

Wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresbericht des Königl. Gymnasiums  
zu  
König in Westpr.

---

# Gedankenführung im deutschen Aufsatz.

Von

Professor Otto Buschmann.

I.

Erzählung, Beschreibung, Schilderung.



König 1913.

Druck von J. Schmolke

1913. Programm Nr. 38.

940  
40 (1913)



f  
f  
C  
f  
t  
e  
f  
S  
g  
e  
C  
fi  
e  
S  
je  
k  
S  
21  
a1

## Vorwort.

Fehler, die Schüler und Schriftsteller in der Gedankenführung machen, haben mich zu eingehenden Untersuchungen von Aufsätzen veranlaßt. Die Feststellungen des Richtigen und des Falschen und mancherlei Erklärungen haben dieses Buch ergeben.

Es lag nahe, die Gesichtspunkte eines Darstellers, seine verschiedenen Sehwinkel, seine Bahnen, Wege und Stege zu zeigen und im einzelnen durch Beispiele anschaulich zu machen.

Bei diesem Verfahren wäre der Stoff in drei Kapitel zu teilen: Einleitung, Ausführung und Schluß. In jedem dieser Kapitel würden die verschiedenen Arten der Darstellung behandelt und die Beispiele stückweise geboten. Ich verführe dann geradeso wie jemand, der bei der Betrachtung von Hausarten erst die Kellergeschosse, dann die Stockwerke und schließlich die Dachgeschosse bespräche und die einzelnen Teile durch Bilder deutlich machte.

Wollten wir nun nach jenen drei Kapiteln auch ganze Beispiele für die Gedankenführung jeder Darstellungsart bieten, so würden wir am zweckmäßigsten die Beispiele, die wir aufgelöst hätten, wählen. Aber damit wären wir noch nicht fertig. Wir müßten die ganzen Beispiele noch erklären, um die Regeln erkennen zu lassen.

Da lag es viel näher und war es viel einfacher, von den Beispielen selbst auszugehen und die Gedankenführung klarzumachen.

Bei diesem Verfahren haben wir stets eine vollständige Erzählung oder Beschreibung oder Schilderung oder Abhandlung vor Augen. Und gerade ganze Beispiele haben besonderen Wert. Denn, wer stets die Gedankenführung einer vollständigen Darstellung prüft und ihre Regeln erkennt, in dem wird das Gefühl für ein Kunstganzes geweckt und gefördert, und der wird zugleich befähigt nachzuahmen und schließlich selbständig zu schaffen, wie ja jeder, der eine Kunst lernt, sich nach Vorbildern übt.

Freilich kommen bei diesem Verfahren mancherlei Wiederholungen vor. Doch dürften sie dem Leser bei der Mannigfaltigkeit des Stoffes nicht lästig sein. Stört uns ja auch bei Betrachtung von Landschaftsbildern die Wiederkehr vieler Einzelheiten nicht, weil jedes Bild anders ist.

Jedes der ersten vier Kapitel erklärt die Gedankenführung in einer der Hauptarten der Darstellung: Erzählung, Beschreibung, Schilderung und Abhandlung. Das fünfte behandelt die Gedankenführung in Mischungen aus diesen Arten. Alsdann werden Rede und Brief besprochen.

Dieses Buch will vor allem der Schule dienen: es will die Anleitung des Schülers bei der mündlichen und schriftlichen Gedankenführung fördern.

In dieser Hinsicht geschieht noch wenig. Diese Tatsache betonen maßgebende Pädagogen neuerdings immer stärker. Ich führe nur zwei Zeugnisse an: Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat Dr. A. Matthias bekennt\*): „Wir stoßen die Schüler ins Thema hinein, wir lassen sie beim Schreiben schuldig werden und überlassen sie schließlich der Pein der Korrektur, die Tadel über Tadel auf den Stil ausschüttet“, und Geh. Ober-Regierungsrat Dr. R. Reinhardt, Vortragender Rat im Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, sagt\*\*): „Eine Hauptaufgabe der Aufsatzlehre wird sein, die natürliche Entwicklung der Schüler in die richtigen Bahnen zu leiten.“

---

\*) Monatschrift für höhere Schulen, X. Jahrgang, 12. Heft, S. 697.

\*\*) Die schriftlichen Arbeiten in den preussischen höheren Lehranstalten, S. 87.

## I.

### Erzählung.

Erzählen heißt in älterer Sprache aufzählen. Die Vorsilbe er bedeutet aus dem Innern hervor. Die mit ihr zusammengesetzten Zeitwörter bezeichnen die Ausführung, Vollendung und Abrundung einer Handlung, z. B. erbauen. In neuerer Sprache bedeutet erzählen eine Geschichte berichten.

#### Der brave Mann.<sup>1)</sup>

Durch eine heftige Ergießung der Etsch wurde zu Verona eine von den prächtigen Brücken, die über den Fluß gehen, hinweggerissen. Nur der mittlere Bogen stand noch und auf demselben ein Haus mit einer zahlreichen Familie. Diese Unglücklichen, die ihren jammervollen Untergang vor Augen sahen, streckten die Hände gen Himmel und flehten die Zuschauer am Ufer um Rettung an. Die Wellen tobten mit schrecklicher Gewalt, und der Bogen, auf dem das Haus stand, fing bereits an zu wanken. Unter den Zuschauern war keiner, der nicht für die Unglücklichen gezittert hätte, aber auch keiner, der sein Leben für sie wagen wollte. Als mit jedem Augenblick der Untergang unvermeidlicher ward, hielt der Graf von Spolverini einen Beutel empor und rief: „Hier hundert Pistolen für den, der die Unglücklichen rettet!“ Während er dieses Versprechen immer lauter wiederholte, strömten Zuhörer herbei und unter ihnen auch ein geringer Arbeiter. Kaum sah dieser die Gefahr, als er sich in ein Fahrzeug warf, mit dem Strom und den Wellen aus allen Kräften kämpfte und, durch das Gefühl der Würde seiner Tat gestärkt, den Bogen erreichte. Die unglückliche Familie ließ sich in Stricken zu ihm hinab, und kaum hatte sie ihre Wohnung verlassen, als diese samt dem Bogen, worauf sie stand, in den Abgrund stürzte. Das dadurch verursachte neue Toben und Schäumen war ein neuer Schrecken für die Geretteten, aber ihr Erretter sprach ihnen Mut ein und arbeitete mit doppelten Kräften, bis er sie alle glücklich ans Ufer brachte. Freudenvoll lief ihm der Graf entgegen und reichte ihm die verheißene Belohnung. „Nein“, sprach der Edle, „für Gold werde ich mein Leben nie verkaufen; Gott hat mir gesunde Hände gegeben; ich verdiene mit meiner Hände Arbeit so viel, als ich zu meinem und der Meinigen Unterhalt brauche. Geben Sie das Geld an die Armen hier, die es jetzt nötiger haben als ich.“

<sup>1)</sup> Aus Zöllners Lesebuch für alle Stände.

1—7. Wir erfahren, daß eine Brücke zerstört wurde, dann, daß der mittlere Bogen mit einem Hause stehen blieb, drittens, daß eine Familie um Hilfe rief, endlich, daß der Bogen wankte. Es sind vier verschiedene Geschehnisse. Die Zeit schreitet fort, und der Ort wechselt: Brücke, Bogen, Fluß, Bogen.

Die Verschiedenheit des Geschehnisses, der Zeit und des Ortes bedingt eine Scheidung dieses Stückes in vier Teile. In der mündlichen Darstellung machen wir drei Pausen und in der schriftlichen drei Absätze (Z. 4, 6, 11).

8. „Unter den Zuschauern“. Geschehnis und Ort wechseln: Kein Zuschauer will sein Leben wagen. Die Zeit deckt sich teilweise mit der verfloßenen, da die Zuschauer schon vorher gezittert haben, zum Teil aber ist sie schon vorgeschritten.

10. „Als.“ Das Subjekt wechselt: Ein Graf tritt auf. Das Verhalten des Grafen ist einerseits dem der Zuschauer gleich: er zittert und wagt sein Leben nicht; andererseits aber handelt er: er setzt eine Belohnung aus. Der Ort ist derselbe, aber die Zeit ist vorgerückt.

12. „Während . . . Arbeitsmann.“ Auch hier ist der Ort derselbe, aber Person und Geschehnis wechseln: Zuschauer strömen herbei, und die Zeit schreitet fort.

14—22. „Raum . . . brachte.“ Nun verändert sich der Schauplatz, der zunächst die Etsch, dann das Ufer ist. Auch das Geschehnis: Der Arbeiter rettet die Familie. Zwar ereignet sich während der Rückfahrt noch zweierlei, was nicht zum Rettungswerk gehört: der Einsturz des Bogens und das Toben der Wellen; aber jenes Geschehnis steht im Nebensatz, soll also Nebengeschehnis sein, und dieses bildet nicht eine selbständige Erzählung, sondern ist zum Hauptgeschehnis, zur Rettung, nur in Beziehung gesetzt, indem seine Wirkung auf die Geretteten angegeben wird. Die Rettung besteht aus drei Geschehnissen: 1. Der Arbeiter erreichte den Bogen. 2. Er nahm die Familie in sein Boot auf. 3. Er brachte sie zum Ufer.

23. „Freudenvoll.“ Eine andere Person tritt auf, und die Handlung wechselt: Der Graf will dem Bauer die Belohnung überreichen.

24. „Nein.“ Person und Handlung wechseln: Der Bauer lehnt die Belohnung ab.

Die Hauptglieder 8—23 setzen wir ab, während wir die Stufen in der Darstellung der Rettung (14—22) nur durch weiteren Abstand andeuten (17 u. 19). Wir können auch den letzten Teil absetzen; die Kürze des vorhergehenden darf uns davon nicht abhalten. Ganz mit Recht sagt Eduard Engel: „Diese Übertreibung des Guten ist nicht so schlimm wie die in vielen deutschen Büchern unerträglich zähflüssige Nichtgliederung“.<sup>1)</sup> Nehmen wir an, das Verhalten des Grafen wäre ausführlich dargestellt, so würden wir diese

<sup>1)</sup> Deutsche Stilistik, S. 320.

Erzählungen trennen. Daß unser Erzähler sich bei der Darstellung des Verhaltens des Grafen kurz faßt und zur Darstellung der Ablehnung des Preises eilt, hat darin seinen Grund, daß er an dem wackeren Verhalten des Bauern größeres Interesse hat. Aus diesem Grunde hat er die Wiederholung des Versprechens (13) und den nahenden Untergang (10) sogar in Nebensätzen angegeben, während Bürger beide Tatsachen in mehreren Strophen darstellt.

Wir **gliedern** die Erzählung so: 1. Die Etsch riß eine Brücke hinweg. 2. Nur der mittlere Bogen mit einem Hause stand noch. 3. Die Zöllnerfamilie rief um Hilfe. 4. Der mittlere Bogen wankte. 5. Die Zuschauer zitterten. 6. Ein Graf setzte eine Belohnung aus. 7. Neue Zuschauer strömten herbei. 8. Ein Arbeiter rettete die Familie. 9. Der Graf überreichte ihm die Belohnung. 10. Der Retter lehnte sie ab.

Man könnte einige Geschehnisse zusammenziehen wollen.

Den ersten und zweiten Teil kann man so zusammenfassen: Der mittlere Bogen einer Etschbrücke, die durch eine Überschwemmung zerstört wurde, stand noch und auf ihm ein Haus. Der Hauptsatz zeigt, daß das Stehenbleiben des Bogens hier das Hauptgeschehnis ist. Der Erzähler spricht auch die Zerstörung der Brücke im Hauptsatz aus, weil er auch an diesem Ereignis an und für sich in besonderem Maße Anteil nimmt.

Im vierten Teil erfahren wir zwei Geschehnisse: Die Wellen tobten und der Bogen wankte. Das Hauptgeschehnis ist hier das zweite. Das erste Geschehnis kann auch hier Nebengeschehnis werden und im Nebensatz stehen: Als die Wellen mit schrecklicher Gewalt tobten, fing der Bogen an zu wanken. Der Erzähler hat den Hauptsatz gewählt, weil das Toben der Wellen an und für sich seine Phantasie beschäftigt. Aber er will bei diesem Geschehnis nicht verweilen und zieht es mit dem folgenden durch „und“ zusammen, ohne jedoch ein Nebengeschehnis daraus zu machen.

Die Glieder 1—7 könnte man unter den Begriff Gefahr bringen wollen. Das geht nicht, da das Rufen, das Zittern der Zuschauer, das Aussetzen eines Preises und das Zuströmen neuer Zuschauer nicht unter diesen Begriff fallen. Wollte man doch 1—7 unter diesen Gesichtspunkt bringen, so würde man den Charakter der Erzählung ändern: man würde aus einer einfachen Erzählung, die die Begebenheiten nur berichtet, eine Kunsterzählung machen. So verfährt Bürger, indem er von der dritten Strophe an bis zur Rettung immer von neuem auf die Gefahr des Zöllners hinweist: „O Zöllner! O Zöllner!“, „Verloren! Verloren!“ usw.

7—8. Das Zuströmen ist eine weniger wichtige Tatsache. Darum bemerkt der Erzähler nichts weiter darüber, und Bürger erwähnt es überhaupt nicht. Es könnte im Nebensatz heißen: Unter den Zuhörern, die herbeiströmten, war ein Arbeitsmann. Kaum sah dieser die Gefahr . . . Und so ziehen

wir 7—8 zusammen: Ein Arbeitsmann, der mit vielen anderen herbeikam, rettete die Familie.

9—10. Man kann auch diese beiden Teile zusammenfassen, aber wie? Nicht so: Das Verhalten des Bauersmannes: a) Die Ueberreichung des Preises, b) die Zurückweisung<sup>1)</sup>, da der Begriff Ueberreichung kein Teil des Begriffes Verhalten des Bauern ist. Das Verhalten des Arbeiters ist gewiß hier das Hauptgeschehnis, da der Retter unsere Aufmerksamkeit in höherem Grade erregt als der Graf. Das Verhalten des Grafen aber bereitet das Hauptgeschehnis nur vor. Es steht im Hauptsatz, weil auch der Edelmut des Grafen anerkennenswert ist. Wollen wir aber sein Verhalten mehr als Nebensache ansehen, so können wir mittels einer Nebenbestimmung so zusammenziehen: Der Arbeiter lehnte die angebotene Belohnung ab.

**Eingang und Übergänge.** Der erste Satz eines jeden Teiles erzählt das erste der Vorgeschehnisse, die das jedesmalige Hauptgeschehnis vorbereiten. Auch der allererste Satz bezweckt das, wenn wir da ein Vorgeschehnis annehmen. Die Zeit wird dreimal bestimmt: 10 „Als“ 12 „Während“, 14 „Raum“. Im ersten Satz finden wir auch eine Ortsbestimmung: „zu Verona“.

**Einzelnes:** 4. „Diese Unglücklichen.“ Wenn wir aus der Beifügung „mit einer zahlreichen Familie“ einen Satz machen, so sagen wir: ein Haus, in dem eine zahlreiche Familie wohnte. Dieser Nebensatz ist aber hier nicht statthaft. Denn die Familie steht im Mittelpunkte der Erzählung und muß gerade so im Hauptsatz genannt werden wie die Brücke, die Zuschauer, der Graf und der Bauer. Wir sagen: In dem Hause (oder: In diesem) wohnte eine zahlreiche Familie, und so macht es der Dichter: „Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.“ Oder enthält jener Nebensatz eine nebensächliche Bemerkung? Dies ist möglich, und wir können uns das klar machen, wenn wir den Satz „Diese . . .“ weglassen und mit dem Satz „Die Wellen . . .“ fortfahren. In diesem Falle würde der Erzähler noch das Zerstörungswerk im Auge behalten. Aber, wenn wir eine nebensächliche Bemerkung annähmen, so knüpfte das Pronomen „Diese“ an den Nebengedanken „in dem eine zahlreiche Familie wohnte“ an. Ist das zulässig? Ein Hauptgeschehnis setzt als Ursache ein Hauptgeschehnis voraus, und, da die Wirkung im Hauptsatz ausgesprochen wird, so muß auch die Ursache im Hauptsatz angegeben sein. Daher müssen wir aus jenem Nebensatz einen Hauptsatz machen, und der Erzähler durfte nicht an die Nebenbestimmung „mit einer zahlreichen Familie“ anknüpfen, oder er mußte daraus einen Hauptsatz bilden. Führe der Erzähler fort: Aber auch diese begannen zu wanken, so bezöge sich das Fürwort auf Hauptteile des Hauptsatzes: „Bogen“ und „Haus,“ und das wäre richtig.

<sup>1)</sup> So lesen wir in den Anmerkungen zum Deutschen Lesebuch von Hopf und Paulsief.

Den zweiten Teil könnten wir nun so beginnen: „In dem Hause wohnte eine zahlreiche Familie.“ Dürfen wir nun gleich fortfahren: „Diese Unglücklichen flehten . . .“? Das Wohnen ist doch etwas ganz anderes als das Flehen, und Verschiedenartiges darf man nicht zu einem Teil zusammensetzen. Aber die Subjekte sind doch dieselben. Muß ich da nicht doch einen Teil bilden, aber zur Kennzeichnung der Verschiedenheit der Gesichtspunkte einen Gedankenstrich, der zugleich Trennungsstrich ist, setzen oder, wenn wir dabei keine Gedanken weiter haben, das Folgende bloß weiterrücken? Wenn der Erzähler mehr über die Wohnung sagte, so müßte man so trennen oder auch absetzen. Aber der Erzähler sagt nichts weiter und zwar aus dem Grunde, weil er zur Erzählung des Schicksals der Familie eilt. Das Wohnen ist hier keine Hauptsache. Diesen Gedanken können wir so unterordnen: Die Unglücklichen, die in dem Hause wohnten. So erzählt jemand, der mehr an das Schicksal denkt. Ja, wer unmittelbar nach dem Ereignis die Rettung der Familie erzählte, der brauchte garnicht zu erwähnen, daß in dem Hause eine Familie wohnte, da jedermann das wußte, sondern er sprach vom Zöllner und seiner Familie. Wir wählen aber den Hauptsatz, wenn wir erst noch besonders an die gefährliche Lage der Familie denken, bevor wir vom Jammern sprechen.

Den zweiten Teil können wir auch so beginnen: Die Unglücklichen, die in dem Hause wohnten und ihren jammervollen Tod vor Augen sahen, . . . Hier haben wir zwei Relativsätze. Der erste ist eine Beifügung zur Bestimmung der Personen auf die Frage „Welche?“ Der zweite Satz dient nicht auch zu einer solchen Bestimmung, sondern erklärt die Benennung „Unglückliche“ und steht auf die Frage „Was für Unglückliche?“ Der Lateiner bedient sich in diesem Falle eines Zeitsatzes oder eines Begründungssatzes. Auch wir machen es so, wenn wir sagen: Als die Unglücklichen, die in dem Hause wohnten, ihren Untergang vor Augen sahen, . . . oder auch: Da die Unglücklichen . . . . Wollten wir statt „die“ ein Bindewort setzen, so zögen wir das zeitliche „als“ vor, weil wir bei natürlicher Darstellung von Geschehnissen mehr an die zeitliche Folge als an Begründung denken. So macht es auch der Erzähler 3. 10: „Als mit jedem Augenblick . . .“

13. „strömten neue Zuhörer herbei und unter ihnen auch ein geringer Arbeitsmann.“ Das Prädikat paßt nicht zu „Arbeitsmann“. Es muß heißen: Unter ihnen war auch ein geringer Arbeitsmann. Einen neuen Hauptsatz machen wir auch aus dem Grunde, weil der Arbeitsmann eine Hauptperson ist, die aus der Menge heraustritt, und ziehen ihn zur Darstellung der Rettung, deren Held er ist. Daß es so sein muß, sehen wir deutlich, wenn wir sagen: Kaum sah ein Arbeiter, der unter ihnen war, . . .

„Kaum . . . als.“ Was der Arbeiter tut, ist gewiß bedeutend und fordert daher einen Hauptsatz: Kaum sah dieser die Gefahr, da warf er

sich in ein Fahrzeug. Was nun folgt: Der Kampf mit den Wellen und die Ankunft am Bogen, kann nicht unmittelbar angeschlossen werden, da beides nicht in demselben Augenblick, der auf das Erblicken der Gefahr folgte, geschah. Es muß heißen: Aus allen Kräften kämpfte er . . . im Hauptsatz wie „arbeitete“ 21. Auch Bürger schließt die Handlung des Springens unmittelbar an: „Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort und schaute das nahe Verderben dort. Und kühn in Gottes Namen sprang er in den nächsten Fischerkahn“; dann aber in neuem Satz: „Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang kam der Erretter glücklich an.“

18. „Raum hatte sie die Wohnung verlassen, als diese . . . in den Abgrund stürzte.“ In diesem Nebensatz „als“ ist wieder das Hauptgeschehnis ausgesprochen. Aber hier ist ein Hauptsatz: da stürzte diese samt dem Bogen in den Abgrund, notwendig, da das nächste Hauptgeschehnis: „Das Toben . . . war ein neuer Schrecken . . .“, nur die Folge eines Hauptgeschehnisses sein kann. Heiße es: Raum hatte sie die Wohnung verlassen, als diese . . . in den Abgrund stürzte. Der Retter sprach den Erschrockenen Mut ein und arbeitete mit doppelten Kräften . . ., so gehörte der Einsturz nicht zu den Hauptgeschehnissen, da von seinen Folgen nicht weiter die Rede ist, und der Nebensatz wäre berechtigt. Wollte man aber nicht vor allem die Rettung erzählen, sondern auch das Zerstörungswerk der Eisk in gleichem Maße darstellen, so müßte man auch von diesem im Hauptsatz sprechen, und so macht es auch der Dichter:

„Raum kamen die letzten in sichern Port.  
So rollte das letzte Getrümmer fort.“\*)

22. „bis.“ Das Ziel ist eine Hauptsache und darf nicht im Nebensatz angegeben werden. Wir müssen sagen: und brachte sie alle glücklich ans Ufer. Wenn der Dichter sagt:

„Und dreimal zwang er seinen Kahn  
Trotz Wirbel Sturm und Wogendrang,  
Und dreimal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang“,

so will er die Anstrengung besonders hervorheben. Dann aber spricht er die Vollendung der Rettung doch im Hauptsatz aus: „Raum kamen die letzten in sichern Port.“

Wir sprachen von Hauptgeschehnissen und Nebengeschehnissen. Das Hauptgeschehnis der ganzen Erzählung ist die Rettung. Daher

\*) Der Lateiner pflegte in einem solchen Falle den Hauptgedanken in einem mit cum eingeleiteten Nebensatz auszusprechen. Es hatte sich dieses cum, das einen nicht weiter auszuführenden Gedanken anknüpfte, so eingebürgert, daß auch Hauptgedanken so ausgedrückt wurden. So machten es auch die Griechen. Aber in beiden Sprachen finden wir oft auch Hauptsätze. Die Erklärung in den Grammatiken ist äußerlich.

müßten wir die vorher erzählten Geschehnisse, die dieses Hauptgeschehnis vorbereiten, Vorgeschehnisse nennen. Da aber die Vorgeschehnisse in Haupt- und Nebengeschehnisse zerfallen, so müßten wir die vorbereitenden Hauptgeschehnisse als Hauptvorgeschehnisse ansehen. Die auf das Hauptgeschehnis der ganzen Erzählung folgenden Geschehnisse wären dann Nachgeschehnisse und die Hauptgeschehnisse Hauptnachgeschehnisse.

**Ableitung des Begriffes Erzählung.** Unsere Darstellung zählt alle Geschehnisse auf, die zum Verständnis des Hauptgeschehnisses notwendig sind.

Ferner sind die Geschehnisse in richtiger Folge und mit richtiger Angabe der Zeit und des Ortes aufgezählt. Eine so geordnete Aufzählung ist ein Bericht. Berichten heißt nämlich in richtigen Stand setzen, in Ordnung bringen.<sup>1)</sup>

Also ist eine Erzählung ein vollständiger Bericht von zusammenhängenden Geschehnissen.

Nun sind aber nicht alle Geschehnisse gleichwertig. Unser Darsteller will nicht vor allem von Überschwemmung, Zerstörung und Gefahren berichten, sondern sein Ziel ist die Erzählung der Rettung, also des Hauptgeschehnisses. So ist die Erzählung ein vollständiger Bericht eines Hauptgeschehnisses oder, indem ich alle Geschehnisse: Vorgeschehnisse, Hauptgeschehnis und Nebengeschehnisse, mit dem Wort Geschichte zusammenfasse, ein Bericht einer Geschichte.

**Begriff dieser Erzählung.** Die Darstellung besteht aus sechs Erzählungen: von der Etsch, der Brücke, dem Bogen, der Familie, den Zuschauern und dem Arbeiter. Diese Erzählungen werden allmählich miteinander **verflochten**.

Die Darstellung der Ablehnung 22—27, die nicht zu dem Rettungswerk gehört, bildet einen besonderen Teil. So ist die ganze Erzählung eine **Zusammensetzung** aus zwei Erzählungen.

Wenn wir die Zerstörung der Brücke ausführlicher darstellten, so ergäbe sich eine dritte Erzählung. In dem Gedichte Bürgers finden wir sie in sechs Strophen ausgeführt, aber da ist sie schon mit der Darstellung der Gefahr des Zöllners verflochten.

**Überschrift.** Da eine brave Tat erzählt wird, so sollte die Überschrift eigentlich lauten: Eine brave Tat eines Arbeitsmannes, oder genauer: Erzählung einer braven Tat eines Arbeitsmannes. Daß der Erzähler überschreibt „Der brave Mann,“<sup>2)</sup> hat seinen Grund. Wenn wir nämlich

<sup>1)</sup> Diesen Sinn finden wir in den lateinischen Worten „res gestas temporibus locisque referre“, d. h.: Taten genau mit Angabe von Zeit und Ort anführen (Livius, XXI 43) ferre heißt erzählen, re bedeutet hier in der gehörigen Weise.

<sup>2)</sup> Ich brauche hier keinen Doppelpunkt zu setzen, weil ich auch sagen kann: Daß der Erzähler „Der brave Mann“ überschreibt.

die Erzählung durchgelesen haben, so denken wir: Das war ein braver Mann und die Überschrift lautet<sup>1)</sup> Ein braver Mann. Denke ich später wieder an ihn und erzähle ich wieder von ihm, so spreche ich, da er schon eine bekannte Person ist, von dem braven Mann, und die Überschrift lautet nun Der brave Mann. So macht man es meist. Schiller z. B. nennt ein Drama „Die Räuber,“ ein anderes „Die Braut von Messina“ oder „Die feindlichen Brüder.“

### Das brave Mütterchen.<sup>2)</sup>

In der Stadt Husum in Schleswig wohnte eine arme, alte Frau. Die war gelähmt und konnte nur mühsam auf ihren Krücken von einem Stuhl zum andern humpeln. Ihr kleines Häuschen stand auf dem Deiche, und sie konnte von da den Hasen und die Schiffe sehen. In  
5 einem strengen Winter war der Hasen fest zugefroren, und groß und klein eilte hinaus, um sich auf dem Eise zu tummeln. Das Mütterchen saß an seinem Fenster und schaute dem lustigen Gewimmel von ferne zu. Da gewahrte sie am Horizont eine kleine schwarze Wolke, die sich rasch vergrößerte, und sie wußte, daß diese der Vorbote eines heftigen Sturmes  
10 war. Die Leute im Hasen konnten die Wolke nicht sehen, und, wenn der Sturm sie überraschte und das Eis zerriß, waren sie alle verloren. Vergebens rief und jammerte die Frau; niemand konnte sie hören, und die Gefahr kam immer näher. Da faßte sie einen verzweifelten Entschluß. Sie kroch auf Händen und Füßen nach dem Ofen, riß einen Feuerbrand  
15 heraus und warf ihn in das Stroh ihres Bettes. Dann schleppte sie sich mit Mühe hinaus ins Freie. Bald stand das Häuschen in hellen Flammen. Die Leute auf dem Eise sahen den Feuerschein, und in wilder Hast stürzte alles dem Ufer zu. Schon erhob sich der Wind und fegte den Staub auf dem Eise vor ihnen her, die Eisdecke fing an zu krachen  
20 und zu schwanken. Kaum hatten die letzten den Fuß aufs feste Land gesetzt, so brach das Eis, und die Flut wogte an den Strand. Das fromme Mütterchen hatte Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt und Hab und Gut geopfert, um das Leben von Hunderten zu retten.

1—4. Hauptgeschehnis: Eine gelähmte Frau konnte von ihrem Hause aus den Hasen sehen. Die vorher aufgezählten Tassachen könnten in Nebensätzen oder Nebenbestimmungen angegeben werden: Eine alte Frau in Husum, die gelähmt und nicht imstande war an den Hasen zu gehen, konnte von ihrem Hause aus, das auf dem Deiche stand, den Hasen sehen. Der Erzähler

<sup>1)</sup> Hier kann ich einen Doppelpunkt setzen, wenn ich meine: . . . lautet so: . . .

<sup>2)</sup> Dingelbein, Dreihundert kleine Erzählungen.

stellt in Hauptsätzen dar, weil die Lebensverhältnisse der Alten an und für sich große Teilnahme erwecken.

5. Hauptgeschehnis: Groß und klein begab sich aufs Eis. Der erste Satz „In . . . zugefroren“ leitet eigentlich eine Darstellung des Hafens ein. Aber der Darsteller will nicht beschreiben, sondern erzählen. Das erste Geschehnis ist hier also weniger wichtig und könnte im Nebensatz stehen: Als der Hafen . . . zugefroren war. Weil die Verbindung so eng ist, so muß jener Hauptsatz zu diesem Teil gezogen werden, und daher die Verbindung durch „und“. Personen, Geschehnis, Ort und Zeit wechseln.

7. Hauptgeschehnis: Das Mütterchen schaute zu. Der Satz „Das Mütterchen saß an seinem Fenster“ enthält eine hier weniger wichtige Tatsache und kann in einen Nebensatz umgewandelt werden: Das Mütterchen schaute, an seinem Fenster sitzend, dem lustigen Gewimmel von ferne zu, oder in eine Nebenbestimmung: Das Mütterchen schaute an seinem Fenster . . . zu.

8—9. Hauptgeschehnis: Das Mütterchen sah den Vorboten eines Sturmes.

10—11. Die Leute im Hafen kamen in Gefahr.

12—15. Wir hören hier von drei Geschehnissen: Die Frau rief vergebens, die Gefahr kam näher, das Mütterchen steckte das Haus in Brand.

Das Nahen der Gefahr ist nur in einem einzigen Satz ausgedrückt, offenbar, weil der Erzähler zur Darstellung der Tat des Mütterchens eilt. Bei einer genaueren Erzählung würde das Nahen der Gefahr ausführlicher dargestellt, und es würde sich ein besonderer Teil bilden.

Das folgende „Da“ kann sich wohl auf die Erfolglosigkeit des Rufens und das Nahen der Gefahr beziehen, aber, genau genommen, bezieht es sich nur auf das Nahen der Gefahr, da erst dieses das Mütterchen zum Handeln zwingt. Wir dürfen daher den Satz „und die Gefahr kam immer näher“ vom Vorhergehenden trennen. Nun können wir zweierlei machen: wir können aus jenem Satz einen besonderen Teil machen, auch wenn er sehr klein wird: Und die Gefahr kam immer näher, oder wir ziehen ihn zum Folgenden. Im zweiten Falle scheidet das Nahen der Gefahr als Hauptgeschehnis aus, und wir haben nur zwei Hauptgeschehnisse: Sie rief vergeblich und steckte ihr Haus in Brand.

Man könnte aus jenem Satz „Und die Gefahr kam immer näher“ einen Nebensatz machen: Als die Gefahr immer näher kam, da . . . , aber das Nahen ist dem Erzähler keine Nebensache, weil es das Mütterchen zum Handeln treibt.

Das Schleppen ist eine neue Handlung, es braucht aber in der Darstellung keinen neuen Teil, weil es für das Rettungswerk nicht von Belang ist.

16—18. Hauptgeschehnis: Alles eilte dem Strande zu. Die in Hauptsätzen ausgesprochenen Tatsachen, daß das Häuschen bald in Flammen stand und daß die Leute auf dem Eise den Feuerschein sahen, sind Haupttatsachen, weil ohne sie die Darstellung der Flucht nicht möglich ist. Sie könnten aus-

fürlicher erzählt werden und besondere Teile bilden. Aber der Darsteller faßt sich kurz, weil er bei ihnen nicht verweilen, sondern zur Erzählung der Flucht eilen will. Wollte er noch schneller darüber hinweggehen, so könnte er sogar Nebensätze bilden: Als die Leute auf dem Eise das Haus, das bald in Flammen stand, brennen sahen, eilten sie . . .

19—21. Hier hören wir von Naturereignissen. Nur in einem Satz wird die Rettung erwähnt. Aber grade diese müßte das Hauptgeschehnis sein. Es müßte dieser Teil mit der Erzählung der Rettung abschließen: Schon brach das Eis, und die Flut wogte an den Strand, da setzten die letzten den Fuß aufs feste Land, oder: und, als das Eis brach . . ., da setzten . . .

22—23. Die Tat des Mütterchens wird noch besonders hervorgehoben. Sie ist also das Hauptgeschehnis der ganzen Erzählung, während die anderen Geschehnisse nur als Vorgeschehnisse anzusehen sind.

Eine Reihe von Teilen haben wir hier, die wir durch Absätze von einander scheiden müssen. Wir können keine Zusammenziehung vornehmen, auch nicht von 16—21, da hier die Erzählung der Flucht durch die Darstellung des Sturmes unterbrochen wird. Wohl aber könnten wir 16—21 unter den Begriff Flucht bringen, wenn wir die Rettung im letzten Satz erzählten und mit der Darstellung des Naturvorganges durch einen den Höhepunkt bezeichnenden Hochpunkt enger verknüpfen: Schon erhob sich der Wind und segte den Staub auf dem Eise vor ihnen her, die Eisdecke fing an zu brechen und zu schwanken; schon brach das Eis, und die Flut wogte an den Strand - da setzten die letzten den Fuß aufs feste Land. Die Gliederung aber: Die Leute flohen, und sie erreichten den Strand, bliebe bestehen, und wir machten einen Absatz. In diesem Falle könnten wir sogar drei Geschehnisse: das Schleudern, die Flucht, das Erreichen des Strandes, unter den Gesichtspunkt Rettung bringen, aber mit dreifacher Gliederung und zwei Absätzen.

**Übergänge.** In dem ersten Satz eines jeden Teiles wird das erste der Vorgeschehnisse, die das jedesmalige Hauptgeschehnis vorbereiten, erzählt.

In Z. 13 aber macht es der Erzähler anders. Wenn er von einem Entschluß spricht, so erzählt er nicht ein einzelnes Geschehnis, sondern er deutet die Haupthandlung gleich an: Das Mütterchen entschloß sich, ihr Haus in Brand zu stecken. Diesem Entschluß gehen zwei Handlungen voraus: „Sie kroch zum Ofen, riß einen Feuerbrand heraus.“ Das sind nun an und für sich keine „verzweifelten“ Entschlüsse; doch jede dieser Handlungen geht hier aus dem Willen, das Haus in Brand zu stecken, hervor und bereitet die Haupthandlung vor. Klar wird dies, wenn wir sagen: Da faßte sie folgenden Entschluß. Zur Ausführung des Begriffes „folgender Entschluß“ gehören auch jene beiden Handlungen.

In 8—13 könnte der Erzähler ebenso verfahren: er könnte die Bedeutung der Naturerscheinungen im voraus durch das Wort „Gefahr“ andeuten, so etwa: Da merkte sie eine Gefahr: sie gewahrte . . . Das tut er hier nicht, sondern er zeigt erst nachträglich die Bedeutung der Erscheinungen mit jenem Wort an.

In den Übergängen wird oft die Zeit bestimmt: Z. 5 „In einem strengen Winter“, Z. 8 „Da“, Z. 16 „Bald“, Z. 18 „Schon“, zweimal auch der Ort: Z. 7 „an seinem Fenster“, Z. 10 „im Hafen“.

**Einzelnes:** 1—4. Der Zusammenhang der Gedanken ist seltsam, da Körper- und Wohnungseigenschaften ganz verschiedene Dinge sind und sich nicht unmittelbar zusammenstellen lassen. Aus welchem Grunde wohl sind gerade diese Tatsachen angeführt? Sie waren für die Handlung des Mütterchens von besonderer Bedeutung. Die Angabe der Lage des Hauses soll erklären, warum gerade sie die Leute rettete, und die Angabe der Lähmung soll die Tat als ganz außergewöhnlich erscheinen lassen. So ist gerade jene Zusammenstellung durch die Hinsicht auf das Hauptgeschehnis, die Rettung, bedingt.

2. „Die war gelähmt.“ Die Eigenschaft „lahm“ ist Prädikat eines Hauptsatzes, während die Eigenschaften „arm“ und „alt“ im Nebensatz stehen, wenn wir sagen: . . . eine Frau, die arm und alt war. Wir können aber nicht sagen: . . . eine arme, alte und gelähmte Frau. Sie konnte nur mühsam . . . humpeln, da Lahmheit und Humpeln in engerer Beziehung stehen und diese Beziehung durch die Satzbildung deutlich gemacht werden muß. Es müßte heißen: Die war an den Füßen so gelähmt, daß sie . . . Und so muß es in einer Darstellung, die mit Rücksicht auf die Haupthandlung gestaltet ist, lauten, da bei der Beurteilung der Tat die Lähmung sehr ins Gewicht fällt. Der Verfasser reiht aneinander, weil er schlicht erzählen will.

6. „um sich auf dem Eise zu tummeln.“ Wenn der Verfasser sagt, daß das Mütterchen dem Gewimmel auf dem Eise zuschaute, so muß es vorher im Hauptsatz heißen: und tummelte sich auf dem Eise. Nach dem Text dagegen sähe das Mütterchen das Gewimmel auf dem Wege zum Eise. Wir brauchen nur den Nebensatz „um“ wegzulassen, um die Möglichkeit dieser Beziehung deutlicher zu sehen.

8. „die sich rasch vergrößerte.“ Diese Angabe erwarten wir vielleicht im Hauptsatz, da die Vergrößerung ein sehr wichtiges Zeichen ist. Aber der Erzähler faßt sie als eine Eigenschaft dieser Wolke auf und macht sie zum Attribut.

**Begriff dieser Erzählung.** Diese Erzählung berichtet zuerst von den Lebensverhältnissen des Mütterchens (1—4) und dann von seiner Tat. Sie ist aus zwei Erzählungen **zusammengesetzt**.

Die zweite Erzählung ist ein **Geflecht** aus fünf Erzählungen: von der Eisdecke, den Schlittschuhläufern, dem Mütterchen, der Gefahr und dem Häuschen.

Von Dank und Lohn erfahren wir nichts. Es fehlt also der Bericht der Nachgeschneidnisse.

Sinsichtlich der **Überschrift** gilt, was über die Überschrift der ersten Erzählung gesagt ist.

### Das brave Mütterchen.<sup>1)</sup>

Es war im Winter, und das Eis stand. Da beschloßen die Husumer, ein großes Fest zu feiern; sie schlugen Zelte auf, und alt und jung, die ganze Stadt, versammelte sich draußen. Die einen liefen Schlittschuhe, die andern fuhren in Schlitten; in den Zelten erscholl Musik, und Tänzer und Tänzerinnen schwenkten sich herum, und die Alten saßen an Tischen und tranken eins. So verging der ganze Tag, und der helle Mond ging auf; aber der Jubel schien nun erst recht anzugehen.

Nur ein altes Mütterchen war von den Leuten allein in der Stadt geblieben. Sie war krank und gebrechlich und konnte ihre Füße nicht mehr gebrauchen, aber, da ihr Häuschen auf dem Deiche stand, konnte sie von ihrem Bette aus aufs Eis hinaussehen und die Freude betrachten. Wie es nun gegen den Abend kam, da gewahrte sie, indem sie so auf die See hinausah, im Westen ein kleines weißes Wölkchen, das eben aus der Kimmung aufstieg. Gleich befiel sie eine unendliche Angst; sie war in früheren Tagen mit ihrem Manne zur See gewesen und verstand sich wohl auf Wind und Wetter. Sie rechnete nach: in einer kleinen Stunde wird die Flut da sein, dann wird ein Sturm losbrechen, und alle sind verloren. Da rief und jammerte sie so laut, als sie nur konnte; aber niemand war in ihrem Hause, und die Nachbarn waren alle auf dem Eise; niemand hörte sie. Immer größer ward unterdes die Wolke und allmählich immer schwärzer, noch einige Minuten, und die Flut mußte da sein, der Sturm losbrechen; da rafft sie alle ihre Kraft zusammen und kriecht auf Händen und Füßen aus dem Bette zum Ofen. Glücklicherweise findet sie noch einen Brand, schleudert ihn in das Stroh ihres Bettes und eilt, so schnell sie kann, hinaus, sich in Sicherheit zu bringen. Das Häuschen stand nun augenblicklich in Flammen, und, wie der Feuererschein vom Eise aus gesehen ward, stürzte alles in wilder Hast dem Strande zu. Schon sprang der Wind auf und segte den Staub auf dem Eise vor ihnen her; der Himmel ward dunkel, das Eis fing an zu knarren und zu schwanken, der Wind wuchs zum Sturm, und, als eben die letzten den Fuß aufs feste Land setzten, brach die Decke, und die Flut wogte an den Strand. So rettete die Frau die ganze Stadt und gab ihr Hab und Gut daran zu deren Heil und Rettung.

<sup>1)</sup> Von Karl Müllenhoff.

In Betracht kommen für den Vergleich mit der vorigen Erzählung nur die Zeilen 8—33.

8—11. Hauptgeschehnis: Ein altes Mütterchen konnte den Eislauf nur von ihrem Bette aus betrachten.

12—17. Das Mütterchen merkte eine große Gefahr.

18—20. Sein Rufen hörte niemand: dies ist hier das Hauptgeschehnis. Würde das Rufen ausführlich dargestellt, so ergäben sich zwei Hauptgeschehnisse und zwei Teile.

21—25. Während in der vorigen Erzählung das Nahen der Gefahr nur kurz angedeutet ist, wird es hier ausführlich dargestellt. Und wir finden die Erzählung des Nahens der Gefahr hier nicht an das Vorhergehende, das vergebliche Rufen, sondern an das Folgende angeknüpft. Hier haben wir die Beziehung des „da“, die wir bei der vorigen Erzählung annahmen, nämlich nur auf die Gefahr.

Die ausführliche Darstellung des Nahens der Gefahr könnte wohl einen besonderen Teil beanspruchen, aber der Erzähler trennt beide Geschehnisse nicht durch einen Punkt, sondern durch ein Semikolon, weil er das Nahen der Gefahr nicht an und für sich darstellen, sondern in ihm die Ursache der Handlung des Mütterchens sehen will. Demgemäß ist hier das Schleudern des Brandes das Hauptgeschehnis. Dieses Verhältnis können wir uns deutlicher machen, wenn wir Nebensätze bilden: Als unterdes die Wolke immer größer und schwärzer ward und nach einigen Minuten die Flut dasein und der Sturm losbrechen mußte, da rafft . . . .

26—27. Hauptgeschehnis: Alles stürzte dem Strande zu.

28—31. Naturvorgänge: Wind, Sturm, Bruch des Eises, Flut, sind Gegenstand der Darstellung. Dagegen, daß sich alle retteten, was doch die Hauptsache ist, erfahren wir im Nebensatz „als eben“. Ist das richtig? Es muß heißen, wie wir schon bei der vorigen Erzählung gesehen haben: und schon brach das Eis . . . da setzten die letzten den Fuß aufs feste Land, oder: als die Decke brach und die Flut an den Strand wogte, da . . . Die Überordnung des Gedankens, daß die Leute sich retteten, ist hier vorzuziehen, weil der Gedanke an das Rettungswerk vorherrscht; ja, sie ist hier erforderlich, weil der Rückweis „So“ des folgenden Satzes das Verhalten des Mütterchens als Hauptsache kennzeichnet, die den Gang der Erzählung bestimmen sollte. Das Hauptgeschehnis ist also: Die Leute retteten sich.

32. Der Erzähler weist auf die Tat als das Hauptgeschehnis der ganzen Erzählung noch besonders hin und hebt sie hervor.

**Übergänge:** In den Übergängen wird das erste der Vorgeschehnisse, die das jedesmalige Hauptgeschehnis vorbereiten, erzählt. Zeitbestimmungen finden wir fünfmal: 3. 12 „Wie es nun gegen den Abend kam“, 18 „Da“,

20 „unterdes“, 26 „augenblicklich“, 28 „Schon“, Ortsbestimmungen zweimal:  
3. 8 „in der Stadt“, 13 „im Westen“.

Wir sehen sechsmal ab.

**Einzelnes:** 8—12. Während der vorige Erzähler in 3. 1—4 die Lebensverhältnisse des Mütterchens darstellt, kommt es diesem hier vor allem darauf an, zu berichten, daß das Mütterchen nur von seinem Hause aus zuschauen konnte. Daher ist hier die Lage des Hauses keine Hauptsache, und daher der Nebensatz „da“.

Während der Grund dafür, daß das Mütterchen von ihrem Hause aus den Eislauf sehen konnte, im Nebensatz angegeben ist, steht der Grund dafür, daß sie nicht aufs Eis gehen konnte, im Hauptsatz „Sie . . .“ Man könnte diesen Gedanken mit dem ersten Satz verknüpfen wollen: Nur ein altes Mütterchen war von den Leuten allein in der Stadt geblieben, da sie krank war usw. Aber der Erzähler will offenbar hier nur erst mitteilen, daß nur ein altes Mütterchen zu Hause blieb. Er denkt nicht zugleich an den Grund. Er verbindet diesen vielmehr mit dem Folgenden. Nun ist aber hier der mit „aber“ angeführte Gegensatz nicht deutlich. Die Tatsache, daß das Mütterchen von ihrem Bette aus die Freude betrachten konnte, setzt nicht als Gegensatz voraus, daß sie ihre Füße nicht gebrauchen, sondern, daß sie am Fest nicht teilnehmen konnte. Daher müßte es heißen: Sie war krank und gebrechlich, konnte ihre Füße nicht gebrauchen und nicht am Feste teilnehmen; aber . . ., oder mit entsprechender Unterordnung: Sie konnte am Fest nicht teilnehmen, da sie krank und gebrechlich war und ihre Füße nicht mehr gebrauchen konnte; aber, da . . . Der Verfasser hat den Gegensatz nicht besonders angedeutet, weil dieser ihm vom ersten Satz im Ohre klingt. Wir können indes auch in dem Text diesen Gegensatz finden. Wenn wir nämlich hinter „geblieben“ ein Semikolon und hinter „gebrauchen“ einen Punkt setzen, so ist der Satz „Sie . . .“ innerlich untergeordnet: denn sie war krank . . ., und der Satz „Aber . . .“ knüpft an den ersten Satz „Nur . . . geblieben“ an. Vielleicht ist so der Zusammenhang auch gedacht.

13. Während in der ersten Erzählung das Schauen im Hauptsatz ausgedrückt ist, bedient sich dieser Erzähler eines Nebensatzes. Das hat seinen Grund. Jener Darsteller erzählt schlicht und reiht aneinander, dieser dagegen unterscheidet genauer Haupt- und Nebengeschehnisse und baut die Sätze kunstvoller.

14. Die Frau hatte nicht darum Angst, weil sie sich auf Wind und Wetter verstand, sondern, weil sie eine Gefahr nahen sah, da sie sich auf Wind und Wetter verstand. Auf ihrer Kenntnis des Wetters beruhte die Fähigkeit nachzurechnen. Demgemäß müßte man interpungieren: Gleich besiel sie eine unendliche Angst, und, sie . . . Wetter, sie rechnete nach: in einer . . ., oder man sagt: Gleich besiel sie eine unendliche Angst. Sie rechnete nach, sie war . . . Wetter, ; in einer . . .

20. Die Angabe, daß die Wolke immer größer ward, steht im Hauptsatz, während der vorige Erzähler einen Nebensatz anwendet. Ganz richtig. Während der erste Erzähler die Vergrößerung als eine Eigenschaft der Wolke ansieht, faßt dieser sie als eine Stufe der Entwicklung auf.

22. Ist das Semikolon\*) nach „losbrechen“ richtig? Da Naturerscheinungen etwas ganz anderes sind als Handlungen, so könnte eine schärfere Trennung durch den Punkt zweckmäßig erscheinen. Andererseits, da die Handlungen des Mütterchens Folgen der Naturerscheinungen sind, scheint das Semikolon passend zu sein. Aber hier liegt doch der Fall noch anders. Es liegt eine Steigerung vor: Die Naturerscheinungen nehmen zu, und die Gefahr wächst. Das Mütterchen wartet bis zu einem bestimmten Punkte der Entwicklung. Dieser Punkt ist der Höhepunkt des Wartens. Ist hier nicht ein Hochpunkt bezeichnender?

22—24. Eine Reihe von Handlungen: rafft, kriecht, findet, schleudert. Es wird nicht gleich gesagt, wozu das alles geschieht. Wir ahnen den Zweck und erfahren ihn in dem Satze: Das Häuschen stand augenblicklich in Flammen. Der vorige Erzähler hat ihn mit dem Wort „Entschluß“ im voraus angedeutet.

23. Hinter „Ofen“ steht ein Punkt. Aber alle Handlungen geschehen zu einer Zeit und in einem Zuge, das zeigt die Bestimmung „da“ an, und so dürfte das stärkste Trennungszeichen nicht gesetzt werden. Nun freilich ist das Finden keine Handlung, die aus der Erkenntnis der Gefahr hervorgeht, und darum scheint eine Trennung durch einen Punkt notwendig zu sein. Eigentlich aber sollte es wie in der ersten Erzählung heißen: reißt einen Brand heraus, und wir können so fortfahren: reißt einen Brand, glücklich findet sie noch einen, heraus und schleudert ihn . . . Das Finden ist ja auch eine Hauptsache, und so bilden wir einen Hauptsatz. Da das Finden aber nicht aus der Erkenntnis der Gefahr entspringt, sondern eine Fügung des Zufalls ist, also etwas ganz anderes ist als die zielbewußten Handlungen des Mütterchens, so lassen wir vor und hinter diesem Hauptsatz weitere Abstände, um anzuzeigen, daß zwischenein eine Tatsache bemerkt wird, die nicht zu jenen Handlungen gehört. Man pflegt in einem solchen Falle Gedankenstriche zu machen, die andeuten sollen, daß Gedanken unterdrückt sind. Aber, da hier kein Gedanke fehlt, so sind solche Striche hier nicht sinngemäß.

„und eilt“. Der erste Erzähler beginnt einen neuen Satz: „Dann schleppte sie . . .“ Warum? Der erste Erzähler sprach von einem verzweifelten Entschluß, das Haus in Brand zu stecken, und durfte nunmehr nur diejenigen Handlungen in Zusammenhang bringen, die unter den Begriff Entschluß fallen, und mußte hinter der letzten dieser Handlungen einen Punkt machen. Müllenhoff macht es hier anders: er zählt eins nach dem andern auf und darf auch die Handlung des Silens mit den andern Handlungen zusammen nennen, zumal sie auch

\*) Deutsch könnte man sagen Halb-Schlußzeichen.

wirklich unmittelbar auf das Anzünden des Strohes folgt. Nun fragt es sich jedoch, wie wir diese Handlung anknüpfen, ob in einem Haupt- oder in einem Nebensatz. Wollen wir auch sie, die zwar außerhalb des Rettungswerkes liegt, aber mit Schwierigkeiten verbunden ist, hervorheben, um die Bravheit noch mehr ins Licht zu setzen, so bilden wir einen Hauptsatz. Wollen wir aber das Eilen nicht hervorheben, da es ja selbstverständlich ist, so sprechen wir im Nebensatz: und schleudert ihn in das Stroh ihres Bettes, worauf sie, so schnell sie kann, hinauseilt, sich in Sicherheit zu bringen.

27. „wie der Feuerschein vom Eise aus gesehen ward“: Hier finden wir den Nebensatz, den wir bei der ersten Erzählung für ebenso richtig erklärten wie den Hauptsatz „Die Leute sahen“.

32. „So“ weist auf das Rettungswerk zurück, auf die Darstellung 20—31, also auf das Hauptgeschehnis der ganzen Erzählung.

**Begriff der Erzählung 3. 8—33.** Diese Erzählung ist ein **Geflecht** aus fünf Erzählungen: von dem Mütterchen, der Eisdecke, den Schlittschuhläufern, der Gefahr und dem Häuschen.

Von Dank und Lohn hören wir auch hier nichts. Es fehlt also auch hier der Bericht der Nachgeschehnisse.

Über 3. 1—7 s. Kap. III.

Über die **Überschrift** s. 11. Sie kann auch anders lauten. Das „So“ des letzten Satzes ist die Antwort auf die Frage: Wie? Dürfen wir nun überschreiben: Wie rettete die alte Frau die ganze Stadt? Ja. Aber diese Frage läßt auch eine begriffliche Darlegung der Weise der Rettung zu: Es wird abgehandelt, auf welche Weise die alte Frau die ganze Stadt rettete.\*) Wir wollen aber erzählen, und, wenn wir die Frage von dem Zeitwort erzählen abhängig machen: Es wird erzählt, wie eine alte Frau eine ganze Stadt rettete, so erwarten wir eine Aufzählung der Geschehnisse, und hier ist wie gleich daß. Lassen wir den Hauptsatz weg, so erhalten wir als Überschrift: Wie eine alte Frau eine ganze Stadt rettete. Eine solche Fassung der Überschrift finden wir in Erzählungen und erzählenden Dichtungen, z. B. im Nibelungenliede.

---

\*) Über dieses Wie? s. Kap. IV.

har  
füh  
Hät  
frei  
und  
Pos  
den  
beso  
eine

27.  
drei  
vor  
an.

wir  
Jah  
Leb

im

### Wilhelm II. und der Postillion. \*)

Als mit dem 27. Januar des Jahres 1889 der Tag kam, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete, rüsteten sich in der Reichshauptstadt die Minister und Generale, um ihrem Monarchen den üblichen Glückwunsch darzubringen. Aber, noch ehe sie dazu kamen, 5 ja, ehe noch irgend ein Mitglied der kaiserlichen Familie seine Gratulation abgestattet hatte, gelang es einem Postillion, dem hohen Herrn seinen Glückwunsch zu übermitteln. Den führte nämlich sein Weg morgens in aller Frühe an dem Kaiserlichen Palais vorüber. Vor diesem hielt er seine Pferde an, ergriff sein Horn und ließ die Töne des wohlbekannten 10 Liedes „Schier dreißig Jahre bist du alt“ durch die Morgenluft schmettern. Viele Leute hörten das Lied und freuten sich über den guten Einfall des Postillions; der Kaiser aber, dem der Scherz gefiel, ließ ihn vor sich kommen und schenkte ihm eine goldene Uhr.

1—4. Hauptgeschehnis ist: Die Minister und Generale rüsteten sich, . . .

5—10. Ein Postillion blies ein Lied.

11—13. Der Kaiser beschenkte ihn.

Das erste und zweite Geschehnis stehen in keinem engeren Zusammenhange. Denn das Vorhaben der Minister macht uns gespannt auf die Ausführung ihres Vorhabens, nicht aber auf den Glückwunsch eines Postillions. Hätte der Postillion die Absicht gehabt, den Ministern zuvorzukommen, dann freilich wäre seine Handlung durch eine Handlung anderer veranlaßt worden, und es bestände eine engere Verknüpfung. Aber so ist es hier nicht. Der Postillion handelte aus eigenem Empfinden, ohne gerade an die Minister zu denken. Der Darsteller ist es, der beide Geschehnisse verknüpft hat, ohne einen besonderen Grund zu haben. Er hätte ebenso gut den Glückwunsch irgend eines anderen erzählen können.

Wir streichen die Zeilen 3—6 und können so beginnen: Als mit dem 27. Januar des Jahres 1889 der Tag kam, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete, hielt ein Postillion morgens in aller Frühe vor dem kaiserlichen Palais, an dem ihn sein Weg vorüberführte, seine Pferde an. Er ergriff . . .

Wir können den Als-Satz auch in einen Hauptsatz umwandeln, wenn wir auch des Tages an und für sich gedenken: Mit dem 27. Januar des Jahres 1889 kam der Tag, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete. Da hielt . . .

Wollen wir aber wie unser Erzähler die Haupthandlung des Postillions im voraus andeuten, so müssen wir ihn gleich zum Kaiser in Beziehung setzen,

\*) Dingelbein, Dreihundert kleine Aufsätze.

etwa so: Als mit dem 27. Januar des Jahres 1889 der Tag kam, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete, übermittelte ein Postillion dem hohen Herrn einen eigenartigen Glückwunsch. Auch hier können wir den Als-Satz in einen Hauptsatz verwandeln wie vorher.

Nun fahre ich nicht fort: Den führte nämlich sein Weg morgens in aller Frühe an dem Kaiserlichen Palais vorüber. Dies war keine Handlung, die zum Glückwunsch gehörte, da der Postillion nicht gerade zu diesem Zwecke vorüberfuhr, sondern ein Nebenumstand, der angegeben wird, um die Möglichkeit dieses Glückwunsches zu begründen. Wir sagen mit Unterordnung demgemäß: Er hielt vor dem Kaiserlichen Palais, an dem ihn sein Weg morgens in aller Frühe vorüberführte, seine Pferde an, ergriff sein Horn und blies . . . Aber wir sahen schon bei den früheren Erzählungen, daß der schlichte Erzähler gern eins ans andere reiht, und so dürfen solche Geschehnisse, die weniger wichtig sind, auch beigeordnet, aber nicht ausführlich dargestellt werden.

Von den drei Handlungen: hielt an, ergriff, blies, bereiten die erste und zweite die dritte, das Hauptgeschehnis, vor und fallen darum unter den Begriff „Übermittlung des Glückwunsches“. Eine solche Begriffsbildung fanden wir schon einmal in der Erzählung „Das brave Mütterchen“, wo die Handlungen des Mütterchens mit dem Wort „Entschluß“ im voraus angedeutet sind. (S. 14.) Aber, während dort dies nur bei einem Teile der Erzählung geschieht, wird hier die ganze Erzählung unter einen Begriff gebracht. Somit leitet dieser die Erzählung, und der Satz „Ein Postillion übermittelte einen Glückwunsch“ ist ein Leitsatz (Thema).

In den Zeilen 11—13 treten neue Personen auf: Leute und der Kaiser. Diese Zweierheit könnte veranlassen, zwei Teile zu bilden. Aber beide hängen eng zusammen, da alle Personen eins gemeinsam haben, die Wirkung des Liedes. Freilich könnte in diesem Falle eine Trennung stattfinden, wenn das Verhalten der Leute so ausführlich dargestellt würde, daß daraus eine besondere Erzählung würde. Aber es wird nur die Stimmung der Leute angedeutet. Wir hören nicht, daß das Lied sie zu einer besonderen Handlung veranlaßte. Die Leute sind hier nur Nebenpersonen, bei denen wir nicht länger verweilen sollen. Der Erzähler will vor allem die Handlung des Kaisers mitteilen. Die Handlung des Kaisers ist das Hauptgeschehnis in diesem Teil.

**Übergänge:** Z. 7 wird nicht das erste der Vorgeschehnisse, die das Hauptgeschehnis vorbereiten, erzählt, sondern es wird das Hauptgeschehnis von vornherein angedeutet durch den allgemeinen Begriff Glückwunsch. Außerdem wird die Zeit bestimmt: „ehe . . .“

In dem ersten Satz des dritten Teiles (Z. 11) wird ein Vorgeschehnis erzählt.

**Einzelnes:** 7. Das Thema kann eigentlich nicht „Glückwunsch“ heißen, da das Lied keinen Glückwunsch, sondern kameradschaftliche Gedanken

auspricht. Ergebenheit ist es, die der Postillion empfindet, und so ist seine Handlung eine Huldigung. Wir sagen daher: Mit dem 27. Januar des Jahres 1889 kam der Tag, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete. Da huldigte ein Postillion seinem hohen Herrn in eigenartiger Weise, oder: . . . erfreute ein Postillion seinen Herrscher durch einen eigenartigen Gruß, oder, indem wir Ausdrücke verwenden, die im dritten Teile die Handlung des Postillions bezeichnen: . . . erfreute ein Postillion seinen Herrscher durch einen Scherz, oder: . . . hatte ein Postillion, der seinen Herrscher erfreuen wollte, einen guten Einfall.

12. Statt des Nebensatzes „dem der Scherz gefiel“ erwarten wir eigentlich einen Hauptsatz: Dem Kaiser gefiel der Scherz, wie es vorher heißt: „die Leute freuten sich . . .“ Anknüpfen würden wir mit „Auch“ und vorher einen Punkt setzen. Aber der Erzähler hat einen Gegensatz zwischen dem Verhalten der Leute und dem des Kaisers und eine Steigerung im Sinne, und darum stellt er der Handlung „freuten sich“ die Handlung „schenkte“ gegenüber und setzt ein Semikolon. So stellt ein Erzähler dar, der eigene Gedanken einwebt, der subjektive Erzähler, nicht der Erzähler, der bloß die Geschehnisse berichten will, der objektive Erzähler.

**Begriff.** Diese Erzählung, die von einem Glückwunsch und von seiner Wirkung berichtet, ist aus zwei Erzählungen **zusammengesetzt**. Der zweite Teil ist ein **Geflecht** aus zwei Erzählungen: von der Wirkung des Liedes auf die Leute und von der Wirkung auf den Kaiser.

Diese Erzählung berichtet von Dank und Lohn wie die vom braven Mann, macht uns also auch mit den Nachgeschehnissen bekannt.

Die Erzählung des Verfassers, die außerdem von dem Vorhaben der Minister und Generale berichtet, ist aus drei Erzählungen **zusammengesetzt**.

Den mittleren Teil kann ich auslösen und selbständig machen:

Mit dem 27. Januar des Jahres 1889 kam der Tag, an dem Kaiser Wilhelm II. sein dreißigstes Lebensjahr vollendete. Da hielt ein Postillion morgens in aller Frühe vor dem Kaiserlichen Palais, an dem ihn sein Weg vorbeiführte, seine Pferde an. Er ergriff sein Horn und ließ die Töne des wohlbekannten Liedes „Schier dreißig Jahre bist du alt“ durch die Morgenluft schmettern.

Diese Erzählung könnte ich so abschließen: Darauf fuhr er weiter. Dieses Geschehnis, das hier weniger wichtig ist, kann ich auch unterordnen: worauf er weiterfuhr. Da ich aber nach dem Liebe in Gedanken noch beim Liebe bin, so mache ich einen Gedankenstrich: . . . schmettern, — worauf er weiterfuhr. Einen solchen Nebensatz trennt man mitunter: . . . schmettern.

Worauf er weiterfuhr, weil dieser Gedanke in einem solchen Falle sich leicht ablöst wie der Hauptgedanke: Darauf fuhr er weiter.\*)

\*) So spricht schon Goethe häufig im amtlichen Schreiben.

So hätten wir eine **einteilige** Erzählung.

Auch in dieser einteiligen Erzählung unterscheiden wir Vorgesehnis, Hauptgesehnis und Nachgesehnis: Das Blasen ist das Hauptgesehnis, die vorher erzählten Tatsachen sind Vorgesehnisse, das Weiterfahren ist ein Nachgesehnis.

Bei der **Gliederung** einer Erzählung empfiehlt es sich, nicht bloß die einzelnen Gesehnisse nacheinander aufzuzählen, sondern auch die Begriffe Vorgesehnis, Hauptgesehnis und Nachgesehnis anzuwenden, um die Stufen erkennen zu lassen.\*)

**Überschrift.** Aus dem Leitsatz gewinnen wir die Überschrift: Wie ein Postillion Kaiser Wilhelm II. grüßte, oder aus dem Schlußteil die Überschrift: Ein guter Einfall eines Postillions oder: Ein guter Scherz eines Postillions. Da wir aber am Schlusse der Erzählung die Gedanken haben: Das war ein ergebener Postillion, und das war ein dankbarer Herrscher, so könnten wir es wie bei den früheren Erzählungen machen und überschreiben: Ein ergebener Postillion und der dankbare Kaiser Wilhelm II. oder wie unser Erzähler kurz, nur umgekehrt dem Gange der Erzählung gemäß: Ein Postillion und Kaiser Wilhelm II. Solche Überschriften sind üblich. Schakespeare z. B. nennt ein Drama „Romeo und Julia“.



\*) S. 11, Z. 20 lies statt „Nebengesehnisse“ Nachgesehnisse.

## II.

### Beschreibung.

Das Zeitwort schreiben ist ein Lehnwort aus lateinischem scribere. scribere bedeutet 1. zeichnen, schreiben, 2. schriftlich abfassen, beschreiben, schildern.

Das mittelhochdeutsche scriben bedeutet hauptsächlich 1. schreiben, verzeichnen, 2. beschreiben, schildern, zeichnen, malen.

Das neuhochdeutsche schreiben bedeutet 1. Schriftzeichen machen, z. B. Buchstaben, Zahlen, Noten, 2. schriftlich abfassen, z. B. einen Brief, einen Aufsatz, ein Buch.

Beschreiben bedeutet 1. vollschreiben, z. B. einen Papierbogen, 2. aufzeichnen, schriftlich abfassen, 3. geometrische Figuren zeichnen, z. B. Dreiecke, Kreise, 4. darstellen, schildern und zwar sowohl schreibend als auch durch die Rede. Die Vorsilbe be bezeichnet die Vollständigkeit, z. B. bedecken = ganz decken.\*)

Das einfache Wort schreiben bewahrt in seiner Entwicklung bis zur neuhochdeutschen Stufe die drei Bedeutungen zeichnen, beschreiben, schildern.

Das Wort beschreiben hat die erste und dritte Bedeutung. Die zweite scheint gemeint zu sein in der Umschreibung „sowohl schreibend als auch durch die Rede darstellen“. Aber auch jede Erzählung ist eine schriftliche oder mündliche Darstellung. Daß wir eine besondere Art der Darstellung unter Beschreibung verstehen, fühlen wir, wenn wir sagen: Ich beschreibe ein Haus. Wir müssen das Wort beschreiben durch ein Wort wiedergeben, das die Tätigkeit des Beschreibenden deutlich macht.

---

### Beschreibung des Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin.

Der Große Kurfürst sitzt hoch auf mutigem Rosse; sein Auge blickt stolz und kühn; das Haar wallt ihm bis auf die Schultern, und seine Hand hält den Feldherrnstab, wie es einem Helden geziemt, der viele siegreiche Schlachten geschlagen hat.

\*) Heyne, Wörterbuch der deutschen Sprache.

Diese Beschreibung bildet den Schluß eines kleinen geschichtlichen Aufsatzes über den Großen Kurfürsten.<sup>1)</sup> Es ist natürlich, daß der biographische Darsteller hauptsächlich den Fürsten beschreibt und daß er sich mit den Hauptzügen begnügt. Eine Nachzeichnung würde kein vollständiges Bild liefern, da die näheren Angaben über das Roß und über den Rumpf und den Kopf des Reiters fehlen. Ja, bei „hoch“ würde der Stift ganz versagen. Da der Schriftsteller den Sockel meint, so hätte er sagen können: Auf hohem Sockel schreitet das Roß mutig aus. Auf diesem sitzt der Kurfürst u. s. w., oder, wenn die Aufmerksamkeit sich mehr dem Hauptgegenstande zuwenden soll, mit Umwandlung des ersten Hauptsatzes in einen Nebensatz: Der Große Kurfürst sitzt auf einem Roß, das auf hohem Sockel mutig ausschreitet.

Anders fällt die Beschreibung aus, wenn wir uns vornehmen, vom ganzen Standbilde eine Vorstellung zu geben. Dann müssen wir Unterlagsplatten, Sockel, Roß und Reiter genauer beschreiben, d. h.: wir müssen Form und Maße des Sockels, Gestalt und Haltung des Rosses und Gestalt und Haltung des Reiters angeben. Wir erhalten dann vier Teile mit drei Absätzen, und die Übergänge lauten:

1. Auf der Unterlagsplatte steht ein Sockel.
2. Auf dem Sockel steht ein Roß.
3. Auf dem Roß sitzt der Große Kurfürst.

Jeder Übergang besteht hier aus der Angabe des Gegenstandes, der eben beschrieben ist, und der Angabe des Gegenstandes, der in dem folgenden Teile beschrieben werden soll. Zur engeren Verknüpfung können wir ein zurückweisendes Fürwort verwenden: Auf dieser Unterlagsplatte . . . , Auf diesem Sockel . . . , Auf diesem Pferde . . .

**Begriff.** Der Beschreiber entwirft ein Bild von einem Standbilde mit Worten wie ein Zeichner mit einem Stift. Also ist eine Beschreibung eine Wortzeichnung und zwar eine Zeichnung mit geschriebenen oder gesprochenen Worten. Wir setzen daher oben in der Erklärung des Wortes beschreiben an Stelle der Deutung „sowohl schreibend als auch durch die Rede darstellen“ die Deutung schriftlich oder mündlich zeichnen oder bloß wortzeichnen.

Wie steht es mit der **Einleitung**? In der geschichtlichen Darstellung lautet sie: „Sein Sohn König Friedrich I. ließ seinem Vater auf der Langen Brücke in Berlin ein Standbild aus Erz errichten“.

Treten wir aber unmittelbar vor dieses Bild, wie ist dann die Einleitung? Wenn die Überschrift<sup>2)</sup> „Beschreibung des Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin“ lautet, so ist

<sup>1)</sup> Sommer, Der Große Kurfürst.

<sup>2)</sup> Eine Pause, weil „Beschreibung . . .“ eine Bestimmung des Prädikats ist.

der Begriff „Beschreibung“ Inhalt der Ausführung, und, was von der Überschrift übrigbleibt, muß den Inhalt der Einleitung finden lassen. Lautet diese nun so: Auf der Langen Brücke in Berlin steht ein Standbild des Großen Kurfürsten. Dieses ist folgendermaßen beschaffen: Es scheint so. Aber hinter „steht“ erwartet man nicht mit Notwendigkeit die Angabe des Denkmals, man könnte gelegentlich auch sagen: . . . steht eine Schar Menschen.

Der Gedanke, der mit Notwendigkeit zur Beschreibung hinleitet, muß sich aus der Überschrift ergeben. „Beschreibung“, das Leitwort der Ausführung, fordert die Beantwortung der Frage Wie ist das Standbild beschaffen? Der Genetiv „des Reiterstandbildes“ steht auf die Frage Wessen? Diese Frage geht über in die Frage Wer?, wenn ich einen Satz bilde: Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten . . . wird beschrieben. Ist dies die Einleitung? Dieser Satz enthält auch schon das Thema „Beschreibung“, aber auf dieses soll die Einleitung doch erst hinführen. Lassen wir nun das Prädikat weg, so bleibt übrig: Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin. Damit nenne ich den Gegenstand der Beschreibung, und, wenn ich nun einen Satz bilde, so sage ich: Dies ist das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin. Mit „Dies“ weisen wir auf das Standbild, das wir vor uns sehen, hin. Der Zusatz „auf der Langen Brücke in Berlin“ unterbleibt, wenn wir vor dem Standbilde stehen, und demgemäß ist die Überschrift zu vereinfachen. Aber, weisen wir auf eine Abbildung hin, so müssen wir sagen: Das Standbild, das wir auf diesem Bilde sehen, ist das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin. Hierfür kann ich kürzer sagen: Das Standbild auf diesem Bilde ist das . . . Ich darf nicht sagen: Dieses Bild zeigt das Reiterstandbild . . . Das Subjekt „Dieses Bild“ könnte den Schein erwecken, als ob wir vom Bilde, nicht aber vom Standbilde sprechen wollen. Angenommen, wir wollten nicht bloß das Standbild, sondern das ganze Bild beschreiben, dann müßten wir sagen: Dieses Bild, das das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten zeigt, . . .

Wenn ich aber das Standbild beschreibe, ohne vor ihm zu stehen oder eine Abbildung vor mir zu haben, wie beantworte ich dann die Frage Welches Standbild?? Wie wir oben sagten: „Das Standbild, das wir vor uns sehen, . . .“ oder: „Das Standbild auf diesem Bilde . . .“ so müßten wir hier, wo wir nur im Geiste sehen, sagen: Das Standbild, das ich im Geiste schaue, ist das Reiterstandbild . . ., oder mit geläufigerer Wendung: das ich im Auge habe. „Ich“ muß es heißen, weil nur der Darsteller das Bild sieht, während es vor den Augen der Hörer oder Leser erst entstehen soll.

Der Leitsatz am Ende der Einleitung heißt: Es ist folgendermaßen beschaffen: Er entspricht dem in der Überschrift stehenden Leitwort „Beschreibung“.

Wären auf der Brücke noch andere Bilder vorhanden, so würden wir gefragt werden, warum wir gerade das Standbild des Großen Kurfürsten aus-

wählen, und wir müßten den Grund angeben. Dann würden wir sagen: Mehrere Standbilder zieren die Lange Brücke in Berlin. Am meisten fesselt uns das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten. Dieses ist folgendermaßen beschaffen: . . . Bei dieser Darstellung würden wir einen natürlichen Weg einzuschlagen scheinen, indem wir bei der Vergleichung zum besten Standbild gelangten und vor allem dieses der Beschreibung für würdig erachteten. Wir hätten hier somit eine Superlativ-Einleitung. Jedoch der Gedanke, daß dieses Denkmal uns am meisten fesselt, weckt in uns die Frage nach dem Grunde, und da erwarten wir eine Begründung, nicht eine Beschreibung. Geben wir die Gründe nicht an, sondern fahren wir in der Absicht zu beschreiben fort: Dieses ist folgendermaßen beschaffen; so machen wir einen Sprung und müssen einen Sprung machen.

**Schluß.** In der geschichtlichen Darstellung lautet der Schluß: „Der Große Kurfürst war es, der die Siegeslaufbahn eröffnete, welche die Helden des siebenjährigen und der Freiheitskriege verfolgten. Sein großer Enkel Friedrich II. sagte im Gefühl der Dankbarkeit: „Der hat viel getan.“

Natürlich. Aber anders bei einer Beschreibung. Habe ich das Standbild im einzelnen beschrieben, so muß ich die gegebene Beantwortung der Frage Wie ist das Standbild? zusammenfassen: So ist das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten. Was wir alsdann fühlen, ist ein künstlerisches Empfinden: Das Standbild ist —\*), ja, wie? Allern sind Ausdrücke wie „entzückend, wundervoll.“ Aber vielleicht „imposant?“ Sagen wir deutsch: . . . macht einen bedeutenden Eindruck, so drücken wir unser Empfinden richtig aus, nur ist der Ausdruck noch zu allgemein. Was für einen Eindruck?: so lautet jetzt die Frage. Wenn wir sehen, wie der Kurfürst stolz und kühn schaut, den Feldherrnstab sicher hält und auf seinem Rosse vorwärts dringt, so gewinnen wir den Eindruck des Heldenhaften, und wir fahren fort: Es macht einen bedeutenden Eindruck auf uns: Das Bild des Fürsten verkörpert das Hoheitsvolle und Heldenhafte.

Nun kann noch ein Urteil über die Kunst hinzugefügt werden: Die künstlerische Ausführung ist einfach, aber vollendet.

Der erste Satz: „So ist das Standbild des Großen Kurfürsten“, kann in einer so kurzen Darstellung fehlen.

**Der Name des Künstlers.** Darf der Künstler schon in der Einleitung genannt werden, etwa: Schüter schuf das Standbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin? Die Nennung an dieser Stelle wäre natürlich, wenn wir das Leben des Künstlers darstellen und dann seine

\*) Gedankenstrich, weil ein Gedanke ergänzt werden soll. Ebenso schreibe ich: Trau, schau, wem —. Vor „schau“ Pünse, weil aber ausgelassen ist; dann Gedankenstrich, weil zu ergänzen ist: wem du trauen darfst, und kein Ausrufungs-, kein Fragezeichen, sondern Punkt.

Werke anführen wollten. Aber bei der Beschreibung eines Werkes ist es anders. Wir betrachten das Kunstwerk, und erst, wenn wir dieses bewundert haben, pflegen wir unwillkürlich zu fragen: Wer hat das geschaffen? Seht ja auch ein Maler seinen Namen nicht über sein Bild mit großen, gleich in die Augen fallenden Buchstaben, sondern mit kleinen Buchstaben in eine untere Ecke seines Gemäldes.

**Überschrift oder Leitwort.** \*) Es darf nicht bloß heißen: Das Reiterstandbild des . . . , weil wir hiernach nicht wissen können, ob eine Beschreibung oder eine Abhandlung folgt, sondern es heißt: Beschreibung des Reiterstandbildes . . . Natürlich bleibt die Angabe „Beschreibung“ weg, wenn sie selbstverständlich ist, z. B. bei einer Beschreibung einer Reihe von Bildern hinter einander, vorausgesetzt, daß das Thema „Beschreibung“ in einleitenden Worten angekündigt ist.

Beschreiben wir nach einem Bilde, so lautet die Überschrift: Beschreibung des Reiterstandbildes . . . nach einem Bilde.

Fragen wir nach einem Bilde vor, so sagen wir mit hinweisender Handbewegung: Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten . . . Dieses Leitwort entspricht der Überschrift.

Da hier das Thema (Überschrift, Leitwort) so viel aussagt wie die Einleitung, so fällt diese weg.

### Plan.

**Einleitung.** Dieses Standbild ist das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin.

**Thema.** Beschreibung des Reiterstandbildes.

**Anführung der Teile:** I. Unterlagsplatte.

II. Sockel.

III. Roß.

IV. Reiter.

**Schluß.** In dem Bilde des Fürsten ist das Hoheitsvolle und Heldenhafte verkörpert. Die künstlerische Ausführung ist einfach, aber vollendet. Schluß.

Ein solcher Plan ist natürlich vor die Ausführung zu stellen.

Plan nenne ich diese Darstellung, weil sie die Leitgedanken nur andeutet wie eine Planzeichnung die Teile des Ganzen.

Ich nenne sie nicht Anordnung (Gliederung, Disposition), weil ich auch bei der Ausführung meine Gedanken ordnen muß, wenn ich keinen Plan vorausschicke.

Anführung sage ich hier, nicht „Ausführung“. Denn eine Ausführung findet hier noch nicht statt, sondern erst eine Angabe der einzelnen Teile.

\*) Die Bezeichnung Überschrift ist nur äußerlich.

Setze ich hinter „Einleitung“, „Thema“, „Anführung der Teile“ und „Schluß“ einen Punkt oder Doppelpunkt? Wenn ich denke: Die Einleitung oder die Anführung oder der Schluß ist so; so will ich den Begriff „so“ erklären und setze einen Doppelpunkt.<sup>1)</sup> Setze ich einen Punkt, so hat z. B. der Satz „Die Einleitung ist so“ den Sinn: Die Einleitung ist so, wie ich sie eben angegeben habe. Der Satz wäre ein Schlußsatz einer Einleitung, und das „so“ wiese zurück. Natürlich sagte ich in diesem Falle besser: So ist die Einleitung. Aber, wenn ich die Form des Planes angebe: Einleitung, Thema, Anführung der Teile, Schluß, so zähle ich nur die Namen der Teile der Reihe nach auf, ohne an den Inhalt zu denken. Und, wenn ich diese Form hinschreibe, so mache ich überall einen Punkt. Fülle ich alsdann diese Form, so brauche ich die Zeichen nicht zu ändern, da die Worte Einleitung, Anführung und Schluß auch jetzt nur Benennungen der Teile sein können.<sup>2)</sup>

### Die Rolandssäule in Bremen.<sup>3)</sup>

Die steinerne Säule zeigt die über 5 m hohe Figur eines jungen, geharnischten, barhäuptigen Mannes, der, mit einem wallenden Mantel bekleidet, das Schwert emporgerect hält. Ein Schild, geschmückt mit dem Reichsadler, schirmt die Brust und trägt eine Umschrift, welche besagt, man möge Gott danken für die „vryheit“, die Karl der Große und seine Nachfolger der Stadt verliehen.

Die Figur kann ich in Umrissen zeichnen. Zur genaueren Zeichnung wäre erforderlich Angabe der Gesichtszüge, der Haltung der Hände, der Form des Schildes und des Wortlautes der Umschrift.

2. „der, mit einem wallenden Mantel bekleidet, das Schwert emporgerect hält.“ Sind dies in einer Beschreibung nebensächliche Gedanken? Ebensovienig wie die im Hauptsatz stehende Angabe, daß der Schild die Brust schirmt. Also machen wir Hauptsätze: Er ist mit einem wallenden Mantel bekleidet und hält . . .

„der das Schwert emporgerect hält“ kann es wohl nicht heißen, sondern: der das Schwert aufrecht hält, da sich die Hand an den Harnisch legt und nur ein wenig erhebt.

<sup>1)</sup> Die Bezeichnung Doppelpunkt ist äußerlich. Um das Wesen der Punkte zu kennzeichnen, sagen wir besser Erklärungszeichen.

<sup>2)</sup> Sind die Doppelpunkte in Schulzeugnissen richtig? Wir sagen: Betragen gut, Deutsch genügend, ohne Doppelpunkt, weil nur das Wort ist fehlt. Dagegen, wenn wir das Betragen ausführlich beurteilen, dann setzen wir einen Doppelpunkt, weil eine Erklärung eines gedachten „so“ folgt: Das Betragen war so: .

<sup>3)</sup> Aus „Umschau in der deutschen Heimat“ von Hentschel und Märkel.

Der Schmuck des Schildes besteht aus Reichsadler und Umschrift. So müssen denn diese beiden Dinge als Zieraten verknüpft werden, und es muß heißen: Ein Schild schirmt die Brust. Er ist mit dem Reichsadler geschmückt und trägt eine Umschrift.

Es fehlt die Beschreibung der Unterlagsplatte und der Stützwand mit dem Baldachin.

### Plan.

- I. Unterlagsplatten.
- II. Stützwand.
- III. Roland.

Beschreiben wir auch das Gitter (IV), so erhalten wir eine **zusammengefasste Beschreibung**. Der Verfasser läßt die Einfassung unberücksichtigt, weil es ihm nur auf die Darstellung der Person ankommt.

**Einleitung.** Der Verfasser darf, da er wie ein Führer Sehenswürdigkeiten zeigen will, wohl mit geschichtlichen Bemerkungen so einleiten: Vor dem Rathause in Bremen steht seit 1404 ein steinernes Bild, das als Zeichen für die Selbständigkeit der Stadt und für die Ausübung der eigenen Gerichtsbarkeit dienen sollte, die Rolandssäule.

Eine Beschreibung aber leiten wir so ein: Dieses Standbild ist die Rolandsäule in Bremen, oder: Das Standbild auf diesem Bilde ist die Rolandsäule in Bremen.<sup>1)</sup>

**Schluß.** Wir schließen ähnlich wie bei der Beschreibung des Denkmals des Großen Kurfürsten mit einer Andeutung des Gesamteindrucks: In diesem Bilde sollen wohl die Tugenden eines Wächters verkörpert sein: Treue, Wachsamkeit und Standhaftigkeit. Die künstlerische Ausführung ist derb. Sie will den derben Charakter des alten Reckentums ausdrücken.

---

### Der alte Hafen von Wilhelmshaven.<sup>2)</sup>

Der alte Hafen von Wilhelmshaven besteht zunächst aus der Hafeneinfahrt, die 220 m lang und zwischen den Molen, den Dämmen, welche in runde, turmartige Köpfe enden, 110 m breit ist. Eine mächtige, doppelstorige Schleuse trennt die Einfahrt von dem 188 m langen und 5 125 m breiten Vorhafen. Dann folgt eine zweite Schleuse, jenseits deren der Ausrüstungshafen liegt, der eine Länge von 1168 m und eine Breite von 136 m hat. Am meisten hinten liegt der Bauhafen, der eigentliche

<sup>1)</sup> Man stelle sich Roland als den Wächter der Freiheit und Selbständigkeit der Stadt vor. Die Bedeutung der Rolandsäulen steht noch nicht ganz fest.

<sup>2)</sup> Aus „Umschau in der deutschen Heimat“ von Hentschel und Märkel.

Kriegshafen. Er ist 377 m lang und 220 m breit. An ihn schließen sich westlich drei Trockendocke an. Es sind mit Granitquadern ausgefütterte, durch Schleusen gegen das Wasser abschließbare Becken. Neben den Trockendocks liegen zwei Hellinge, für den Bau von Panzerschiffen bestimmt, gegen das Wasser geneigte und meistens überdachte Ebenen.

Diese Darstellung gestattet, ein Bild des Hafens in Umrissen zu zeichnen.

**Einzelnes.** „Der Hafen besteht“. Wenn wir das Blatt eines Baumes beschreiben, so geben wir doch nicht erst seine Zusammensetzung an. Und, wenn es jemand doch tut, so unterläßt er es jedenfalls bei der gleich darauf folgenden Beschreibung eines anderen Blattes. Oder, wenn wir einen Apfel beschreiben, d. h.: sein Äußeres mit Worten zeichnen, so geben wir doch nicht zuerst an, woraus er besteht. So machten wir es auch nicht bei der Beschreibung des Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten und der Rolandssäule, und wir machen es so auch nicht bei der Beschreibung des Hafens.

Ist der Begriff „bestehen“ in einer Beschreibung unzulässig? Wenn wir danach zeichnen können, dann nicht. Der Verfasser nennt erst einen Teil und seine Maße, und dies können wir gleich zeichnen. Würde er gleich alle Teile nennen, so könnten wir nicht gleich zeichnen, sondern müßten erst die Angabe der Maße abwarten. Eine solche Darstellung nach Begriffen ermöglichte schließlich auch eine Zeichnung, aber sie selbst wäre keine Zeichnung mit Worten.\*)

2—8. Es fällt auf, daß die Maße der Hafeneinfahrt und die des Ausrüstungshafens in Nebensäzen, die des Vorhafens in einer Beifügung, dagegen die des Kriegshafens im Hauptsäze angegeben sind. Das hat seine besonderen Gründe. Nennt man die Maße, ohne auf sie besonderes Gewicht legen zu wollen, so führt man sie in Nebensäzen an. Will man den Umfang genau veranschaulichen, so spricht man in Hauptsäzen. Daß der Verfasser gerade die Maße des Kriegshafens im Hauptsäze anführt, liegt daran, daß er ganz besonderes Interesse für ihn hat.

2. Hinter „Molen“ folgt eine Erklärung, also Doppelpunkt.

4. „Eine Schleuse trennt . . . von dem Vorhafen“. Hier sind zwei Teile genannt, von denen jeder einer besonderen Beschreibung bedürfte oder wenigstens in einem besonderen Saze ausgesprochen werden müßte, wie es ja Z. 5 heißt: „Dann folgt eine zweite Schleuse“. Will man aber durchaus beides in einem Saze aussprechen, so darf der weniger wichtige Teil nicht in den Vordergrund treten und daher nicht Subjekt sein. Es müßte heißen: An die Einfahrt schließt sich, durch eine mächtige, doppelstorige Schleuse getrennt, der Vorhafen. Und so müßte es auch wegen des folgenden „Dann“ heißen. Denn nun bezieht es sich deutlich auf den Vorhafen. In der Darstellung des

\*) Solche Begriffsbildungen fanden wir schon bei der Erzählung (S. 14 u. 22). Wir werden sie bei der Abhandlung näher kennen lernen.

Verfassers aber könnte es die Vorstellung erwecken, daß auf die erste Schleuse gleich noch eine andere folgt.

Der Nebensatz „jenseits deren . . .“ muß Hauptsatz werden, da der Ausrüstungshafen ein wichtiger Teil ist und besonderes Interesse erweckt: Jenseits dieser liegt . . .

7. Da „Bauhafen“ erklärt wird, so setzen wir einen Doppelpunkt.

11. „Hellinge“ wird erklärt. Wir setzen wieder jenes Zeichen. Der erste Partizipialsatz gibt den Zweck, der zweite das Wesen an. Wir stellen um.

In eine reine Beschreibung gehört der Satz „für den Bau . . . bestimmt“, der den Zweck angibt, nicht.<sup>1)</sup>

**Einleitung.** In der geschichtlichen Darstellung, der jene Beschreibung entnommen ist, heißt es: Der Hafen von Wilhelmshaven wurde im Jahre 1869 eröffnet. Dies geschah in Gegenwart des Königs von Preußen, und der Ort erhielt bei dieser feierlichen Gelegenheit nach ihm den Namen Wilhelmshaven.

Aber, wenn ich auf einer Reise an den Hafen komme und ihn beschreibe, so kann ich nichts weiter sagen als: Dies ist der Hafen von W. Man könnte geneigt sein anzugeben, wo dieser Hafen liegt. Aber, wenn ich am Jadebusen bin, so ist diese Bemerkung überflüssig und ebenso, wenn ich nach einem Bilde beschreibe, weil ich die Kenntnis jenes Meerbusens voraussetze. Beschreibe ich nach einem Bilde, was im Thema bemerkt sein muß, so sage ich: Der Hafen, den wir auf diesem Bilde sehen, ist . . .<sup>2)</sup>

**Schluß.** Da nur der alte Hafen beschrieben ist, so spreche ich jetzt vom neuen: Da für Marine und Handel sich eine Vergrößerung der Hafenanlagen nötig machte, so wurde südlich vom Ausrüstungshafen ein neues Wasserbecken von 70000 qm Fläche angelegt, das man den neuen Hafen nannte. Diese Bemerkung fällt fort, wenn sie schon in einem Vortrage über Wilhelmshaven gemacht ist.

---

### Beschreibung des Geesthauses.<sup>3)</sup>

Das Geesthaus hat die Form eines Rechtecks und besteht aus drei ungleichen Teilen, welche Diele, Howand und Dönse genannt werden. Über dem hochgewölbten Tore bemerkt man einen frommen Spruch, die Jahreszahl der Erbauung, den Namen des Erbauers, sowie die Vor- und Zunamen des gegenwärtigen Besitzers und seiner Frau. Durch das Tor gelangt man sofort in die Diele oder Deele, einen weiten und hohen,

<sup>1)</sup> Näheres über Geschlechte in Kap. V.

<sup>2)</sup> Sieh S. 27.

<sup>3)</sup> Aus „Umjchau in der deutschen Heimat“ von Gentschel und Märkel; gekürzt.

aber ziemlich dunkeln Raum. Der Boden besteht aus festgestampftem Lehm. Die Balken der Decke sind vom Rauch des Herdes vollständig schwarz und rußig. Der Dachraum bis zur First dient zur Aufbewahrung  
10 des noch ungedroschenen Getreides. Zu beiden Seiten der Diele befinden sich die Viehstände. Über den Ställen ist Futter, Brennholz, Torf und Stroh aufgespeichert. An das hintere Ende der Diele schließen sich die Kammern für Knechte und Mägde an, und es folgt nun die  
15 Howand, ein Raum, der den Übergang von der Diele zur Stube (Dönse) bildet und in dessen Mitte sich die Herdkuhle (Herd) befindet. An die Stelle der Lehmtenne ist hier ein mit Steinchen und Fliesen sauber gepflasterter Boden getreten. Über dem Herde hängen an horizontalen  
20 Stangen im Rauche die Schinken und Speckseiten. Einem Hause alter Bauart fehlt der Schornstein, und der Rauch, welcher das ganze Gebäude durchzieht, sucht sich beliebig seinen Ausweg. Seitlich der Howand sind  
in einem dunkeln Verschlage die Bettkästen angebracht, in denen auf einer Strohunterlage Berge von Federbetten aufgeschichtet sind. Die eigentliche  
Wohnstube (Dönse) ist am weitesten nach hinten gelegen. Ein gemeinschaftliches Dach, zu dem besonders Rohr ein erwünschtes Material liefert,  
25 legt sich über alle die genannten Räume. Als Siebelzeichen sieht man zwei gekreuzte Pferdeköpfe.

1—2. Der erste Satz scheint den Plan der Beschreibung anzugeben, da in Kürze Äußeres und Inneres angedeutet werden. Aber wir finden, daß die Form nicht weiter berücksichtigt wird und daß nur über eine Wand Angaben gemacht werden, das Innere dagegen ausführlich beschrieben wird. Um auch das Äußere deutlich zu veranschaulichen, müßte man außer der rechteckigen Form auch die Gestaltung der Wände, Türen und Fenster und die Stoffe: Gebälk und Lehmfüllung, angeben. Das genügt, wenn wir den Typus eines Hauses, d. h., die Grundform angeben; wenn wir aber ein bestimmtes Haus beschreiben, müssen wir auch die Maße der Wände, der Türen und Fenster und die Abstände verzeichnen. Aber könnte ich nun bei der Reihenfolge: Form, Maße der Wände, Gestaltung der Wände und Stoffe, zeichnen? Wollte ich mit der Zeichnung der rechteckigen Form beginnen, so müßte ich mir erst noch die Maße ansehen; hätte ich diese, so müßte ich erst noch das Folgende über die Gestaltung der Wände lesen; und, wäre mir diese bekannt, so müßte ich erst noch vom Material Kenntnis haben. Ein solches Nacheinander läßt sich nicht nachzeichnen, ist also keine Beschreibung, kein Zeichnen mit Worten.<sup>1)</sup> Um aber eine Beschreibung Wort für Wort nachzeichnen zu können, muß ich jede Wand einzeln darstellen und bei jeder Wand Maße, Gestaltung und Stoff

<sup>1)</sup> Eine Darstellung in solcher Folge ist begrifflich. Sieh Kap. IV.

angel  
zu m  
bestel  
einzel  
versch

begin  
Maß  
einig  
aber

besch  
gemei  
wohl

besch

zu b  
natü  
räum  
gemei  
nicht  
angi

besch  
Hon  
ein  
dabe  
Bese  
von  
Neb  
Kau  
teile  
den  
einzel

links  
nicht  
Siel

angeben.<sup>1)</sup> Man könnte [meinen, daß man wenigstens den Stoff nur einmal zu nennen brauche und zwar am Anfange der ganzen Beschreibung: Das Haus besteht aus Fachwerk mit Lehmfüllung. Aber zeichnen kann ich danach das einzelne nicht. Übrigens ist ein solcher Satz nicht möglich, wenn das Material verschieden ist. — Dasselbe gilt von den Farben.

Die einzelnen Wände müssen also beschrieben werden. Der Verfasser beginnt damit in der Tat: er beschreibt die Vorderwand. Aber er gibt nicht Maße und Stoffe an. Auch von der inneren Gestaltung erfahren wir nur einiges: Inschriften und dann, daß die Wand ein hochgewölbtes Tor hat, aber die zweite Angabe steht nur nebenbei da als Ortsbestimmung.

Nach der Vorderwand wären die anderen Wände der Reihe nach zu beschreiben: Seitenwand, Hinterwand, andere Seitenwand. Man könnte leicht geneigt sein zu ordnen: Vorderwand, Hinterwand, Seitenwände. Dies ginge wohl, wäre aber eine begriffliche Ordnung.

Die Darstellung des Äußeren ist mit der Beschreibung des Daches zu beschließen: der Maße und des Materials.

#### 6. Der Verfasser beschreibt nun das Innere.

Zuerst die Diele: Fußboden, Balken der Decke, Dachraum, Viehstände zu beiden Seiten der Diele, und die darüber befindlichen Vorratsräume. Die natürliche Reihenfolge beim Bauen ist doch: Fußboden, Viehstände, Vorratsräume, Decke, und das ist auch die natürliche Folge beim Zeichnen. Demgemäß beschreiben wir auch so. Der Raum des Daches aber kann jetzt noch nicht dargestellt werden, da er noch nicht sichtbar ist. Der Zweck, den der angibt, wäre in einer reinen Beschreibung nicht zu erwähnen.<sup>2)</sup>

13. „... und es folgt nun ...“ Wären die Kammern genauer beschrieben, so könnte der Verfasser nicht mit „und“ zur Beschreibung der Howand übergehen, sondern er müßte einen neuen Satz bilden. Es ist ja doch ein neuer Teil des Hauses, den er nun beschreiben will. Das „und“ rührt daher, daß der Verfasser an den Kammern vorübergeht und unmittelbar die Beschreibung der Howand folgen läßt. Der Nebensatz „der den Übergang von der Diele zur Stube bildet“ bezeichnet die Lage der Howand. Der andere Nebensatz „in dessen Mitte sich die Herdkuhle befindet“ gibt einen Teil dieses Raumes an. Gebe ich die Lage eines Raumes an, so fasse ich nur die Hauptteile des Gebäudes ins Auge, nicht auch schon die einzelnen Gegenstände in den Räumen. Ich verfare daher willkürlich, wenn ich auch auf einen einzelnen Gegenstand gleich bei der Lage hinweise. Ich muß also den zweiten

<sup>1)</sup> Bei jeder Wand. Wenn ich z. B. sage: Die Vorderwand hat rechts eine Tür und links zwei Fenster, so kann ich dies auch ohne Angabe der Maße zeichnen. Aber ich darf nicht sagen: Das Haus hat zwei Türen und sechzehn Fenster. Diese Darstellung ist begrifflich. Sieh Kap. IV.

<sup>2)</sup> Sieh S. 33, Anm. <sup>1)</sup>

Nebensatz in einen Hauptsatz umwandeln. Das muß aber auch aus einem anderen Grunde geschehen. Der Verfasser führt nämlich die einzelnen Teile des Raumes an. Wie nun Fußboden und Schinken in Hauptsätzen angegeben sind, so muß erst recht der Hauptteil dieses Raumes, der Herd, in einem Hauptsatz angegeben werden. Die Reihenfolge wäre so: Fußboden, Herd, Schinken. Aber, da die Schinken nicht zum Bau gehören, so setzen wir dafür: wagerechte Stangen an der Decke über dem Herde, an denen Schinken hängen. Der Übergang vom Herde zu den Schinken wäre nun sehr natürlich, und an den Hauptgedanken: „In der Mitte befindet sich der Herd“, würde der Satz „Über dem Herde . . .“ richtig anknüpfen, indem aus dem Hauptgedanken des Verfassers nun ein Nebengedanke würde: Über dem Herde sind an der Decke wagerechte Stangen angebracht, an denen . . .

Die Angabe, daß der Rauch das Gebäude durchzieht, muß geradeso wie die Bemerkung, daß der Rauch einen Ausgang sucht, im Hauptsatz stehen: Der Rauch durchzieht das ganze Gebäude und sucht sich beliebig seinen Ausweg.<sup>1)</sup>

20. „Seitlich der Howand . . .“ Die Bettkästen, die auf dem Fußboden stehen, dürfen nicht erst nach den Stangen, die an der Decke angebracht sind, angegeben werden. Die Reihenfolge muß nun sein: Fußboden, Herd, Bettkästen, wagerechte Stangen an der Decke über dem Herde. Aber, bevor ich von den Stangen reden kann, muß ich die Decke und vor der Decke die Wände betrachtet haben. Also: Fußboden, Herd, Bettkästen, Wände, Decke.

Von der Wohnstube ist nur die Lage angegeben.

24. Der Dachraum wäre erst nach der Beschreibung der Wohnstube zu betrachten, während das Dach selbst schon früher zu beschreiben war, wie wir oben sahen.

25. Das Siebelzeichen ist bei einer Beschreibung nicht erst hier anzugeben, sondern schon bei der Beschreibung des Daches.

**Einzelnes:** 6. „gelangt man“. Wenn wir beschreiben, indem wir gehen, so schildern wir zugleich einen Vorgang.<sup>2)</sup>

19. „Einem Hause alter Bauart . . .“ Der Verfasser hat hier nicht ein Haus im Auge, sondern zwei Häuser. Er beschreibt hier also nicht, sondern vergleicht und handelt ab. In einer Beschreibung müßte es heißen: Der Schornstein fehlt.<sup>3)</sup>

20. Das Ziehen und das Suchen sind schildernde Züge.<sup>4)</sup>

24. Das Material des Daches muß im Hauptsatz angegeben werden. Wenn es ausführlich beschrieben würde, ergäbe sich ein besonderer Teil. Daß der Verfasser von ihm im Nebensatz spricht, hat darin seinen Grund, daß er vor allem die Ausdehnung des Daches im Auge hat.

1—4) Schildernde Züge und ein abhandelnder Zug. Näheres über Geschlechte in Kap. V.

Pa

man  
liche  
fruch  
ein  
haus  
diese  
Hau  
Rüd  
habe  
mit  
vora  
vom  
schre  
doch

wies  
Anti  
diese  
im  
wir  
neue  
3. 1

Der **Plan** dieser Beschreibung wäre so:

I. Äußeres:

- a) Wände:
1. Vorderwand,
  2. Seitenwand,
  3. Hinterwand,
  4. andere Seitenwand.
- b) Dach.

II. Inneres.

- a) Diele,  
b) Kammern,  
c) Howand,  
d) Wohnstube.  
e) Dachraum.

In der Ausführung sind bei Ib und II b, c, d, e Abzüge, bei 2, 3, 4 Pausen erforderlich.

**Einleitung.** Lautet die Überschrift Das Geesthaus, so erwartet man wohl eine Erklärung des Wortes Geest. Also: Geest ist im nordwestlichen Deutschland ein Boden, der im Gegensatz zum Marschland weniger fruchtbar, höher gelegen, hügelig und trocken ist. Ein Geesthaus ist demgemäß ein Haus in solcher Gegend. Das Wort bezeichnet ein niederdeutsches Bauernhaus. Und dann wendet man sich zum Thema: Das Haus, das wir auf diesem Bilde sehen, ist ein Geesthaus, oder, wenn wir vor einem solchen Hause stehen: Dieses Haus ist ein Geesthaus. So müßte man wohl mit Rücksicht auf Leser einleiten, die von einem Geesthause noch nichts gehört haben. Aber, da man einen Gegenstand genau kennen muß, bevor man ihn mit Worten zeichnen kann, so darf man hier die Kenntnis des Geesthauses voraussetzen. Wenn jemand in einem Vortrage der Geschichte der Baukunst vom Geesthause gesprochen hat, so wird er, wenn er demnächst das Haus beschreiben will, nicht noch einmal sagen dürfen, was Geest ist. Erklärt man doch nicht, was ein Schweizer ist, wenn man ein Schweizerhaus beschreiben will.

**Schluß.** Wir sollten beginnen: So ist das Geesthaus. „So“ wiese zurück und faßte die ganze Beschreibung zusammen. Es wäre die kurze Antwort auf die der ganzen Ausführung zugrunde liegende Frage Wie ist dieses Haus? Aber, da wir dieses Thema bei einer so kurzen Darstellung noch im Gedächtnis haben, so kann der abschließende Satz „So . . .“ fehlen, und wir beginnen den Schluß: Dieses Geesthaus ist ein Haus älterer Bauart. Die neuen Geesthäuser haben Schlotfeuerung. Diesen Gedanken entnehme ich Z. 19. Doch sieh S. 33, Z. 26.

**Die Überschrift.** Heißt sie Ein Geesthaus, so ist sie eine Verkürzung des Gedankens der Einleitung: Dieses Haus ist ein Geesthaus. Sage ich Das Geesthaus, so setze ich dieses Haus als bekannt voraus. Will ich es beschreiben, so lautet die Überschrift: Beschreibung des Geesthauses.

### Beschreibung der Bockwindmühle.\*)

Der Hausbaum, der Fuß der Bockwindmühle, steht im Erdboden senkrecht, hat 1 m Durchmesser und ist 6 m hoch. Er ist durch vier Streben, starke Balken, bockartig abgesteift.

Auf diesem Baum ruht mittels eines Gerüstes, das drehbar ist, das hölzerne Mühlhaus. Seine Wände stehen ein wenig vom Erdboden ab, sind 6 m breit, 10 m hoch und rechtwinklig zusammengefeßt. Darüber ist ein kuppelförmiges Dach.

Längs der vorderen Seite des Mühlhauses, rechts, führt eine Treppe zu einer Tür. Unter dem Podest, dem Standplatz der Treppe, tritt, am Hausbaum angebracht, der Sturz, der Rehrbalken, hervor, sich nach unten neigend und sich verjüngend. Oben, links, ist eine rechteckige Öffnung,  $1\frac{1}{2}$  m hoch und 1 m breit. Über ihr befindet sich eine Rolle, an der ein Seil hängt.

An der hinteren Seite des Mühlhauses, oben, tritt aus dem Innern eine Welle wagerecht heraus. In ihrem Achsenkopf stecken vier Flügel rechtwinklig. Jeder ist 9 m lang, 1 m breit und ein wenig hohl.

In der Mitte des ersten Stockwerkes ragt der Hausbaum. An der rechten und linken Wand steht ein Mehlkasten. Er ruht auf vier Füßen, ist 2 m lang, 1 m breit und 1 m hoch. In der unteren Kante sind drei Trichter, unter denen Säcke angebracht sind. In dem Mehlkasten befindet sich ein nach vorn sich neigendes Sieb aus Müllergaze, zylinderförmig, achteckig. Das vordere Ende des Siebes mündet in ein Auslaufrohr, das sich fast senkrecht in einen untergebundenen Sack neigt. An den Trichtern liegt die Transportschnecke, eine spiralförmige Walze.

Rechts vom Eingang der Mühle, in der Ecke, führt eine Treppe in das zweite Stockwerk.

In der Mitte des Fußbodens liegt der Bodenstein, ein kreisförmiger Stein, fest; über ihm befindet sich der Läufer, ebenfalls ein kreisförmiger Stein, in 2 mm weitem Abstände. Beide umschließt die Zarge, ein runder Mantel, in 2 cm weitem Abstände. Von ihm

\*) Versuch eines Schülers der Mittelstufe.

aus, rechts und links, gehen Rohre zu den unten stehenden Sieben. Vorn am Mantel steht auf einem  $1\frac{1}{2}$  m hohen Fuß der Rumpf, ein nach unten enger werdender Behälter. Von ihm aus neigt sich ein Rohr zum Auge des Läufers, einer Öffnung in der Mitte dieses Steines.

Durch das Auge des Bodensteines ist das Mühleisen, eine senkrechte Welle, geführt, die mit einer Büchse, zwei Hölzern, abgedichtet ist. Sie geht durch das Auge des Läufers und trägt ihn.

Am oberen Ende des Mühleisens ist die Laterne, ein kegelförmiges Getriebe, angebracht.

Unmittelbar hinter der Laterne hängt an jener Welle, an deren äußerem Ende die Flügel sich befinden, das Kammrad. Es hat 2,5 m Durchmesser und greift mittels einer Triebstockverzahnung in die Laterne.

Rings um die Mühle stehen, ein Viereck bildend, vier Pflöcke, von denen einer mittels eines Seiles mit dem Kehrbalken verbunden ist.

Diese Darstellung ist eine **Zusammensetzung** aus der Beschreibung des Mühlhauses und der der Pflöcke.

Eine Nachzeichnung ergibt ein Bild in Hauptstrichen.

**Einzelnes:** Die Erklärungen Z. 3 „starke Balken“, 9 „Standplatz der Treppe“ u. s. w. gehören eigentlich nicht zu einer Beschreibung, weil die Kenntnis der einzelnen Teile vorauszusetzen ist.

4. Die Angabe der Drehbarkeit steht hier im Nebensatz: „das drehbar ist“, weil sie für die Beschreibung nebensächlich ist und fortgelassen werden kann. Der Sinn ist hier nicht: . . . ruht dasjenige Gerüst, das drehbar ist, sondern: . . . ruht das Gerüst, indem es drehbar ist, oder: . . . ruht das Gerüst drehbar. Will ich aber die Drehbarkeit als eine Haupteigenschaft ansehen, so sage ich: . . . ruht das Gerüst, und es ist drehbar. Wie eng beides verknüpft ist, sehen wir, wenn wir den Begriff Drehgerüst bilden.

8. „rechts“ ist Apposition zur Ortsbestimmung und bedeutet: auf der rechten Seite. Daher Kommata. Ohne Zeichen wäre der Sinn: Längs der vorderen Seite des Mühlhauses, das rechts steht, und der Zusatz wäre Attribut.

11. „links“ ist Apposition; daher Kommata.

33. „Vorn am Mantel“. Hier ist „am Mantel“ Attribut in dem Sinne: an der vorderen Seite des Mantels. Sage ich: Am Mantel, vorn, . . . so ist „vorn“ Apposition in dem Sinne: Am Mantel und zwar an der vorderen Seite.

21. Die Eigenschaften des Siebes sind in Nebenbestimmungen angegeben, weil sie hier als weniger wichtig angesehen werden. Wollen wir das Sieb eingehend beschreiben, so geben wir sie in Hauptsätzen an.

**Einleitung:** Heißt das Thema Beschreibung der Bockwindmühle, so könnte man den Namen erklären wollen: Eine Bockwindmühle ist eine Mühle, die auf einem senkrechten, mittels starker Streben bockartig abgesteiften Ständer, Hausbaum, ruht und vom Winde gedreht wird. Nun fahren wir fort, wenn wir vor einer Mühle stehen: Dies ist eine solche Mühle.

Aber wir dürfen wohl voraussetzen, was eine Bockwindmühle, jedenfalls, was eine Windmühle ist. Setzen wir doch die genaueste Kenntnis der einzelnen Teile der Mühle voraus, wenn wir beschreiben. Also bleibt übrig: Diese Mühle ist eine Bockwindmühle.

Auch nach einer bildlichen Darstellung können wir eine Beschreibung geben, doch sind für die Beschreibung des Äußeren wie des Inneren mehrere Bilder notwendig. Dann leiten wir ein: Die Mühle, die wir auf diesen Bildern sehen, ist eine Bockwindmühle.

**Schluß.** Man könnte sagen wollen: Fordert der Wind eine andere Stellung der Mühle, so dreht sie der Müller am Rehrbaum und befestigt ihn mittels des Seiles an einem anderen Pflock. Dieser Gedanke aber gehört nicht zur Beschreibung, sondern zur Darstellung des Betriebes. Sieh Kap. III.

Ganz unwillkürlich beginnen wir den Schluß: Diese Mühle —, und es liegt der Gedanke nahe: Diese Mühle ist die älteste Mühlenart. Sie wird auch die deutsche genannt, weil sie als eine deutsche Erfindung gilt. Haben wir von der ältesten Mühlenart gesprochen, so liegt es sehr nahe, über die jüngere Mühlenart eine Bemerkung zu machen: Vereinfacht wurde sie dadurch, daß nur der obere Teil, die Haube, die die Flügelwelle mit dem Kammrad umschließt, drehbar gemacht wurde. Diese zweite Art ist die holländische Mühle. Doch sieh S. 33, Z. 26.

Wollten wir nun eine Beschreibung der holländischen Mühle folgen lassen, so erhielten wir eine größere **Zusammensetzung von Beschreibungen** mit dem Thema **Beschreibung der altdeutschen Mühle**, und jener Schluß würde zum Übergange.

---

### Lage der Stadt Cincinnati, der „Königin des Westens“.\*)

Cincinnati ist, wenn man Regelmäßigkeit nicht für Schönheit gelten läßt, keine schöne Stadt, aber es hat eine anmutige Lage. Vorgestern sah ich ihm vom Mount Auburn auf den Rücken, heute morgen blickte ich ihm von den Hügeln über Covington ins Gesicht. Ein Zeichner könnte nur das Bild, das sich ihm von letzterem Standpunkt aus darbietet, zur Aufnahme wählen. Denn, während man, vom Mount Auburn

\*) Moritz Busch, Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi (1854).

niederschauend, bloß eine Masse grauer Schindeldächer, roter Ziegelmauern und weißer Holzwände, durch schnurgerade Straßen in regelmäßige Vierecke geteilt, gleichsam ein Schachbrett vor Augen hat, auf dem ein paar Duzend größere und kleinere Türme die Figuren bilden, nimmt sich die Stadt von den Höhen jenseits des Flusses gut, ja beinahe großartig aus. Man steht auf dem südlichen Rand eines Bergkessels. Hart unter dem Beschauer liegen, durch den waldigen Grund getrennt, aus dem sich der Vikking dem Ohio zudrängt, das freundliche Newport mit seiner vom Sternenbanner überwallten Kaserne und das weitgedehnte Covington. Fünzig Fuß tiefer unten, von Dampfern gefurcht, von Seegeschiffen, Flachbooten und Flößen belebt, aus engem, dunkelschattiertem Tal strömt der 900 Ellen breite Ohiostrom vorüber, um hinter einem laubgrünen, von der achtwöchigen Dürre dieses Jahres schon in die Farben des Herbstes gekleideten Hügelvorsprung zur Linken zu verschwinden. Am jenseitigen Ufer aber erhebt sich, mit dem östlich sich anschließenden Fulton fast 5 Meilen breit und in der Mitte etwas über anderthalb Meilen tief, auf zwei Terrassen die Königin des Westens. Eine fast unabsehbare Reihe prächtiger Dampfboot-Dreidecker, bunt bemalt, meist aus zwei Schornsteinen rauchend, bildet die Basis des geräumigen, sanft ansteigenden, mit allerlei Gütern, Ballen und Tonnen bedeckten, von Karren, Lastträgern, Schiffern, Kaufleuten und gehenden oder ankommenden Reisenden überwimmelten Ladungsplatzes, gleichsam des Gesichtes der Stadt, gleichsam der Pforte des Bienenstockes, dem sie ähnelt. Weiße oder ziegelrote Häuser mit grünen Jalousien, hohe, schmale Speicher, bis in die obersten Stockwerke mit weithin lesbaren Firmen bedeckt, besäumen die drei anderen Seiten des Parallelogramms.

Von diesem Mittelpunkt des Verkehrs, nach dem die von hundert Omnibussen und Kutschen durchheilte Mainstreet sowie zwei andere Hauptstraßen ein Gewühl von Geschäftsleuten ausströmen, gehen rechts und links weitgespannte Flügel aus. Rechts qualmen Fabriken, brausen die Züge der Eisenbahn von Xenia, hämmert und sägt ein Heer von Zimmerleuten auf der Schiffswerft an zwei neuen Dampfbooten, deren Gerippe auf einstige kolossale Leiber deuten. Links erhebt sich der gotische Turm der ersten Presbyterianerkirche, auf den sie eine Hand, die gen Himmel weist, setzen wollten, aber leider nur einen goldenen Handschuh gespießt haben. Weiterhin schaut die Kuppel des riesigen Burnett-House wie Saul über alles Volk Israel auf den Fluß. Noch ferner streckt die katholische Kathedrale ihren weißen, geschmacklosen Turm empor, während in der Tiefe des Gemäldes über Mount Auburns Schatten die Kreuze von vier andern Kirchen Roms blitzen.

In der Mitte lückenlos, dicht, nur durch ihre acht Hauptstraßen und die von diesen im rechten Winkel durchschnittenen, von Osten nach

Westen laufenden Nebengassen gespalten, wird die Stadt nach Westen zu  
50 weitaufiger, häufiger von unausgefüllten Bauplätzen unterbrochen, ärmlischer  
und hölzerner, bis ihr der Millcreek, im Frühjahr ein Bach, jetzt eine  
Kette von Tümpeln, eine vorläufige Grenze setzt. Im Osten stemmt sich  
ihr der Mount Adams entgegen. Umsonst, wenn er sie am Wachstum  
verhindern wollte; denn schon haben sie ihm eine Sternwarte und eine  
55 gute Zahl anderer Gebäude auf Haupt und Rücken gestellt. Den Hinter-  
grund des Hintergrundes endlich schließen Kalkhügel, zum Teil kahl, zum  
Teil mit Gärten, Rebenpflanzungen und Landhäusern, zum Teil noch mit  
dem Urwald bedeckt, durch den vor 60 Jahren die Kriegspfade und  
Jagdfährten der Mingos und Miamis führten. Wenn die Stadt die sie  
60 umschließenden Höhen sämtlich eingenommen haben wird — schon hat sie  
auch im Norden, ein beträchtliches Stück derselben erklimmend, mit  
Häusergruppen besetzt — so wird sie ein vollkommenes Amphitheater von  
den ungeheuersten Dimensionen darstellen, und der Reisende, der sie im  
Jahr Neunzehnhundert von den Hügeln anschaut, wo ich heute stand,  
65 wird ein Schauspiel vor sich haben, wie es der westliche Kontinent  
nirgends so imposant zu bieten vermag.

Es liegt mir ein Holzschnitt vor, Cincinnati im Anfange dieses  
Jahrhunderts abbildend. Welch ein Unterschied zwischen dem Örtchen  
von damals und der Stadt von heute, und welche eine Zukunft, die sich  
70 aus dem Vergleich weisagen läßt!

1—2. Das Urteil, daß Cincinnati eine anmutige Lage hat, scheint  
das Thema zu sein, das in den nächsten Zeilen ausgeführt werden soll. Dem-  
gemäß müßten die Merkmale des Begriffes „Lage“ und zwar „anmutige  
Lage“ dargelegt werden. Aber dies ist nicht der Fall. Denn der Verfasser  
sagt, daß die eine Ansicht schlecht, die andere gut ist. Somit kann der Begriff  
„anmutige Lage“ nicht übergeordnet werden. Wir lassen den ersten Satz fort  
und beginnen gleich: Vorgestern sah ich Cincinnati . . .

3—12. Der Verfasser vergleicht die Südan- und Nordansicht.  
Wir erwarten wohl, daß er auch West- und Ostansicht miteinander vergleicht.  
Daß er es nicht tut, hat wohl darin seinen Grund, daß diese beiden Ansichten  
ganz ungeeignet zur Beschreibung sind und daher gar nicht erst in Betracht ge-  
zogen zu werden brauchen. Eine Einleitung, die mittels eines Vergleiches ge-  
bildet wird, führt zur Wahl des Besten. Daß eine solche Einleitung nicht  
ganz richtig ist, sahen wir S. 28. Wie machen wir es aber, wenn wir die  
Einleitung ohne Vergleich bilden wollen? — Stehen wir auf der südlichen Höhe,  
so lautet sie: Dies ist die Südan- und Nordansicht der Stadt Cincinnati. Stehen wir  
nicht mehr auf ihr, so müssen wir ergänzen: Wenn wir auf den Hügeln über  
Covington stehen, so haben wir die Südan- und Nordansicht von Cincinnati vor uns.  
Aber, da wir von den Hügeln auch anderswohin schauen können, so ist

jene  
wir  
so .  
wir  
Bild  
die  
groß  
nur  
Aber  
stark  
Neben  
groß  
schrei  
verkn  
artig  
sich

so sel  
genau

Stadt  
„Für  
einen  
Bild  
Glie

Haupt  
es de  
auch  
boot-  
Sie

des  
wort  
übrig  
auf d

jener Hauptsatz nicht selbstverständlich, und wir müssen weiter ergänzen: Wenn wir auf den Hügeln von Covington stehen und nach Cincinnati hinschauen, so . . . Empfinden wir zugleich wie der Verfasser das Großartige, so fügen wir hinzu: so bietet sich uns die Südan sicht von Cincinnati, ein großartiges Bild. Ist der Zusatz „ein großartiges Bild“ ein verkürzter Nebensatz: die ein großartiges Bild ist, oder ein verkürzter Hauptsatz: sie ist ein großartiges Bild? Da „Südan sicht“ das Thema ist, so ist er eigentlich nur eine Nebenbestimmung, die nur das ästhetische Empfinden ausdrücken soll. Aber, wenn das ästhetische Empfinden sich schon hier ausspricht, so ist es sehr stark, und dann ist es keine Nebensache, und es ist jener Zusatz kein verkürzter Nebensatz. Das sehen wir besser, wenn wir umstellen: so bietet sich uns ein großartiges Bild,\*) die Südan sicht von Cincinnati. Beides: das Beschreiben und das Empfinden, kann gleichen Schritt halten. Wie eng beides verknüpft sein kann, zeigt sich in der Verbindung: so bietet sich uns die großartige Südan sicht von C., und noch mehr in der Zusammensetzung: so bietet sich uns die Prachtsüdan sicht von C. .

Da das Thema „Südan sicht“ am Ende der Einleitung stehen muß, so setzen wir bei „Hart“ ab. Den Satz „Man steht . . .“, der den Standpunkt genauer angibt, schalten wir hinter „Flusses“ ein.

13. Es beginnt die Beschreibung: Newport und Covington, Ohio, die Stadt: Basis, Ladungsplatz, die drei andern Seiten dieses Plazes. Bei „Fünzig“ und „Am jenseitigen Ufer“ setzen wir ab. Dies hat zwei Gründe einen inneren: unsere Augen durchziehen eine weite Strecke, wenn wir von einem Bilde zum andern schauen, und einen äußeren: wir wollen dem Leser die Gliederung dieser Landschaftsbilder deutlich machen.

23. Die Dampfboot-Dreidecker sind als Basis des Ladungsplatzes ein Hauptteil des Stadtbildes, der das Auge in bedeutendem Maße fesselt; heißt es doch von ihnen: unabsehbar, prächtig, buntbemalt; rauchend, und da ist auch ein Hauptsatz notwendig: Fast unabsehbar ist die Reihe prächtiger Dampfboot-Dreidecker, die bunt bemalt sind und meist aus zwei Schornsteinen rauchen. Sie bilden die Basis des Ladungsplatzes.

Nun fahren wir fort: Der Ladungsplatz ist geräumig . . .

Bei „Eine“ Z. 23 setzen wir ab einmal, weil hier die Ausführung des Themas „Königin des Westens“ beginnt, und dann, weil das Fürwort „diesem“ Z. 33 nur auf die Dampfboote, den Ladungsplatz und den übrigen Teil dieses Plazes als Mittelpunkt des Verkehrs hinweist, nicht etwa auf den ganzen Teil Bezug nimmt.

33. Im ersten Satz dieses Teiles steht das Thema „Die Flügel“.

\*) Kein Doppelpunkt, weil der Begriff „Bild“ nicht erklärt, sondern nur benannt wird.

Wäre der rechte Flügel ausführlicher beschrieben, so müßte man „Links“ weiterrücken oder gar absetzen, um den Übergang vom rechten Flügel zum linken erkennen zu lassen.

40. In diesen Nebensätzen erzählt der Verfasser. Es sollte heißen: auf den ein goldener Handschuh gespießt ist.

45. Der Verfasser faßt auch die Tiefe ins Auge. Ein Zeichner käme hier in Verlegenheit, da diese Stelle nicht genau bestimmbar ist. Daß der Darsteller von der Tiefe nur in einem Nebensatz spricht, hat darin seinen Grund, daß er die anderen Kirchen nur nebenbei nennen will.

47. Gegenstand der Betrachtung sind Mitte, Osten und Westen, also der Mittelgrund des Bildes. Während die westliche und östliche Gegend in Hauptsätzen beschrieben wird, wird die Mitte in einem Nebensatz abgetan, der vollständig so lautete: Während die Stadt in der Mitte lückenlos, dicht, nur durch ihre acht Hauptstraßen und die von diesen im rechten Winkel durchschnittenen, von Osten nach Westen laufenden Nebengassen gespalten ist. Das geht nicht. Gerade die Mitte ist der Hauptteil und beansprucht Hauptsätze: Die Mitte der Stadt ist lückenlos und dicht, nur durch . . . gespalten. Nach Westen zu wird die Stadt . . .

Mitte, Osten und Westen fallen unter den Begriff Mittelgrund, der im ersten Satz angegeben sein könnte wie vorher die Flügel. „Nach Westen“ und „Im Osten“ würden wir, wenn die Darstellung ausführlicher wäre, weiterrücken, oder wir würden absetzen, um die Gliederung gleich in die Augen springen zu lassen.

56. Nur ein Teil des Hintergrundes ist beschrieben, offenbar, weil das Gelände zwischen dem Bach und dem Berge nichts Bemerkenswertes bietet.

58. Der Nebensatz „durch den . . .“ erzählt.

60. Der Verfasser steht nicht mehr auf der Höhe und beschreibt nicht mehr, sondern wirft einen Blick in die Zukunft. Es sind Schlußgedanken, und wir setzen ab.

Daß der Verfasser bei „Es liegt“ absetzt, hat darin seinen Grund, daß seine Augen von der Wirklichkeit zu einem alten Holzschnitt übergehen und seine Gedanken zu einer anderen Zeit der Entwicklung schweifen.

**Einzelnes:** 1. Der Gegensatz „Cincinnati ist keine schöne Stadt, aber es hat eine anmutige Lage“ ist willkürlich, da man erwartet, daß eine andere Eigenschaft der Stadt selbst gegenübergestellt wird, etwa: aber interessante Stadt.

23. In meiner Gestaltung des Textes knüpft der Satz „Der Ladungsplatz ist geräumig . . .“ nur scheinbar an den letzten Satz des vorigen Abschnittes: „Sie bilden die Basis des Ladungsplatzes“, an. Dieser Satz könnte wegfallen, und doch müßte die Beschreibung des Ladungsplatzes folgen. Daher

ist es  
ist g  
führt

Gen  
weil

inder  
müsse  
gestel  
die S  
fache.  
zugle  
nicht

fägen

18.

22.

53.

Rebe

schaft  
als a  
und f  
einer  
Haupt  
in un  
Straß  
Jedoc  
fagen  
gespa

so m  
deutli  
aber  
leitung

ist es auch nicht gut, mit dem zurückweisenden Fürtwort anzuknüpfen: Dieser ist geräumig . . . Ein solches Fürtwort knüpft immer an den vorher ausgeführten Gesichtspunkt an. \*)

33. Daß drei Hauptstraßen nach dem Mittelpunkte des Verkehrs ein Gewühl von Geschäftsleuten ausströmen, bemerkt der Verfasser im Nebensatz, weil er hier die Flügel beschreiben will.

60. Statt der Gedankenstriche Kommas und Pausen.

**Plan und Ausführung.** Der Verfasser beschreibt die Südan sicht, indem er Landschaft und Stadt zugleich zeichnet. Man könnte meinen, erst müsse die Lage der Stadt, d. h., die Landschaft, und dann erst die Stadt dargestellt werden. Nein. Das Thema heißt ja „Ansicht der Stadt“. Also ist die Beschreibung der Stadt die Hauptsache; doch ist die Landschaft nicht Nebensache. Wenn ich nämlich eine Stadt von einer Anhöhe betrachte, so sehe ich zugleich Landschaft und Stadt an und kann die Stadt ohne die Landschaft nicht zeichnen.

Müssen nun die Hauptzüge der Landschaft und der Stadt in Hauptsätzen beschrieben werden? Prüfen wir im einzelnen:

13. Der waldige Grund und Licking sind in Nebensätzen erwähnt.  
18. Ohio im Hauptsatz, Tal und Hügelvorsprung in Nebensätzen.  
22. Ausdehnung der Stadt im Nebensatz. 34. Hauptstraßen im Nebensatz. 46. vier Kirchen im Nebensatz. 51. Millcreek im Nebensatz. 53. Mount Adams im Hauptsatz. 56. Kalkhügel im Hauptsatz, Gärten, Nebenpflanzungen, Landhäuser und Urwald im Nebensatz.

Wir sehen, daß die Stadt nicht immer im Hauptsatz und die Landschaft nicht immer im Nebensatz beschrieben wird. Warum? Das, was mehr als anderes in die Augen fällt, sei es Stadt, sei es Landschaft, ist Hauptsache und steht im Hauptsatz, alles andere dagegen beansprucht nur Nebensätze. An einer Stelle kann man zweifeln. Z. 47 spricht der Verfasser von den acht Hauptstraßen und den vielen Nebengassen im Nebensatz, und auch wir haben in unserer Textänderung den Nebensatz beibehalten. Das kommt daher, daß die Straßen, die in der Ferne Linien gleichen, in dem Bilde nebensächlich sind. Jedoch, wenn die Straßen bei näherem Standpunkte scharf hervortreten, so sagen wir: In der Mitte ist sie lückenlos und dicht. Sie wird nur . . . gespalten.

**Überschrift:** Da der Verfasser ein Bild der Südan sicht bieten will, so muß die Überschrift lauten: Südan sicht der Stadt Cincinnati oder deutlicher: Beschreibung der Südan sicht der Stadt Cincinnati. Nun aber ist die Ansicht der Stadt großartig, wie der Verfasser am Ende der Einleitung Z. 11 sagt. Muß dieser Gedanke in der Überschrift ausgedrückt werden?

\*) Sieh S. 26 u. Kap. IV.

Nein. Denn das Großartige empfinden wir erst, wenn wir hinschauen, nicht auch schon bei der Nennung des Themas.

Die Überschrift „Lage“, die der Verfasser gewählt hat, verleitete ihn zu dem ersten Satze, über dessen Gedankenverknüpfung wir schon gesprochen haben.

Bei den früheren Beschreibungen war der Standpunkt nicht angegeben, weil er selbstverständlich war.

### Das Tal Ober-Engadin in Graubünden.\*)

Die Talfläche des Ober-Engadin sinkt vom Maloja sanft wie der Inn, der sie durchschlängelt, gegen Nordosten. Die Höhenzüge, welche gleichermaßen und nirgends mit steilem Abfall es begleiten, schieben nur hier und da einen Schuttkegel vor, wodurch die Talebene unterbrochen wird. Vier Seen, durch den Stromfaden des anwachsenden Inn mit einander verbunden, ruhen in den oberen Talbecken und geben der Alpenlandschaft das feierliche Aussehen, wenn die Umrisse der bewaldeten Ufer oder die schneebedeckten Gipfel der Hochgebirge sich darin abspiegeln. Auf diesen Hochgebirgen hat die Natur eine ihrer ergiebigsten Werkstätten zur Bildung des Gletschereises aufgeschlagen; sie übertreffen alles, was die östlichen Alpen in dieser Hinsicht aufzuweisen haben. Wie hoch das Tal liegt, lehrt die einfache Anschauung; denn man gelangt fast ebenen Fußes zu den Eisfeldern, die vom Bernina herab in die Täler starren; man erreicht fast unbemerkt die Bergpässe des Maloja und Bernina, welche doch für alle, so aus Italien heraufsteigen, als beträchtliche Berg-  
höhen sich fühlbar machen.

Die Reihenfolge: Fläche des Tales, Höhenzüge, Seen im Tal, Gletscher, ist nicht richtig. Da der Zeichner Tal und Seen zugleich und Höhen und Eis zugleich darstellt, so beschreibe ich auch in dieser Weise:

I. Fläche des Tales (Seen),

II. Höhenzüge (Gletscher)

a) zur Rechten,

b) zur Linken,

oder kürzer:

I. Mitte,

II. rechte Seite,

III. linke Seite,

oder auch in anderer Ordnung:

I. linke Seite,

II. Mitte,

III. rechte Seite.

\*) Grube, Geographische Charakterbilder.

**Einzelnes:** 2. Der Lauf des Inn ist in einem Nebensatz angegeben. Ein Zeichner würde Genaueres über ihn verlangen, und dann müßten wir die Hauptrichtungen des Laufes in Hauptsätzen darstellen.

3. Die Erhabenheit der Höhenzüge ist im Nebensatz ausgesprochen, obwohl diese auf den Beschauer mehr Eindruck machen als die Schuttkegel. Es muß heißen: Die Höhenzüge begleiten das Tal gleicherhaben und nirgends mit steilem Abfall und schieben nur hie und da einen Schuttkegel vor.

Die Unterbrechung des Tales durch die Schuttkegel bemerkt der Verfasser im Nebensatz, weil er sie als Nebenerscheinung ansieht. Soll aber durch den zweiten Satz der erste Gedanke eingeschränkt werden in dem Sinne: Die Talfläche sinkt sanft, sie wird nur hie und da durch einen Schuttkegel, die die Höhenzüge vorschieben, unterbrochen, so muß ich auch so darstellen. Spreche ich dann von den Höhenzügen, so gebe ich ihre Haupteigenschaften in Hauptsätzen an: Die Höhenzüge begleiten das Tal gleicherhaben und nirgends mit steilem Abfall. Das Vortreten der Schuttkegel erwähne ich vorher, nicht erst hier, weil der Nachzeichner es schon dort erfahren muß.

Die Bemerkung über Werkstätten zur Bildung des Gletschereises gehört nicht zur Beschreibung.

Die nähere Angabe der Höhe Z. 12—16 ist eine nachträgliche Ausführung der Andeutungen, die oben gemacht sind. Es kann Z. 1 gesagt werden: vom Maloja, der eine beträchtliche Höhe hat, und Z. 10: des Gletschereises, das sich bis zum Tal erstreckt. Und so wird man es machen, wenn man eine wirkliche Beschreibung geben, d. h., mit Worten zeichnen will.

**Einleitung.** Lautet die Überschrift Beschreibung des Tales Ober-Engadin in Graubünden vom Maloja aus, so sage ich: Wir stehen auf dem Maloja und schauen auf das Tal Ober-Engadin, oder, wenn wir nicht mehr dort stehen: Vom Maloja aus hat man einen Blick auf das Tal Ober-Engadin. Und dann Ausführung: Die Talfläche sinkt sanft . . .

Man könnte meinen, daß man vom Gegensatz Unter-Engadin ausgehen müsse. Nicht nötig. Siehe das Tal anders, käme uns ein solcher Gedanke nicht.

**Schluß.** Da die Formen der Landschaft große Maße haben, so schließe ich: Das Tal macht einen großartigen Eindruck. Hierzu füge ich den Gedanken Z. 5—8 als Steigerung hinzu: Es hat ein feierliches Aussehen, wenn . . . Diesen Gedanken bringen wir in den Schluß, weil das feierliche Aussehen nicht zum Wesen des Bildes gehört, sondern nur unter besonderen Umständen wahrnehmbar ist. So ergänzen wir die Beschreibung. Freilich, wenn ich das Tal an einem Tage beschreibe, an dem sich Ufer oder Höhen in den Seen spiegeln, dann beschreibe ich dieses Aussehen mit, indem ich Z. 5 sage: Vier Seen . . . ruhen in dem oberen Talbecken. Es spiegeln sich in ihnen die Umrisse der bewaldeten Ufer, und dann nicht: oder, sondern

entweder eins von beiden oder beides, wenn beides zu sehen ist, und im zweiten Falle sehen wir und.

Den Schlußgedanken „Das Tal macht einen großartigen Eindruck“ spricht man gern in der Einleitung aus: Wir stehen auf dem Maloja und schauen auf das Tal Ober-Engadin. Es macht einen großartigen Eindruck. Das Empfinden des Schönen, das wir sogleich haben, will auch gleich zu Wort kommen. Das sahen wir schon in der vorigen Beschreibung (S. 11).

### Beschreibung eines Frühlingstales von einer östlichen Höhe aus. \*)

Wir stehen an einem Frühlingstage auf einer Höhe, die östlich von der Stadt liegt. Wir schauen ein Tal.

Im Vordergrunde breiten sich Felder aus. Sie sind in Grün gekleidet. Ein Weg unterhalb unseres Standpunktes führt nach unten.  
5 Rechts, etwas unterhalb, treten Häuser der Stadt vor.

Im Mittelgrunde, rechts, liegt ein Gutshof. Durch die Bäume des Gartens glänzt ein Teil eines kleinen Sees. Links breiten sich Wiesen aus. Ihr Grün ist kräftiger als das der Saaten. Hinten im Mittelgrunde, das Gelände steigt an, sehen wir links grüne Felder, rechts  
10 Gärten mit Häusern und auf zwei mäßigen Bodenerhebungen je eine Windmühle.

Den Hintergrund bilden weite Felder und hie und da Bauernhöfe. Ihn schließen waldige Höhen ab. Darüber wölbt sich der Himmel.

Die Saaten, der See und die waldigen Höhen machen dieses  
15 Tal malerisch, besonders, wenn es sich beim Sinken der Sonne mit rosigem Dufte füllt.

Frühlingstal ist ein Begriff. Auch hier beschreiben wir wie in der vorigen Darstellung beides: die Landschaft und den Frühling, zugleich. Wir dürfen nicht trennen: I. Gelände, II. Frühlingsschmuck, III. Gebäude. Denn in I. würden wir nicht den Frühling, in II. nicht das Gelände, in III. weder das Gelände noch den Frühling beschreiben. II. und III. wären nachträgliche Einzeichnungen oder vielmehr Einmalungen.

Was vermissen wir in der Darstellung? Angaben von Licht und Schatten. Diese fehlten auch in den früheren Beschreibungen von Landschaften.

**Einzelnes:** Z. 6 Komma vor „rechts“, weil dieses nähere Ortsbestimmung, Apposition, ist und im rechten Teil bedeutet. Setzen wir kein Komma, so wäre „rechts“ Eigenschaftsbestimmung, Attribut, und

\*) Versuch eines Schülers der Mittelsstufe.

der Sinn wäre: Im Mittelgrunde der rechten Seite. In diesem Falle wäre die Gliederung nicht so: Vordergrund: rechts und links, Mittelgrund: rechts und links, Hintergrund: rechts und links, sondern: Rechte Seite: vorn, mitten, hinten, Mitte: vorn, mitten, hinten, Linke Seite: vorn, mitten, hinten. In Z. 8 ist „im Mittelgrunde“ Attribut zu „Hinten“. Der Sinn ist: Im hinteren Teil des Mittelgrundes.

8. Warum macht der Verfasser das Grün der Wiesen zu einem Haupt-Sagteil, dagegen das der Felder zu einer Beifügung, „grüne“? Weil jenes mehr hervortritt als dieses. Und, weil diese Angabe später garnicht mehr nötig wird, so spricht er Z. 12 nur von „Feldern“.

10. „Gärten mit Häusern“ heißt es und nicht umgekehrt, weil die Gärten einen stärkeren Eindruck machen als die Häuser, die nur hervorlugen.

Die **Einleitung** ist kurz, aber nur der eine Gedanke bleibt übrig, wenn wir das Thema der Ausführung „Beschreibung“ vom Thema abziehen.

Da sich, wie wir schon auf Seite 48 sahen, das ästhetische Empfinden, das wir beim Anblick sogleich haben, auch gern gleich ausdrücken will, so können wir auch hier schon den Gesamteindruck andeuten, den wir im Schluß feststellen, und so sagen wir: . . . Wir schauen in ein reizvolles Frühlingstal. Und, da das Reizvolle empfunden wird, weil die Umgebung nüchtern ist, so können wir ausführlicher sein: Wir stehen an einem Frühlingstage auf einer Höhe, die östlich von der Stadt liegt. Wir schauen in die Weite und in die Tiefe. Während sich links einförmige Felder ausbreiten und rechts Häuser der Stadt den Blick versperren, bietet uns die Mitte ein reizvolles Tal.

**Schluß.** Über „wenn“ sprachen wir schon S. 47.

Übrigens noch eins. Soll ein Abendbild dargestellt werden, so erweitert sich das Thema, und wir sagen: Ein Frühlingstal im Abendsonnenschein. So weiß der Maler auch gleich die entsprechenden Farben zu wählen. Wollen wir ihn bei der Nachahmung unserer Darstellung unterstützen, so müssen wir hie und da die Farben angeben. Also z. B. Z. 5: . . . treten ziegelrote, mit Schiefer gedeckte Häuser der Stadt vor; Z. 7: . . . glänzt ein Teil eines kleinen Sees purpurn, Z. 10: Auf zwei mäßigen Höhen stehen Windmühlen; sie gleichen Schattenbildern am rosigen Himmel. Die Abhänge liegen im Schatten; Z. 12: Den Hintergrund, noch grüßt ihn die Sonne, bilden weite Felder und hie und da Bauernhöfe. Ihn schließen waldige Höhen ab. Zwischen den Wipfeln der Bäume strahlt das purpurne Sonnenlicht.

Licht und Schatten finden wir meist im Hauptsatz angegeben, weil die Bestimmung „im Abendsonnenschein“ ein Teil des Themas, also mit eine Hauptsache ist. Wir machen uns das klar, wenn wir aus dem Thema ein Wort machen, Abend-Frühlingstal, wie wir ja Abendlandschaft sagen. Nur da, wo Licht und Schatten weniger stark ins Auge fallen, wenden wir Nebensätze oder Nebenbestimmungen an.

**Bemerkung.** In manchen Bildern fehlt der Mittelgrund, z. B. in Bildern, die eine Wiese unmittelbar am Walde oder eine Brandung an steiler Küste darstellen.

### Der Berberlöwe.\*)

Der Berberlöwe wird 1,5 m lang und 80–90 cm hoch, hat einen 80 cm langen Schwanz, eine breite Brust und schlanke Weichen. Der dicke, fast viereckige Kopf verlängert sich in eine breite, stumpfe Schnauze; die Ohren sind abgerundet, die Augen von mittlerer Größe, aber lebendig und feurig, die Gliedmaßen gedrungen und außerordentlich kräftig; die Pranken sind größer als bei allen übrigen Katzenarten. Die Behaarung ist lebhaft rötlichgelb oder fahlgelb, stark mit Schwarz gemischte Mähne besteht aus langen, schlichten Haaren und reicht vorn bis zur Handwurzel, hinten fast bis zur Hälfte des Rückens und der Seiten herab. Auch der Unterleib zeigt seiner ganzen Länge nach eine dicht stehende, längere, schlichte, schwarze Behaarung, und an den Ellbogen und den Vorderteilen der Schenkel stehen wenigstens noch schwarze Haarbüschel.

Der Verfasser gibt zuerst die Maße an, dann die Formen, schließlich die Behaarung. Ist dies Beschreibung? Wer einen Löwen zeichnet, pflegt zuerst die Maße festzustellen, dann die Formen anzudeuten und schließlich die Behaarung darzustellen. Wer einen Löwen malt, macht es ebenso. Der Verfasser obiger Darstellung zeichnet die Größe der Augen und malt dann, wenn er vom Feuer der Augen spricht. So macht es Homer, wenn er sagt: „runde Räder, eherner“. Mit „rund“ zeichnet er, mit „ehern“ malt er. Auch die Behaarung des Unterleibes (11) zeichnet der Verfasser zuerst, und dann malt er sie. Die Mähne (8) beginnt er mit dem Eigenschaftswort „dicht“ zu zeichnen, dann malt er, und dann zeichnet er wieder. Er konnte zuerst zeichnen und dann malen. Aber er konnte auch sagen: Die Mähne ist fahlgelb, schlicht, dicht, reicht vorn bis zur Handwurzel, hinten fast bis zur Hälfte des Rückens und der Seiten herab und ist stark mit Schwarz gemischt. Das Schwarz nennen wir zuletzt, weil der Maler es zuletzt einmischt. In dieser Reihenfolge ahmen wir den Maler nach, der gleich zu malen beginnt, und, wie dieser die Maße nicht vorzeichnen braucht, wenn er sie mit dem Auge beherrscht, so brauchen auch jene Angaben über Schlichtheit, Länge und Dichtigkeit nicht als nachträgliche Vorzeichnung angesehen zu werden. So malen und zeichnen wir zugleich.

\*) Meyers Konversations-Lexikon.

Noch zwei Beispiele: Die Beschreibung des Kopfes, mit dem der Maler beginnen würde, müßte so lauten: Der Kopf ist lebhaft rötlichgelb behaart und hat fast die Gestalt eines Vierecks, dessen Seite etwa 40 cm lang ist. Er verlängert sich in eine breite, stumpfe Schnauze. Die Ohren sind abgerundet. Die Augen sind feurig und von mittlerer Größe. Die Farbe geben wir hier zuerst an dem Verfahren des Malers gemäß, der den Pinsel gleich in die Farbe taucht. Und zweitens Beschreibung des Unterleibes: Die Behaarung des Unterleibes ist schwarz, schlicht, länger und steht dicht. Hier kehren wir die Darstellung des Verfassers geradezu um.

Ich bemerke noch, daß es nicht gut ist, die Attribute zu häufen. Geheimrat R. Reinhardt sagt: „Wir sind gezwungen, die Attribute zwischen Artikel und Substantiv zu nehmen und können sie nicht, wie die Franzosen und Engländer, nachfolgen lassen. Nur der Dichter kann sich noch erlauben „Kaiser Friedrich lobesam“ und „Röslein rot“ zu sagen. Nun gehören Artikel und Substantiv eng zusammen. Wenn also die Attribute zu umfangreich werden, die man auf ein Substantiv häuft, so wird das Zusammengehörige zu weit auseinander gerissen, und die Rede wird unklar.“<sup>1)</sup> Dies ist der Fall in der Beschreibung Z. 8 und 11: in der Beschreibung der Mähne und der Behaarung des Unterleibes. Daher kann ein Zeichner nicht gleich nachzeichnen und ein Maler nicht gleich nachmalen, sondern erst, wenn er bis „Mähne“ und „Behaarung“ gelesen hat. Homer macht es anders. Er sagt: „runde Räder, eherne, achtspeichige.“<sup>2)</sup> Hier ist der Gegenstand gleich zu Anfang genannt, und wir können gleich zeichnen.<sup>3)</sup> Ähnlich haben wir es in den ausgeführten Beispielen gemacht.

Hinsichtlich der **Einleitung** gilt, was früher gesagt ist. Wer so sagen wollte: Der Löwe der Verberei ist die ausgezeichnetste Abart des Löwen, der ließe eine Begründung dieser Behauptung erwarten. Sieh S. 28.

Der **Schluß** lautet: Der Gesamteindruck dieses Löwen ist würdevoll und königlich.



<sup>1)</sup> „Die schriftl. Arbeiten“, S. 71.

<sup>2)</sup> Ilias V, 722.

<sup>3)</sup> Lessings „Laokoön“ XVIII.

### III.

#### Schilderung.

Schildern heißt ursprünglich den Schild bemalen, mit einem Wappen nämlich. Malen unterscheidet sich von Zeichnen durch die Buntheit der Farben. Wenn ich bei der Wortzeichnung (Beschreibung) eines Hauses die Farben angebe, so müßte dies Wortschilderung sein. Aber wir sagen nicht: Ich schildere ein Haus, sondern: Ich beschreibe ein Haus. Das Wort schildern hat heute eine andere Bedeutung; doch muß es ein Malen sein, da wir z. B. den Ausdruck „in lebhaften Farben schildern“ haben. Stellen wir fest, was geschildert wird.

#### Das Eisfest. \*)

Es war im Winter, und das Eis stand. Da beschloßen die Husumer, ein großes Fest zu feiern; sie schlugen Zelte auf, und alt und jung, die ganze Stadt, versammelte sich draußen. Die einen liefen Schlittschuh, die andern fuhren in Schlitten; in den Zelten erscholl Musik, und Tänzer und Tänzerinnen schwenkten sich herum, und die Alten saßen an den Tischen und tranken eins. So verging der ganze Tag, und der helle Mond ging auf; aber der Jubel schien nun erst recht anzugehen.

Diese Darstellung zerfällt in drei Teile: 1—3: Versammlung auf dem Eise zu einem Feste, 4—6: Darstellung des Festes am Tage, 6—7: Andeutung der Stimmung im Mondschein.

In 1—3 und 7 werden Tatsachen berichtet oder, wie wir zu sagen pflegen, erzählt. In 4—6 dagegen wird ein Vorgang, das Fest, ausführlich dargestellt. Ist dies auch Erzählung? Eine Erzählung ist, wie wir sahen, eine Aufzählung von aufeinander folgenden Geschehnissen. Aber, während in ihr die Geschehnisse verschiedenen Zeiten angehören, spielen sie sich in dieser Darstellung unmittelbar aufeinander und nebeneinander ab. Während der Ort in einer Erzählung beliebig wechseln kann, haben wir hier nur einen Schauplatz, das Eis. Die Geschehnisse sind mannigfaltig, aber alle zusammen fallen unter einen Begriff, Fest.

Wir haben also Einheit des Ortes, der Zeit und des Geschehens.

\*) Aus Müllenhoffs Erzählung „Das brave Mütterchen“.

Malers  
Stelle,  
malen.

Beschre

befinde

malt, fr  
nicht a

bild (M  
kann es  
macht.

beschreib

stellung

denken  
von B  
ander 1  
heißt

im Wa  
Hier er

so schill

Schilder

sondern  
schilder

finden  
überhau

stimmt a  
Daher t

stellung

Schilder

und au  
u

Bei „D  
Diese D

Dieselben Einheiten hatte die Handlung des Schilderers, d. h., des Malers, der einen Schild bemalte: er malte ein Bild, er malte an einer Stelle, und er konnte in einer Zeit, d. h. ohne Unterbrechung, zu Ende malen. Ebenso kann es der Zeichner machen.

Ist nun jene Darstellung 4—6 ein Zeichnen oder Malen, eine Beschreibung (Wortzeichnung) oder eine Schilderung (Wortmalerei)?

Da die Beschreibung einen Gegenstand, der sich im Zustande der Ruhe befindet, zeichnet, so kann unsere Darstellung eine Beschreibung nicht sein.

Da der Maler ebenfalls einen Gegenstand im Zustande der Ruhe malt, so scheint obige Darstellung auch keine Malerei zu sein, zumal die Farben nicht ausdrücklich angegeben sind.

Aber ich kann von einem Vorgange ein photographisches Augenblicksbild (Momentbild) machen, und dieses kann ich zeichnen oder malen; ja, ich kann es zeichnen und malen, wie es der Buntstiftzeichner, Pastellmaler, macht. Und, wenn ich ein solches Bild mit Worten darstelle, so kann ich es beschreiben oder schildern. Ein solches Augenblicksbild nun kann die Darstellung des Eislaufes sein. Das Nacheinander ist nicht angedeutet. Aber wir denken es uns ganz unwillkürlich, und so ist obige Darstellung eine Schilderung von Vorgängen, die sich an demselben Ort, zu derselben Zeit und nebeneinander und nacheinander abspielen. Nur scheinbar wechselt der Ort, wenn es heißt „In den Zelten“; denn diese stehen auf dem Eise.

Sind Vorgänge aller Art Gegenstände einer Schilderung? Wenn ich im Wasser ein Tier schwimmen sehe, so sage ich nur: Da schwimmt ein Tier. Hier erzähle ich ein Geschehnis. Wenn ich die Bewegungen genauer angebe, so schildere ich. Nehme ich mannigfaltiges Leben wahr, so fühle ich mich zur Schilderung geradezu gereizt. Demnach werden meist nicht alle Vorgänge, sondern die besonders lebendigen geschildert. Daher die Wendung „lebendig schildern“.

Müssen die Farben angegeben werden? In Müllenhoffs Darstellung finden wir eine Farbenangabe nicht. Daraus geht hervor, daß Schilderung überhaupt eine Darstellung eines Vorganges ist. Wo aber die Farben bestimmt werden, da ist die Schilderung eine deutlichere Darstellung des Lebens. Daher die Wendung „mit lebhaften Farben schildern“.

Aber auch da, wo keine Farben angegeben sind, kann ich eine Vorstellung von ihnen haben, z. B., wenn ich Blumen nenne. Auch in obiger Schilderung habe ich die Farben des Eises, der Zelte, der Alten und Jungen und auch der Schlittschuhe ohne weiteres vor Augen.

**Gliederung:** Einleitung 3. 1—3, Schilderung 4—6, Schluß 6—7. Bei „Die einen“ und „So“ setzen wir ab. Müllenhoff gliedert nicht, weil er diese Darstellung nur als Einleitung zur Haupterzählung auffaßt.

Bei „In den Zelten“, wo die Darstellung zu einem besonderen Vorgange übergeht, setzen wir nicht ab, weil die Darstellung kurz und bündig ist, d. h.: weil die Vorgänge so kurz dargestellt sind, daß sie sich zusammenhängen und sich eng verbinden.

Schildern wir nach einem Bilde, so lautet die Einleitung: Der Eislauf auf diesem Bilde ist ein Fest der Hufumer, und dann schildern wir im Präsens.

Der Schluß ist so: Dieses Bild ist ein Augenblicksbild. Und dann noch ein ästhetisches Urteil: Es fesselt durch Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit.

### Schilderung des Betriebes der Windmühle.\*)

Die Flügel der Windmühle drehen die Flügelwelle und das Kammrad. Dieses setzt mittels einer Triebstockverzahnung die Laterne, die senkrechte Welle und den Läufer in Bewegung. Der Läufer zermahlt das Korn, das aus dem Rumpf durch das Läuferauge auf den Bodenstein fällt. Die seitlich angebrachten Rohre führen es in die im unteren Stockwerk stehenden Mehlzylinder. Diese schleudern das feine Mehl durch ihre Maschen in die Kasten und leiten die Kleie zum Auslaufsrohr. Die Transportschnecken befördern das Mehl zu den Trichtern und durch diese in die Säcke. Die Auslaufsrohre leiten die Kleie ebenfalls in Säcke.

Stelle ich auch die Tätigkeit des Müllers dar, so sage ich z. B. Z. 3: Der Müller schüttet das Korn in den Rumpf, und dann Z. 8: Der Müller stellt die gefüllten Säcke beiseite und ersetzt sie durch andere. So wird die Darstellung ein Geflecht zweier Schilderungen. Das Thema müßte nun lauten: Schilderung des Betriebes der Windmühle und der Tätigkeit des Müllers oder kürzer: Schilderung des Betriebes in der Mühle. Hier bedeutet „Betrieb“ sowohl den Gang der Mühle als auch das Geschäft des Müllers.

Der Betrieb zerfällt in drei Hauptvorgänge: Drehen, Mahlen, Sieben. Diese vollziehen sich nacheinander und nebeneinander.

Eine Schilderung des Betriebes der Windmühle kann ebenso ein Momentbild sein wie eine Schilderung eines Eislaufes, nur mit dem Unterschiede, daß ein Momentbild des Betriebes den Vorgang in seinem ganzen Verlaufe darstellt: das Nacheinander und Nebeneinander, während ein Momentbild des Eislaufes nur ein einziges Nebeneinander bietet.

\*) Versuch eines Schülers der Mittelstufe. Vorausgesetzt wird hier die Kenntnis des Baues. Sieh S. 38.

er Kor  
Betrie  
Müller  
Schild  
sich au

Darstel  
führen

der M  
erzäh  
Vorte  
Wend  
Schil  
Mühl

5

10

15

In der Momentschilderung kann auch der Müller auftreten, z. B., wie er Korn in den Kumpf schüttet, und dann haben wir ein Augenblicksbild des Betriebes in der Mühle. Aber zur Darstellung der weiteren Tätigkeit des Müllers, z. B. des Fortschaffens der gefüllten Säcke, sind neue Augenblicks-Schilderungen notwendig. Nur, wenn der Geselle die Säcke fortschafft, läßt sich auch dieser Vorgang auf jenem Augenblicksbilde darstellen.

**Übergänge.** Die Orts- und Zeitbestimmungen fehlen hier, da die Darstellung kurz und bündig ist. Man könnte aber z. B. J. 5 sagen: Dann: führen die seitlich angebrachten Rohre . . .

Eine **Einleitung** ist nicht nötig. Sieh S. 29.

**Schlußgedanke** kann sein: Ändert sich die Windrichtung, so dreht der Müller mittels des Rehrbaumes die Mühle nach dem Winde. So erzähle ich. Doch fällt dieser Schlußgedanke fort, wenn er schon in einem Vortrage über die Mühle ausgesprochen ist. (Sieh S. 33). Stelle ich das Wenden der Mühle ausführlich dar, so geht diese Erzählung in eine Schilderung über. Diese müßten wir der Schilderung des Betriebes der Mühle angliedern, und dann hätten wir eine **zusammengesetzte** Schilderung.

---

### Bahnhofsbilder.\*)

1. Oft und gerne mache ich den Bahnhof zum Zielpunkte meiner Spaziergänge; er ist mir ein unerschöpfliches Bilderbuch menschlicher Typen, Zustände und Schicksale.

2. Heute war ich zufällig zum Hamburger Schnellzuge gekommen, der nach kurzem Aufenthalte dem Rheine zu weiterdampft. Diese Zwischenzeit gab mir Gelegenheit zu manchen interessanten Beobachtungen.

3. Unmittelbar nebeneinander charakteristische Bewillkommungs- und Abschiedszenen. Dort ein braungebrannter Bursch in Matrosentracht, von den Seinen empfangen — der Vater mit verhaltenem Wohlbehagen die breite, kräftige Gestalt musternd, die Mutter aufgelöst in Rührung und Jubel, bei den Geschwistern ein Gemisch von Freude, Stolz und Neugier; der Ankömmling, wohl nach der ersten Fahrt auf kurze Zeit in die Heimat entlassen, bemüht sich, seine Ergriffenheit hinter seemännischer Verbheit und Lustigkeit zu verbergen. — Daneben ein blaßes, junges Mädchen in Trauer, von einem älteren Herrn mit Ermahnungen und Wünschen verabschiedet. Die arme Waise soll allein hinaus in die Welt als Erzieherin, Gesellschafterin, Stütze des Haushalts oder dergleichen. Mit einem Seufzer der Erleichterung verließ der Herr noch vor Abgang

\*) Herzog, Stoff zu stilistischen Übungen.

des Zuges den Perron, während die Reisende in Tränen auf ihren  
20 Platz zurück sank.

4. Gegensatz zwischen den übermühtigen, zum Teil auch ange-  
trunkenen Rekruten, die singend, bunte Sträuße auf den Hüften, in langen  
Reihen, untergefaßt, in die Stadt ziehen, und jenem Trupp Urlauber, der,  
im Begriff auf einige Tage in die Heimat zu gehen, ihnen mit einer  
25 Mischung von Spott und Teilnahme nachsieht.

5. Dort jene frischen, braunen Backen sind aus dem Seebade  
geholt — vielleicht hätten sie es aber nicht einmal so nötig gehabt: die  
laut und lebhaft geführte Unterhaltung handelt von Seehundsjagd und  
Bootsfahrten. Hier der arme alte Mann, der aus seinem Rollstuhl, in  
30 Decken gehüllt, in den Wagen gehoben wird — wird er aus den heißen  
Quellen, die er aussuchen will, sich einen Rest früherer Gelenkigkeit  
wiederholen?

6. Zwischen diesen Ankommenden und Abfahrenden die Durch-  
reisenden. Die meisten von der langen Fahrt durch die Heide stark mit-  
35 genommen, abgesspannt und schläfrig; andere benutzen den kurzen Aufent-  
halt zu einem Ausblick auf die Stadt. Nur die Reisenden von Beruf,  
die *commis voyageurs*, und jener lange pfeffer- und salzfarbig gekleidete  
Engländer zeigen keine Spur von Ermüdung, aber ebensowenig von  
Interesse: gleichgültig wie ins Leere schaut der Sohn Albions auf das  
40 bunte Treiben herab.

7. In den Lärm des Publikums, der Schaffner, Packmeister  
und Kellner schallt die Glocke zum dritten Male. Die Türen der Wagen  
werden geschlossen, nachdem einige Nachzügler noch eiligst hineingeschoben  
sind. Ein Pfiff des Zugführers, ein zweiter der Lokomotive, und langsam  
45 setzen sich die Räder in Bewegung. Da stürmt, Regenschirm und Billet  
schwingend, ein Lehzer, ganz Verspäteter, auf den Perron; er erreicht noch  
den letzten Wagen, auf dessen Trittbrett er zu springen versucht. Ein  
Beamter reißt ihn mit Aufgebot aller Kräfte zurück. Hestige Szene.  
Der Sitzengebliebene wird seinen lebensgefährlichen und gesetzwidrigen  
50 Versuch, gegen das Geschick anzukämpfen, noch mit klingender Münze  
büßen müssen.

8. Wenige Minuten später liegt der Bahnhof wieder öde; aber  
nur für kurze Zeit: bald wird dasselbe Schauspiel mit anderen Spielern  
und anderem Texte sich wiederholen und so ununterbrochen Tag für Tag,  
55 rastlos wie das Leben selbst, dessen Abbild es ist mit seinem Kommen  
und Gehen, Begrüßen und Scheiden.

Diese Darstellung ist halb Plan, halb Ausführung:<sup>1)</sup> die Zahlen gliedern wie im Plan, und die Ausführung ist stellenweise nur eine Anführung. Aber die **Einleitung** (1—6) sprechen wir zuletzt.

7—20. Zweierlei erfahren wir: die einen bewillkommen sich, andere nehmen Abschied. Es sind nicht Geschehnisse, die bloß erzählt werden, sondern es sind lebendige Vorgänge, die ausführlich dargestellt werden.

Beide Vorgänge sind verschieden, ja, sie sind sogar Gegensätze, aber sie bilden einen Teil des Lebens auf dem Bahnhof, sind also Teile einer Einheit: Beide Szenen spielen sich an demselben Ort und zu derselben Zeit neben- und nacheinander ab.

21—25. Der Verfasser deutet einen „Gegensatz“ einer Art,<sup>2)</sup> nicht aber eines Vorganges an. Wir erwarten zu hören, was die Rekruten und die Urlauber tun. Es müßte wenigstens heißen: Hier übermütige . . . Rekruten, die . . . ziehen, und: Dort ein Trupp Urlauber, der . . . nachsieht. Aber, wenn wir ergänzen: Hier sehen wir . . . Rekruten . . ., so drücken wir nicht aus, was die Rekruten, sondern, was wir tun. Oder, wenn wir sagen: Hier sind Rekruten . . ., so drücken wir im Hauptsatz keinen Vorgang aus, sondern wir beschreiben. Die Vorgänge hat der Verfasser in den Nebensätzen angegeben. Das ist aber nicht richtig. Wir müssen sagen: Hier ziehen übermütige Rekruten, singend, bunte Sträuße auf den Hüten, in langen Reihen, untergesaßt, in die Stadt, und: Dort sieht ein Trupp Urlauber, im Begriff . . . zu gehen, ihnen nach.

26—32. „Jene frischen Backen sind aus dem Seebade geholt.“ Das ist nicht Schilderung eines Vorganges, sondern Erzählung eines Geschehnisses. Dann der Satz „vielleicht hätten sie es nicht einmal nötig gehabt“ ist ein Urteil und zwar ein problematisches, d. h. unsicheres, und der folgende bringt die Begründung.<sup>3)</sup> Um den Vorgang darzustellen, müßte man sagen; Dort unterhalten sich Herren mit frischen, braunen Backen laut und lebhaft über Seehundsjagd und Bootfahrten.

„Hier der arme alte Mann.“ Der Vorgang ist im Nebensatz angegeben. Es muß heißen: Hier wird ein armer, alter Mann aus seinem Rollstuhl . . . in den Wagen gehoben.

Der Satz „wird der Mann aus den heißen Quellen sich einen Rest früherer Gesundheit wiederholen?“ enthält ein problematisches Urteil in Frageform, aber keine Schilderung und ist zu streichen.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Der Doppelpunkt verheißt eine Erklärung; ein Semikolon würde eine Begründung erwarten lassen.

<sup>2)</sup> Dies wäre begriffliche Darstellung. Sieh Kap. IV.

<sup>3)</sup> Hier finden wir erzählende und abhandelnde Darstellungsweise verflochten. Sieh Kap. IV u. V.

<sup>4)</sup> Diese Frage kann das Thema einer Abhandlung sein. Sieh Kap. IV.

33—40. Der erste Satz enthält das Thema dieses Teiles: . . . „die Durchreisenden“ Aber es fehlt das Zeitwort, das den Vorgang bezeichnet. Wir müssen sagen: Die Durchreisenden halten sich in den Wagen auf.

41—51. Die Glocke ertönt zum dritten Male. Der Vorgang schreitet ohne Unterbrechung fort. Der letzte Satz drückt nicht einen Vorgang aus, sondern erzählt aus der Zukunft.

Bis hierher reicht die Darstellung des Lebens auf dem Bahnhof. Sie hat die Kennzeichen einer Schilderung: Einheit des Ortes, der Zeit und des Vorganges.

52—56. Dies ist der Schluß. Hier erzählt der Verfasser. Zuletzt vergleicht<sup>1)</sup> er Bahnhof und Leben.

**Übergänge** in der Schilderung Z. 7—51. In jedem ersten Satze wird ein Vorgang genannt. In Z. 7 u. 34 finden wir zusammenfassende Begriffe: „Bewillkommungs- und Abschiedsszenen“ und „Durchreisende“. Über solche Begriffe sprachen wir schon bei der Erzählung S. 14. Dazu wird der Ort angegeben: „Unmittelbar nebeneinander“ (7), „Hier“ (21), nach unserer Änderung), „Dort“ (26), „Zwischen . . .“ (33), oder es wird die Zeit bestimmt: „zum dritten Male“ (42). Außerdem wird mit dem Fürwort „diesen“ (33) an das Vorhergehende angeknüpft.

**Einzelnes:** Z. 5. Das Subjekt „Diese Zwischenzeit“ knüpft an die Bestimmung „nach kurzem Aufenthalt“ an, an eine Bestimmung im Nebensatz. Das geht nicht. Das zurückweisende Fürwort darf sich nur auf einen Teil des Hauptsatzes beziehen, da ein Hauptgedanke sich nur an einen Hauptgedanken anreihen darf. Da eine solche Beziehung hier nicht möglich ist, so müssen wir sagen Die Zwischenzeit oder Der kurze Aufenthalt und streichen die Zeitbestimmung im Nebensatz.<sup>2)</sup>

Z. 9. Hinter „empfangen“ muß ein Doppelpunkt stehen, da der Begriff „die Seinen“ ausgeführt wird.

Der Gedankenstrich bedeutet, daß wir noch in Gedanken bei der Bewillkommungsszene sind, daß wir uns aber von ihr trennen sollen. Ein Absatz wäre nicht angebracht, da beide Szenen sich nebeneinander abspielen und durch den Gegensatz in engere Beziehung gesetzt werden.

19. Während in Z. 15 von der Waise im Hauptsatz und von dem Herrn nur im Nebensatz die Rede ist, ist es hier umgekehrt. Unser Interesse wendet sich aber gerade in dem Augenblick des Abschiedes in besonderem Maße der Waise zu, und so müßte es heißen: Als der Herr . . . den Perron verließ, sank die Reisende in Tränen auf ihren Platz zurück. Haben wir aber den Herrn in gleichem Maße im Auge, und das

<sup>1)</sup> Über diese Darstellungsart s. Kap. IV.

<sup>2)</sup> S. 8.

ist gewiß der Fall, so sagen wir: Mit einem Seufzer . . . Perron, die Reisende sank . . . zurück. Die Pause hinter „Reisende“ deutet an, daß wir auf das Mädchen mit Spannung schauen.

27—30. Sollen die Gedankenstriche besagen, daß der Beschauer beim Anblick der frischen Gesichter und des alten Mannes Gedanken hat, aber sie nicht ausspricht? Wohl kaum; denn die Gedanken werden gleich ausgesprochen. Wir lassen die Striche weg und setzen dort einen Punkt, hier ein Komma.

Was bedeutet Z. 27 der Doppelpunkt? Der Sinn ist: Zu dieser Annahme habe ich einen Grund, nämlich . . . Da aber nicht die Tatsache, daß die Herren sich von Seehundsjagden unterhalten, sondern daß sie Seehunde gejagt haben, der Grund ist, so müßte es heißen: . . . gehabt: die Herren haben Seehunde gejagt, was aus der laut und lebhaft geführten Unterhaltung hervorgeht.

53. Hinter „Zeit“ ein Doppelpunkt? Hier wird kein Begriff erklärt, sondern es wird ein neuer Vorgang angedeutet, der die Angabe, daß der Bahnhof für kurze Zeit öde liegt, begründet. Da wir den Satz „aber nur für kurze Zeit“ ergänzen müssen: liegt er öde da, und, da wir wegen des Zeitfortschrittes eine kleine Pause beim Sprechen machen, so schreiben wir: Aber nur für kurze Zeit —; bald . . .

Der Satz „und so ununterbrochen Tag für Tag“ kann nicht unmittelbar angeschlossen werden, weil der Gedanke zu den folgenden Tagen abschweift und Zeiträume überspringt. Wir schreiben: Und so kehrt es ununterbrochen Tag für Tag wieder.

**Einleitung.** Der Verfasser leitet seine Darstellung in doppelter Weise ein: er erzählt zuerst allgemein, daß er oft zum Bahnhof geht, und dann von einem bestimmten Tage, an dem er zum Hamburger Schnellzug kam und seine Beobachtungen machte. Dieser Übergang vom Allgemeinen zum Besonderen ist willkürlich. Der Verfasser hat keinen Grund, gerade von dem heutigen Tage zu sprechen, er könnte ebenso einen der folgenden Tage wählen. Sagt er ja selbst, daß er zufällig heute zum Schnellzuge gekommen sei. Und es sind die Beobachtungen am heutigen Tage nicht etwa ganz besonders interessant, sie sind nicht etwa die interessantesten, es liegt nicht etwa eine Steigerung bis zum höchsten Grade vor, sodasß der Verfasser gerade die heute gesehenen Bilder darzustellen sich getrieben fühlt, sondern die heute gesehenen Bilder kehren an den folgenden Tagen wieder, wie wir im letzten Teile hören. Aus solchen Gründen müßte man den ersten Teil streichen.

Das **Thema** steht richtig im letzten Satz der Einleitung: „Diese Zwischenzeit gab mir Gelegenheit zu manchen interessanten Beobachtungen.“ Er entspricht dem letzten Satz des ersten Teiles: „er ist mir ein unerschöpfliches Bilderbuch menschlicher Typen, Zustände und Schicksale,“ und gibt den besonderen Fall an. Aber es besteht ein Unterschied: während der zweite Satz eine neue Tatsache nur anreißt, dient der erste zur Begründung. Darum darf

ein solcher Satz, der am Ende des ersten Teiles steht, nicht immer gleich als Thema angesehen werden, was beim ersten Lesen wohl der Fall sein kann. Will ich diesen Gedanken zum Hauptgedanken machen, was die Überschrift fordert, so muß ich sagen: Der Bahnhof, den ich oft und gern zum Zielpunkt meiner Spaziergänge mache, ist mir . . .

Die **Überschrift** „Bahnhofsbilder“ ist nicht ganz deutlich. Der Verfasser will nicht den Bahnhof zeichnen oder malen, sondern Vorgänge auf ihm. Wir sagen: Schilderung des Lebens auf dem Bahnhof. Da nun dieses Leben nicht allgemein, sondern auf einem bestimmten Bahnhof geschildert werden soll, so fügen wir hinzu: während des Aufenthaltes des Hamburger Schnellzuges. Es fehlt nur noch die Angabe der Stadt: Schilderung des Lebens auf dem Bahnhof X. während . . ., und die des Tages.

Schilderung des Lebens ist der Inhalt der Ausführung. Was vom Thema übrig bleibt, muß die Gedanken der Einleitung finden lassen. Und diese sind im zweiten Teil enthalten. Aus diesem Grunde streichen wir nunmehr den ersten Teil.

Statt der Zahlen sinngemäß Einleitung, Ausführung der Szenen, Schluß.<sup>1)</sup>

---

### Der Jahrmarkt einer kleinen Stadt.<sup>2)</sup>

1. Was für Hände und Füße so ein Jahrmarkt einer kleinen Stadt in Bewegung setzt!
2. Vorbereitungen dazu. In den Familien ein Festtag, an dem man Gäste erwartet. Kuchenbacken; Aufräumen, Scheuern und Putzen; 5 frisch gewaschene Gardinen.
3. Am Nachmittage vorher das Aufschlagen der Buden; hie und da Mißbehagen der Verkäufer mit dem ihnen angewiesenen Platze; freudig benutzter Spielplatz der Kinder; Lachen und Lärmen derselben um die Buden her.
- 10 4. Am Tage selbst frühmorgens die Landstraßen, die zum Städtchen führen, mit Ankommenden bedeckt — zu Fuß, zu Wagen (eleganten wie längst ausgedienten) — teils Käufern, teils besuchenden Gästen, teils auch wohl Gaunern und Dieben.
5. Die Verkäufer packen ihre Waren aus und putzen ihre Buden 15 auf; Freude über das schöne Wetter und Hoffnung auf Gewinn spiegelt sich in ihren Gesichtern. (Finstere Blicke bei Regen drohendem Himmel.)

<sup>1)</sup> Zahlen haben eher Sinn bei Erzählungen, d. h. Aufzählungen. Man findet sie auch in Lesebüchern, aber sie sind nicht zu billigen, da man sie beim Vortrage nicht spricht.

<sup>2)</sup> Herzog, Stoff zu stilistischen Übungen.

6. Gegen neun bis zehn Uhr wird es lebendiger. Fröhliche Kinder mit recht früh erhandeltem Spielzeuge, Trommeln, Pfeifen u. s. w. Der ernste Ratsherr mit dem Ratsdiener von Bude zu Bude gehend und  
20 das Standgeld einsammelnd.

7. Am lebhaftesten in den Stunden von zwölf bis vier Uhr; alles, was den Markt besuchen wollte, ist nun da. Schilderung einzelner Szenen: vor einer Bude mit Näschereien — vor einer Würfelbude — vor der Bühne eines Quacksalbers — vor dem Tische eines Bänkelsängers,  
25 der eine greuliche Mordgeschichte ebenso greulich absingt und Lieder verkauft, gedruckt in diesem Jahre — vor einer Seiltänzerbude mit dem Spaß machenden Bajazzo — auf dem Topfmarkte die prüfenden Frauen — vor den Buden mit bunten Tüchern, Bändern und Schürzen die Mädchen begehrliehen Blickes — öffentliche Küche, schmorende Würste,  
30 Gänseviertel, Heringe im Freien verzehrt — Drehorgeln.

8. Schilderung einzelner Vorfälle: eine umgefahrene Bude — ein ertappter Gauner — ein Trunkener — ein Gewitter; anfangs Donner in der Ferne, macht zwar ängstlich, aber man hofft noch; plötzlich ein Sturmwind, Platzregen, große Verwirrung.

35 9. Ein Blick in die Wirtschaftshäuser, Schmaus, Tanz, Jubel. — Ein Blick in die Familien, wo Freunde zum Besuche sind. — Spät erst Müdigkeit und Ruhe.

Auch diese Darstellung ist halb Plan, halb Ausführung.

Das Leben auf dem Markt ist in den Abschnitten 6—8 angedeutet. Daß der Vorgang, der sich zur Schilderung besonders eignet, lebendig sein muß, wie wir S. 53 meinten, zeigt sich hier ganz deutlich; denn es heißt: „Es wird lebendiger“ und dann: „Am lebhaftesten in den Stunden von 12—4 Uhr.“

In L. 8 werden nachträglich einzelne Vorfälle angedeutet. Dieses Verfahren ist nicht richtig. Sämtliche Vorgänge spielen sich wohl nacheinander ab, aber die einzelnen Vorgänge tragen sich nicht nach den allgemein angedeuteten zu, sondern zugleich mit ihnen. Sie müßten also in Teil 7 mitdargestellt werden.<sup>1)</sup>

In L. 7—8 ist der Höhepunkt des Marktes dargestellt.

Nun Abschnitt 2—5. Was erfahren wir hier? Wir hören, daß die Familien Vorbereitungen treffen,<sup>2)</sup> daß die Verkäufer nachmittags vorher ihre Buden aufschlagen, daß die Kinder um die Buden jagen, daß frühmorgens auf den Landstraßen Käufer u. a. herbeieilen, daß die Verkäufer ihre Waren auspacken u. s. w. Lauter verschiedene Schilderungen: verschieden

<sup>1)</sup> Der Verfasser gliedert nach Begriffen. Sieh Kap. IV.

<sup>2)</sup> Pause, weil das zweite „daß“ nicht dem ersten untergeordnet ist.

sind Ort, Zeit und Vorgang. Wir haben in dieser Darstellung nicht den Plan zu einer Schilderung, sondern zu mehreren Schilderungen, und so haben wir hier eine **zusammengesetzte** Schilderung. Dann aber müßte das Thema anders lauten: Schilderung der Vorgänge vor dem Jahrmarkt einer kleinen Stadt und des Jahrmarktes selbst.

Wie stellen wir uns zu T. 1, der **Einleitung**? Den Gedanken, daß so ein Jahrmarkt viele Hände und Füße in Bewegung setzt, hat der Betrachter doch erst, wenn Großartigkeit der napoleonischen Epoche in ihren wunderbaren Anfängen besser er all die Menschen gesehen hat, die sich zum Markt rüsteten. Er ist also ein Schlußgedanke. Aber, wie wir das Empfinden des Schönen oft gleich zu Anfang einer Darstellung andeuten (s. S. 48), so spricht hier der Verfasser den Eindruck der Menge gleich in der Einleitung aus.\*) Außerdem hören wir nicht immer von Händen und Füßen, sondern auch von seelischen Äußerungen: vom Mißbehagen der Verkäufer, vom Lärmen der Kinder, von der Freude über das schöne Wetter und von der Hoffnung auf Gewinn. Demgemäß dürfte der Verfasser nicht einseitig ausrufen: „Was für Hände und Füße . . .“, sondern: Was für ein Leben entwickelt ein Jahrmarkt einer kleinen Stadt! Teil 1 müssen wir streichen.

Wollten wir nur das Marktleben schildern, so müßten wir in der Einleitung nur die Vorbereitungen zum Markt darstellen und zwar erzählen.

T. 9. Der Verfasser deutet das Ende des Tages an: die Vorgänge, die sich nach dem Leben auf dem Markt abspielen. Eine Ausführung ergäbe zwei Schilderungen, in denen der Ort wechselte, da wir zuerst in die Wirtschaftshäuser und dann in die Familien versetzt würden.

Durch diese Schilderungen erweitert sich die Zusammensetzung.

Der letzte Satz „Spät erst Müdigkeit und Ruhe“ bildet den **Schluß**. Hier dürfen wir nicht mehr schildern, sondern wir müssen erzählen.

**Übergänge** in der Schilderung T. 6–7. Im ersten Satz wird der Vorgang allgemein angedeutet: „lebendiger“ und „Am lebhaftesten“, wodurch zugleich der Grad der Entwicklung angegeben wird. Dazu treten Zeitbestimmungen: „Gegen 9–10 Uhr“ und „in den Stunden von 12–4 Uhr.“ Der Ort ist in T. 6 zuerst nicht besonders genannt, da er ja der ganze Platz ist; es könnte heißen: Überall fröhliche . . . . Erst im Folgenden wird er bezeichnet: „von Bude zu Bude“. In T. 7 wird der Ort fast bei jedem einzelnen Vorgange genau angegeben.

**Einzelnes.** Z. 35. Nach „Wirtschaftshäuser“ Doppelpunkt, da der Inhalt des Begriffes „Blick“ zerlegt wird. Ein Beispiel dafür: „Nichts kennzeichnet die

\*) Der Satz: Die Gegend ist schön, enthält ein Urteil der Qualität auf die Frage Ist es? oder Ist es nicht? Ein Urteil über den Umfang wird genannt Urteil der Quantität. Ein solches ist das Urteil über die Menge der Hände und Füße und zwar in Form eines Ausrufes.

als der Einblick in dieses Detail:<sup>1)</sup> Ein Siebzehnjähriger, der noch nie in seinem Leben auf einem Gaul geessen hat, steht vor der Aufgabe, mit einem kaum wiederhergestellten jungen Pferde mutterseelenallein<sup>2)</sup> einen der höchsten Gebirgspässe Europas zu passieren, um sich einer ins Ungewisse vorstürmenden Armee anzuschließen!"

Z. 36. Hinter „sind“ sollten Bilder des gemüthlichen Beisammenseins angedeutet werden, und, um erkennen zu lassen, daß der Begriff „Blick“ erklärt wird, müßte ein Doppelpunkt gesetzt werden.

Statt der Gedankenstriche in L. 4, 7, 8 Kommata und Pausen. Sieh S. 59.

**Überschrift.** Der dreifachen Zusammensetzung gemäß sollte sie lauten: Schilderung der Vorgänge vor, während und nach dem Jahrmarkt. Das wäre natürlich sehr umständlich. Man könnte kürzer sagen: Schilderungen eines Jahrmarktes einer kleinen Stadt.

Die Überschrift des Verfassers „Der Jahrmarkt einer kleinen Stadt“ kann wohl eine Schilderung des Jahrmarktes vermuten lassen, aber auch eine Abhandlung über ihn. Allenfalls könnte man sagen: Jahrmarkt in einer kleinen Stadt, d. h.: wie es zugeht, wenn Jahrmarkt in einer kleinen Stadt ist. Aus dieser Deutung sehen wir, warum es ohne Artikel heißen muß Jahrmarkt.

Ein Jahrmarkt kann mehrere Tage dauern. Will ich nur einen Tag schildern, so lautet die Überschrift Ein Jahrmarktstag oder Schilderung eines Jahrmarktstages.

---

### Der Sturm auf dem Meere.<sup>3)</sup>

#### Disposition.

**Einleitung:** Vorzeichen des Sturmes — dickes Gewölk — schwarze See — heulende Windstöße — Vorbereitung zum Empfang des Sturmes.

**Ausführung:** Erscheinungen und Vorgänge:

1. Unmittelbar vor dem Sturme: — Monotone Windstille — Schwüle — rötlicher Schein am Himmel — Heranziehen einer schwarzen Wolke — Besorgnis des Kapitäns — Arbeiten der Matrosen — weißer Streifen am Himmel — geheimnisvolle Laute — furchtbares, immer näher kommendes Beheul.

---

<sup>1)</sup> Stendhals Briefe, deutsch von Schurig, S. XXXV.

<sup>2)</sup> Dieses Wort ist räthselhaft. Geht es vielleicht auf mittelhochdeutsches muntadele al ein zurück? Man könnte nämlich sagen: er was verläzen, er und eine muntadele al ein, d. h.: er war verlassen, er und ein Bündel (waren) ganz gleich. Die Volkssprache konnte aus munta Mutta (bair. = Mutter) machen und aus dele seelen, wie sie aus Hörjelberg „Hörseelenberg“ gemacht hat. Sie änderte dann weiter: Er war mutterseelenallein.

<sup>3)</sup> Wenn, Deutsche Ansätze.

2. Während des Sturmes: — Erster Windstoß, der das Schiff auf die Seite legt — Wiederaufrichten desselben — heulender Wind — Blitze und Donnerschläge — Wasserberge — Regengüsse — das Verdeck überspülende Seegewässer — Ausdauer und Umsicht des Kapitäns — grausenhafte Finsternis beim Eintreten der Nacht, nur von den Blitzen erhellt.

3. Beim Nachlassen des Sturmes: — Untersuchung des Schiffes — Aufhellung des Firmaments — Gefahr zu stranden — erfolgreiche Bemühungen, das Schiff in den rechten Kurs zu bringen — Erquickung der Mannschaft durch Speise — Zustand der Soldaten auf dem Schiffe.

**Schluß:** Eindruck des noch immer aufgeregten Meeres auf letztere, als sie den Schiffsraum verließen. Hinweisung auf die Macht und Herrlichkeit Gottes.

#### A u s f ü h r u n g.

Ein drohender Morgen zog über die Seefahrer empor. Dickes, trübes Gewölk bedeckte weit gegen Westen die hohlgehende, schwarze See. Der Wind heulte stoßweise durch die Masten, und in kurzer Zeit hatte das Firmament ein so schreckenerregendes Ansehen angenommen, 5 daß selbst die erfahrensten Matrosen sich bedeutungsvolle Blicke zuwarfen. Der Kapitän hatte schon längst die Vorzeichen beobachtet, welche den kommenden Aufruhr der Elemente verkündigten. Alle Luken wurden auf das sorgfältigste verschlossen. Die höher hängenden Segel waren schon während der Nacht abgenommen und alle Leesegele eingezogen und 10 abgebraßt worden. Das Schiff fuhr mit den großen unteren Segeln und den beiden Fliegern am Bugspriet, hart mit den Wellen kämpfend, die sich zornig an seiner Spitze und an den festen Wänden brachen.

Am Nachmittage ließ der Wind gänzlich nach, und nun folgte eine Stille, die grausenhaft abstach gegen das frühere Heulen des Nord- 15 windes und das Rauschen der anschlagenden Wellen. Eine unerträgliche Schwüle stellte sich ein. Die Sonne und das Himmelsgewölbe nahmen einen rötlichen Schein an. Fern im Südwesten zeigte sich indes eine langsam anwachsende schwarze Wolke, welche der Unerfahrene kaum beachtet haben würde, die aber von dem Kapitän und den erfahrenen See- 20 leuten mit besorgtem Auge betrachtet wurde. Plötzlich hob sie an sich zu nähern, und wie sie sich rasch heranwälzte, so dehnte sie sich furchtbar in die Weite aus. Da erscholl das Kommando: „Alle herauf! An Eure Posten! Schnell herab mit den Segeln!“ Wie Vögel erkletterten die Matrosen die Masten, und rasch waren die Segel eingezogen und festge- 25 bunden. Schon erfolgte ein zweiter Ruf des Kapitäns: „Alle Soldaten aus dem Wege in die Räume! Schnell gearbeitet! Der Sturm ist da!“ Die Matrosen boten ihre äußerste Kraft und Gewandtheit auf, um alles mit Schnelligkeit zu verrichten. Da zeigte sich dicht am Horizont ein

blendend weißer Streifen. Geheimnisvolle, drohende Laute durchzogen  
30 die zitternden Lüfte wie ferne Posaumentöne. In weiter Entfernung war  
das hochwogende Wasser weiß wie Schnee, während es in der Nähe eine  
schwarze, düstere Farbe zeigte. Große Kreise verbreiteten sich auf seiner  
Oberfläche, die mit Blitzesschnelle sich ausdehnten und auf das Schiff  
zuzueilen schienen. In weiter Ferne erhob sich ein Geheul wie von  
35 wilden Tieren; aber furchtbar schnell kam es näher, und damit brach  
der Sturm los.

Der erste rasselnde Windstoß, der das Schiff traf, legte es auf  
die Seite, daß die Spitzen seiner Raaen in die hochaufwogende See  
tauchten. Aber schnell bog sich der trefflich darauf berechnete Bau wieder  
40 ins Gleichgewicht und begann mit Macht die Wellen zu brechen, welche  
sich nun, von gewaltigen Windstößen gepeitscht, seinem Lauf entgegen-  
stellten. Der Kapitän stand hoch aufatmend. Ein leises „Gelobt sei  
Gott“ entrang sich seiner Brust. Aber hier blieb nicht lange Zeit zur  
Besinnung. Der Wind heulte mit immer neuer Gewalt durch die Lauge;  
45 aus den Wolken fuhrn kreuzende Blitze, und von wilden Donnerschlägen  
widerhallten die düsteren Räume des Himmels.

Angeheure grüne Wasserberge wälzten sich in die Luft empor  
und stürzten dann gewaltig über die Verdecke zusammen; dazwischen  
rauschten flutende Regengüsse und überschwemmten den Bord des Schiffes;  
50 kaum wenige Schritte weit vermochte man vor sich zu sehen. Die Nacht  
brach scheinbar früher herein, als es gewöhnlich geschah. Der Kapitän  
stand auf dem Verdecke, triefend von Wogen und dem Seegewässer, das  
ihn häufig umspülte; wachsam und besonnen sah er dem Aufruhr der  
Natur zu, hier befehlend, dort ermahnend, überall umsichtig das Geeignete  
55 verfügend, um sich und seine Mannschaft dem nahen Tode zu entreißen.  
Der Sturm wütete fort; die Nacht ward finster, und die Finsternis war  
um so grausenhafter, da sie zuweilen von dem grellen Scheine der Blitze  
auf Augenblicke erleuchtet wurde, um die schäumende Wut der Wellen  
sichtbar zu machen, von denen das Schiff erbebt.

60 Gegen Mitternacht begann die Gewalt des Sturmes sich etwas  
zu mindern. Eiligst wurde alles auf das genaueste untersucht, und es  
fand sich, daß bisher alles gut gegangen war. Das Firmament hellte  
sich auf. Der Kapitän fand durch seine Beobachtungen, daß der Sturm  
sie weit rückwärts getrieben hatte. Schnell wurden die untersten starken  
65 Segel beigelegt, um alles zu versuchen, dem Verderben zu entgehen,  
welches an der Küste von Afrika, der das Schiff zugejagt wurde, zu be-  
fürchten war. Es gelang endlich das Schiff zu lenken, und hinaus ging  
es nach Nordwest auf die hohe See. Hier war Rettung zu hoffen, wenn  
das Schiff im Offenen gehalten werden konnte. Der starke Wind legte

70 es zwar gewaltig auf die Seite, aber der feste, meisterhafte Bau schnitt kräftig durch die Wellentäler. Die Mannschaft hatte Zeit, sich durch das verspätete Abendessen neue Kräfte zu sammeln. An ein Schlafengehen war jedoch nicht zu denken. Im Raume des Schiffes waren die meisten Soldaten wieder seekrank geworden oder fühlten sich durch die schwüle  
75 drückende Luft ermattet. Die wenigsten genossen das Essen, welches ihnen verabreicht wurde. Furcht und Entsetzen hatte sich selbst der Mutigsten bemächtigt. Die meisten lagen in ihren Hängematten, weil sie bei der schiefen Lage des Schiffes, das bald hoch emporstieg, bald wieder in die tiefen Wassertäler hinabsank, nirgends zu stehen vermochten.

80 So brach endlich der Morgen an. Die Offiziere kamen aus ihren Kajüten und staunten hinaus in das aufgerüttete Meer. Der Kapitän trat zu ihnen und sagte ihnen freundlich einen guten Morgen. Er suchte ihre Besorgnis zu beruhigen. Aber der Anblick der schäumenden Flut, die immer neue Wasserberge gebirg, ließ noch keine Ruhe in ihrem  
85 Gefühle aufkommen. — Oft waren ihnen alle diese Schrecken der See beschrieben worden, aber jetzt empfanden sie, daß Worte eine solche Szene des Schreckens und zugleich der unbegrenzten Majestät nicht darzustellen vermögen. Was sind hier alle Kräfte des Menschen! Was hilft ihm hier sein Mut und sein vielgerühmter Verstand! Hier gilt nur ein ruhiges  
90 Erwarten. „Die Stimme des Herrn geht über die Wasserwolken; der Gott der Herrlichkeit donnert, er, der Herr über die Menge der Gewässer. Die Stimme des Herrn wandelt in Kraft, die Stimme des Herrn in Herrlichkeit. Der Herr macht wohnen auf der Wasserflut, und der Herr wird sitzen als König in Ewigkeit“.

1—5. Die Vorzeichen des Sturmes werden aufgezählt: dickes Gewölk, schwarze See, Windstöße.

6—9. Es werden die Vorbereitungen zum Empfange des Sturmes erzählt.

10—12. Die Einleitung schließt mit einer kurzen Bemerkung über die Fahrt des Schiffes. Hierüber sagt der Plan nichts. Gehört diese Angabe zur Darstellung 6—9? Da die Fahrt mit den unteren Segeln von dem Kapitän angeordnet ist, so muß dieser Satz zur Darstellung der Vorbereitung gehören. Der Darsteller hat die Fahrt während des Vormittags im Auge, da er 3. 12 zur Schilderung des Nachmittags übergeht. Er schildert aber diese Fahrt nicht, sondern er erzählt sie nur, wobei er den Kampf mit den Wellen und das Brechen der Wogen sogar nur in Nebensätzen andeutet. Es fehlt die Angabe der Zeit, etwa am Anfange: Bis Mittag fuhr das Schiff . . ., oder am Ende: So ging es bis Mittag. Diese Fahrt müßte in der Einleitung des Planes so angedeutet werden: Die Fahrt des Schiffes bis Mittag.

13—36. „Unmittelbar vor dem Sturm“ heißt es in T. 1 der Disposition. Das ist aber nicht richtig, da die Laute und das Geheul schon der Sturm sind. Sagt doch der Kapitän: „Der Sturm ist da!“ (26); er meint aber nur den nahenden Sturm, während der Sturm selbst später (36) losbricht. Es müßte daher statt „Unmittelbar vor dem Sturm“ heißen: Während des nahenden Sturmes. Aber auch das ist noch nicht richtig. Wir können nicht sagen: Vorgänge während des nahenden Sturmes, da das Nahen des Sturmes selbst ein Vorgang ist. Es muß heißen: Beginn (und Steigen), und nun gliedern wir: Nahen des Sturmes und Verhalten der Seeleute.

37—59. Dieser Teil umfaßt die Schilderung des Sturmes. Wir unterscheiden drei Stufen: 1. Der Sturm brach los (36), 2. er heulte (44), 3. er wütete fort (56). Wollen wir diesen Vorgang im Plan bezeichnen, so sagen wir nicht wie der Verfasser: „Während des Sturmes“, sondern Höhepunkt der Vorgänge.

60. Es folgt nun nach dem Höhepunkt natürlich das allmähliche Aufhören der Vorgänge: des Sinkens und des Endes. Das Nachlassen des Sturmes durfte der Verfasser im Plan nicht überordnen, da es selbst ein einzelner Vorgang ist, sondern er hätte dem Teil 1 entsprechend schreiben müssen: Nach dem Sturm.

Wir vermissen nun im Plan Andeutungen einzelner Naturvorgänge wie in T. 1 und T. 2, bevor das Verhalten der Seefahrer dargestellt wird: kein Blitzen und Donnern mehr, Nachlassen der Windstöße und des Seeganges. In der Ausführung (60) finden wir nur eine Erscheinung, das Nachlassen des Sturmes.

Die Schilderung dieser Fahrt und des Verhaltens der Seefahrer endet mit Z. 71. Dann hören wir von dem Befinden der Mannschaft.

Wir haben zweierlei Vorgänge: in der Natur und auf dem Schiff. Diese Zweierheit ist in dem Plan anzuführen: Anführung der Naturvorgänge und der Vorgänge auf dem Schiff.

80. **Schluß.** Der Verfasser erzählt, daß die Offiziere am Morgen beim Anblick des Meeres besorgt waren. Demgemäß muß es auch in der Disposition statt des unklaren Ausdrucks „Eindruck des Meeres“ lauten: Besorgnis der Offiziere am Morgen beim Anblick des aufgeregten Meeres.

85. Der Verfasser erzählt, was die Offiziere empfanden.

88. Dann spricht er Urteile aus: „Was sind hier alle Kräfte des Menschen!“ und „Was hilft ihm hier sein Mut und sein vielgerühmter Verstand!“. Das sind nicht problematische, d. h. unsichere Urteile in Frageform, sondern, wie das Ausrufungszeichen zeigt, assertorische, d. h. bestimmte Urteile.

Die folgenden Sätze enthalten positive, d. h. bejahende, oder vielmehr assertorische Urteile.<sup>1)</sup>

Der Verfasser schließt mit begrifflicher Darstellung, indem er zuerst die Macht des Menschen und dann die Macht Gottes betrachtet.<sup>2)</sup>

Wie kommt er zu dieser begrifflichen Darstellung am Schlusse? Die Offiziere haben beim Anblick der Wasserberge den Gedanken: Das ist eine wunderbare Macht Gottes. Denselben Gedankengang fanden wir in der Erzählung vom braven Mann, wo der Erzähler am Schluß denkt: Das war ein braver Mann. Sieh S. 12.

**Eingang und Übergänge.** Das Urteil, daß ein drohender Morgen emporzog, ist aus den Vorzeichen abgeleitet. Es müßte daher erst am Schluß der Darstellung der Vorzeichen (Z. 5) ausgesprochen werden. Statt dessen ist es vorangestellt. Da der Darsteller aber nicht bloß vom drohenden Morgen, sondern auch von der Lage der Seefahrer erzählen will, so will er beides gleich in Beziehung setzen und bildet den Satz<sup>3)</sup> „Ein drohender Morgen zog über die Seefahrer empor“. Ja, da wir hier eine zweifache Erzählung haben: eine Erzählung von Naturvorgängen und eine Erzählung von Vorgängen auf dem Schiff, so müßten wir auch zwei Sätze bilden: Ein drohender Morgen zog empor und nötigte die Seefahrer, Vorkehrungen zu treffen. So hätten wir einen doppelten Leitsatz. Aber der Verfasser handelt nicht ab, sondern folgt den Vorgängen und erzählt.

13. Die Zeilen 13-36 schildern das Nahen des Sturmes, und, wenn wir den Leitsatz dieses Teiles suchen, so finden wir den Doppelgedanken: Am Nachmittag nahte der Sturm, und die Seefahrer trafen entsprechende Vorbereitungen. Diesen Leitsatz können wir in die erste Zeile (13) rücken und fortfahren: Der Wind ließ . . . . Der Verfasser macht es hier anders, weil er nicht abhandelt,<sup>4)</sup> sondern den Vorgängen folgt und schildert.

37. Nicht mit dem Geheul bricht der Sturm los (Z. 36), sondern mit dem ersten Windstoß. Also kann die Angabe, daß der Sturm losbricht, nur in Z. 37 stehen, etwa so: Der erste Windstoß rasselte, und damit brach der Sturm los. Diese Sätze können wir auch umstellen: Der Sturm brach los. Es rasselte der erste Windstoß. Er traf das Schiff und legte . . . Der Gedanke, daß der erste Windstoß rasselte, steht jetzt im Hauptsatz, und so muß es sein, da er ein Hauptgedanke ist, der den Fortschritt bezeichnet.

<sup>1)</sup> Die positiven Urteile sind Urteile der Dualität, die auf die Frage antworten: Ist es? oder Ist es nicht? Die assertorischen Urteile sind Urteile der Modalität, die auf die Frage antworten: Ist es gewiß? Auch die problematischen, aber auf die Frage Ist es möglich?

<sup>2)</sup> Sieh Kap. IV.

<sup>3)</sup> Sagen wir diesen, so setzen wir einen Doppelpunkt.

<sup>4)</sup> Sieh Kap. IV.

37. Der Satz „Der Sturm brach los“ ist nun der Leitsatz für 37—43. Sagten wir: Der Sturm war da, so hätten wir einen Leitsatz für die ganze Darstellung des Sturmes (37—59).

Die Übergänge Z. 44 und 56 lauten: „Der Wind heulte mit neuer Gewalt“ und „Der Sturm wütete fort“. Der Absatz Z. 47 ist nicht richtig. Denn Z. 46 und 47 hängen eng zusammen, da die Wasserberge die Folge des mit neuer Gewalt wirkenden Windes sind.

60. Hier ist der Übergang deutlicher: „Gegen Mitternacht begann die Gewalt des Sturmes sich etwas zu mindern.“

An zwei Stellen: 13 u. 60, finden wir Zeitbestimmungen: „Am Nachmittage“ und „Gegen Mitternacht“. Bei der Darstellung des Höhepunktes fehlt die entsprechende Bestimmung Gegen Abend. Aber der Aufruhr der Naturgewalten läßt den Darsteller an die Zeit nicht denken.

80. „So“ weist zurück und zwar nicht nur auf den im zweiten Teil des vorhergehenden Abschnittes geschilderten Zustand der Mannschaft, sondern auch auf den ersten, die Schilderung der Fahrt, wenigstens auf die Z. 70—71, in denen schon Nachmitternacht ist. Nähme „So“ nur auf den Zustand der Mannschaft Bezug, so müßten die Z. 72—79 einen eignen Abschnitt bilden, damit die Beziehung deutlicher würde.

**Einzernes.** 1—5. Im Plan wird die Angabe „Vorzeichen“ erklärt. Wir setzen daher einen Doppelpunkt hinter „Sturmes“ und dann Kommata und hinter „Windstöße“ einen Punkt. Die Gedankenstriche haben keinen Sinn. Bedeuten sie, daß die Andeutungen ausgeführt werden sollen, so sind sie überflüssig, da ja der ganze Plan diese Bestimmung hat. Sind sie Trennungsstriche, so stehen sie mit dem eben angegebenen Zusammenhange im Widerspruch.

Sind in dem Plan die Vorzeichen des Sturmes angeführt, so fordert jedes eine Ausführung. Der Verfasser begnügt sich für die ersten beiden mit einem Satze, in dem das Gewölk Subjekt, die schwarze See Objekt ist. In dieser Form wird es nicht deutlich, daß auch die schwarze See ein Vorzeichen ist. Es muß heißen: Dickes, trübes Gewölk bedeckte gegen Westen den Himmel. Die See ging hohl und sah schwarz aus.

Die Gedankenstriche in T. 1 der Disposition sind wieder nicht richtig. Hinter „Wolke“ und „Matrosen“ müssen Punkte stehen. Anzumerken ist im Plan noch, was in Z. 31—32 ausgeführt ist:\*) weißes und schwarzes Meer und große Kreise auf ihm.

Alle Hauptvorgänge müssen in Hauptsätzen ausgeführt werden. Gegen diese Forderung verstößt der Verfasser Z. 19, wo er die Besorgnis des Kapitäns, die im Plan als Hauptpunkt angegeben ist, in einem Nebensatz „die“ anfügt.

\*) Komma, weil der Doppelpunkt nicht eine Erklärung des „was“ andeutet, sondern eines zu denkenden so.

I. 2. Der festgestellten Gedankenführung gemäß ist die Interpunktion zu berichtigen:

Höhepunkt: Erster Windstoß; das Schiff auf der Seite; sein Wiederaufrichten. — Heulender Wind, Blitz und Donnerschläge, Wasserberge, Regengüsse, das Verdeck überspielende Seegewässer; Ausdauer und Umsicht des Kapitäns. Fortwüten des Sturmes, grausenhafte Finsternis beim Eintreten der Nacht, nur von Blitzen erhellt.

Der Gedanke, daß das Schiff sich auf die Seite legt, ist ein Hauptgedanke, da nicht nur geschildert werden soll, wie der Sturm sich entwickelt, sondern auch, wie das Schiff fährt. Daher muß es heißen: Das Schiff auf der Seite. Außerdem setzt auch die Beziehung des Fürwortes „deselben“ einen Hauptsatz voraus, da ein Hauptgedanke nur an einen Hauptgedanken anknüpfen darf.

71. Beim Übergange zur Darstellung des Zustandes der Mannschaft Pause oder Absatz.

85—94. Zur Besorgnis gesellen sich andere Gefühle: Ohnmacht gegenüber den Naturgewalten und Bewunderung der Macht Gottes. So müssen wir auch im Plan sagen. „Hinweisung auf die Macht“ kann es heißen, wenn wir dabei denken: Sie weisen auf die Macht hin. Aber es kann auch den Sinn haben: Es soll . . . hingewiesen werden, d. h.: Der Darsteller wird . . . hinweisen. Doch dies trifft hier nicht zu.

Beim Übergang zur Darstellung der Bewunderung der Macht Gottes Z. 85 („oft“) Pause oder Absatz.

**Begriff dieser Schilderung.** Es besteht Einheit des Ortes, da ein Raum ist, in dem die Vorgänge sich abspielen, und Einheit der Zeit, da keine Pause ist. Der Vorgang ist dreifach: einer am Himmel und zwei auf dem Meere. Doch ist jeder einheitlich, denn es ist ein Sturm und ein Aufruhr des Meeres und eine Fahrt. Diese Vorgänge hängen unmittelbar zusammen, wie Ursache und unmittelbare Wirkung. Es ist also die Entwicklung einheitlich.

Diese Darstellung ist ein **Geflecht** aus drei Schilderungen.

**Überschrift.** Die Fassung „Der Sturm auf dem Meere“ kann wohl eine Schilderung, aber auch eine Abhandlung verheißen. Die Überschrift müßte daher lauten: Schilderung des Sturmes auf dem Meere. Aber diese Fassung kann Zweifel erwecken, ob diese Schilderung ganz allgemein sein oder einen bestimmten Fall im Auge haben wird, ob gemeint ist, wie ein Sturm ist oder wie ein Sturm war. Es fehlt die Angabe des Tages, an den die Ausführung denkt (Z. 1), und so sagen wir: Schilderung des Sturmes auf dem Meere am, nehmen wir an, 15. November 1860. Nun aber finden wir außer der Sturmschilderung eine Schilderung einer Seefahrt. Diese beiden Leitätze müßten in der Überschrift angedeutet werden, und so sagen wir

Schilderung des Sturmes auf dem Meere und des Kampfes der Seefahrer am 15. November 1860.

Man könnte nun kürzen wollen: Schilderung einer Meersfahrt bei Sturm am . . . oder noch mehr: Im Sturm auf dem Meere am . . . Geht das? Daß von beiden Vorgängen, die Hauptvorgänge sind, der Sturm das Interesse in erster Linie in Anspruch nimmt, das zeigt die Darstellung des Höhepunktes 37—59, wo der Verfasser den Aufruhr der Natur eingehend schildert, während er das Verhalten des Kapitäns und der Seeleute nur andeutet, das zeigt der Schluß, in dem der Verfasser den überwältigenden Eindruck darstellt, den der Sturm auf die Offiziere macht, das zeigt endlich die Überschrift „Der Sturm auf dem Meere“. Demgemäß dürfen wir den Begriff Sturm nicht zu einer Nebenbestimmung in der Überschrift machen. Nun müßten wir sagen: Sturm auf dem Meere oder Meeresturm oder Schilderung eines Meersturmes. Es fehlt aber noch die Andeutung des dritten Vorganges, der Fahrt. Wir können nun wohl sagen: Sturm auf dem Meere während einer Fahrt. Doch ist der Begriff Fahrt nicht ganz klar, und es müßte noch heißen: Meeresturm während einer Meersfahrt. So kann ich sagen, wenn ich an Gleichzeitigkeit denke. Wenn ich aber einen Begriff bilden will, müßte ich sagen: Meersfahrt-Meeresturm. Geht das? Nein. Denn die Fahrt ist etwas Zufälliges und kein bestimmtes Merkmal des Begriffes Meeresturm. Ich muß also den ersten Teil weglassen und sagen: Meeresturm oder Schilderung eines Meersturmes.

Meeresturm, damit gebe ich zwei Vorgänge und den Ort an. Es fehlt die Andeutung der dritten Einheit der Schilderung, die Zeit. Ist die Angabe der Zeit notwendig? In den Überschriften der früheren Schilderungen fanden wir sie nicht, weil sie selbstverständlich oder nicht notwendig war. So z. B. denken wir bei dem Begriff Jahrmarkt an den Tag. Beschränkt man sich bei der Schilderung eines Jahrmarktes, der mehrere Tage dauert, auf einen Tag, so muß man sagen: Schilderung eines Jahrmarktstages. Bei der Schilderung des Sturmes ist es nun ebenfalls notwendig anzugeben, daß der Sturm einen Tag dauerte, weil man sonst denken könnte, daß er nur wenige Stunden oder auch mehr als einen Tag wütete. Daher fügen wir eine Zeitbestimmung hinzu und sagen: Ein Sturmtag auf dem Meere oder begrifflich Ein Meer-Sturmtag oder deutlicher Schilderung eines Meer-Sturmtages oder ausführlicher: Schilderung des Meersturmes am 15. November 1860.

Dieses Thema ist im Plan anzugeben. Dann: Anführung der Vorgänge: I. Beginn und Steigen des Sturmtages u. s. w. Hierbei ist zu bedenken, daß die Stufen des Sturmtages nicht mit den Stufen des Tages zusammenfallen.

### Ein Gewittertag auf dem Lande. \*)

Am frühen Morgen weckte den Professor ein Gesang der geflügelten Hofgenossen. Der Hahn flog auf einen Stein unter dem Fenster der Gaststube und ließ gebieterisch seinen Morgenruf erschallen, die Hennen des jungen Hühnervolks standen im Kreise um ihn her und versuchten, 5 dieselbe Gefangeskunst zu üben. Dazwischen schrieen die Sperlinge, welche im Weinlaube geschlafen hatten, aus vollem Halbe, aber sie drangen nicht durch; dann flogen die Tauben heran und gurrten die Triller. Zuletzt kam noch eine Menge Enten zu dem Sängerbunde und begann schnatternd den zweiten Chor.

10 Das kleine Volk sang aus Amtseifer; es meldete zuerst dem Gute, daß ein unruhiger Tag bevorstehe.

Als der Professor in das Freie trat, glühte noch die Morgenröte mit feurigem Scheine am Himmel, und der erste Lichtstrahl fuhr über die Felder, gebrochen und zitternd wie in Wellen. Der Grund war trocken, 15 an Blatt und Rasen hing kein Taupfen. Auch die Luft war schwül, und matt nickten die Blumenköpfe an den Stielen. Hatte in der Nacht eine zweite Sonne geschienen? Vom Gipfel eines alten Kirschbaumes aber klang unaufhörlich das helle Pfeifen der Golddroffel. Der alte Gartenarbeiter Jakob sah kopfschüttelnd nach dem Baume: „Ich dachte, 20 der Spitzbub wäre fortgezogen, er hat unter den Kirschen arg gewirtschaftet; jetzt gibt er vor seiner Abreise noch die Nachricht: heute kommt etwas.“

Schnell rollten die Wagen auf das Erntefeld, die Pferde waren unruhig, schüttelten die Köpfe und schlugen mit dem Schwanz die Flanken, und die Knechte klatschten ohne Aufhören mit der Peitsche. 25 „Heut stechen die Fliegen,“ sagte im Vorbeifahren grüßend der Großknecht, „es kommt ein Wetter.“ Der Landwirt trat aus dem Hause, statt des Morgengrußes rief er dem Professor zu: „Das Wetterglas ist gefallen, es ist etwas im Anzuge.“ Ilse kam von der Molkerei: „Die Kühe sind unruhig, sie brüllen und arbeiten gegeneinander.“

30 Rot hob sich die Sonne aus trockenem Qualm, die Arbeiter im Felde fühlten die Mattigkeit in den Gliedern und hielten immer wieder bei der Arbeit an, das Antlitz zu trocknen. Der Schäfer war heut mit der Herde unzufrieden, seine Hammel waren auf Kraftübungen veressen; statt zu fressen, stießen sie mit den Hörnern zusammen, und das 35 Jungvieh hüpfte und tänzelte, wie an Drähten in die Höhe gezogen. Unordnung und Widersetzlichkeit waren nicht zu bändigen, der Hund umbrauste die Aufgeregten unaufhörlich mit hängendem Schwanz, und wenn er heute ein Schaf in das Bein zwickte, so merkte es lange den Schaden.

\*) G. Freitag, Die verlorene Handschrift.

40 Höher stieg der Sonnenball am wolkenlosen Himmel, heißer wurde der Tag, ein leichter Dunst hob sich vom Boden und machte die Ferne undeutlich, die Sperlinge flogen unruhig um die Baumgipfel, die Schwalben fuhren längs dem Boden und zogen ihre Kreise um die Menschen. Die Freunde suchten ihr Zimmer auf, auch hier empfand man  
45 die ermattende Schwüle.

Die Hitze wurde unerträglich, die Nachmittagssonne brannte auf die Haut, Fels und Mauer fühlten sich heiß an, den Himmel überzog ein weißes Gewölk, das sich zusehends verdichtete und zusammenfuhr. Eifrig trieb der Knecht die Pferde zur Scheuer; die Arbeiter hasteten, die Karben  
50 abzuladen; im schnellen Trabe fuhren die Wagen, noch eine Ladung unter das schützende Dach zu retten.

Die Freunde standen vor der Hoftüre und blickten auf die schweren Wolken, welche am Himmelsrande heraufzogen. Das gelbe Sonnenlicht kämpfte zur Zeit gegen die dunkeln Schatten der Höhe,  
55 endlich verschwand auch der letzte, grelle Schein, glanzlos und trauernd lag die Erde.

Die ersten Stöße des Windes fuhren heulend an das Haus. Und das Wetter wälzte sich langsam näher, eine schwarze Masse nach der andern schob sich heran, und unter ihnen stieg ein fahler Dunstschleier wie  
60 ein ungeheurer Vorhang höher und höher, der Donner rollte, kürzer die Pausen, wilder sein Dröhnen, der Sturm heulte um das Haus, jagte zornig dicke Staubwolken um die Mauern; Blätter und Halme flogen im wilden Tanze dahin.

Ein tüchtiges Wetter tobte um das alte Haus. Während der  
65 Donner tobte, ward es plötzlich finster in der Stube wie bei einbrechender Nacht, und immer wieder wurde die unheimliche Dämmerung durch den Schein der feurigen Schlangen zerrissen, welche über den Hof dahinfuhren. Plötzlich ein Licht so blendend, daß es zwang, die Augen zu schließen, kurzer, markererschütternder Krach, der in mißtönendem Knattern endete.  
70 „Das hat eingeschlagen!“ rief der Professor besorgt. „Nicht in den Hof.“ versetzte Ilse. Und wieder ein Schlag und wieder ein Feuerschein und ein Schlag, wilder, kürzer, schärfer. „Es schwebt über uns“, sagte Ilse ruhig und drückte das Haupt des kleinen Bruders an sich, als wollte sie ihn schützen. Mutig und unbeweglich stand sie da, umringt von den  
75 angstvollen Geschwistern. Und länger dröhnte der Donner, der Regen schlug an das Fenster, ein Wasserguß rasselte und klatschte um das Haus, die Fenster zitterten in einem wütenden Anpralle des Sturmes. „Es ist vorüber“, sagte die tapfere Tochter der Landwirts leise. Die Kinder fuhren auseinander und liefen an das Fenster.

80 Eine halbe Stunde später war alles vorüber, über den Bergen lag noch die dunkle Wolke, und aus der Ferne tönte gefahrlos der

Donner. In dem leeren Hofe regte sich wieder das Leben. Zuerst zog in fröhlichem Eifer der Entenchor aus seinem Verstecke, putzte die Federn, untersuchte die Wasserlachen und schnatterte längs den Wagengleisen. 85 Dann kam der Hahn mit seinen Hühnern, vorsichtig schreitend und die eingeweichten Körner pickend; die Tauben flogen an Vorsprünge der Fenster, wünschten einander mit Verbeugungen Glück und breiteten die Federn im neuen Sonnenlichte; Nero fuhr in kühnem Sprunge aus dem Hause, trottete durch den Hof und bellte herausfordernd in die Luft, 90 um die feindliche Wolke vollends zu verscheuchen. Dann schritten die Mägde und Arbeiter wieder rührig über den Platz und atmeten erfrischt den Balsam der feuchten Luft. Und der Hofverwalter kam und berichtete, daß es zweimal in den Berg nebenan geschlagen. Auch der Landwirt ritt in starkem Trabe herein, tüchtig durchnäßt, um zu sehen, ob Haus 95 und Hof ihm unverfehrt geblieben. Er sprang fröhlich vom Pferde und rief: „Es hat draußen eingeweicht; aber Gottlob, daß es so vorüber gegangen! Solch ein Wetter ist hier seit Jahren nicht erlebt!“

### Disposition.

#### I. Vorhergehendes:

Der Gesang der geflügelten Hausgenossen am frühen Morgen meldet einen unruhigen Tag.

#### II. Der Vorgang selbst, dargestellt nach der Zeitfolge:

##### 1. Der Anfang:

Anzeichen eines nahenden Gewitters in der Morgenfrühe und Äußerungen darüber seitens des Gartenarbeiters, des Großknechts, des Landwirts und der Ilse.

##### 2. Steigen:

a) die Sonne erhebt sich aus trockenem Qualm. — Die Arbeiter im Felde und der Schäfer.

b) Die Sonne steht im Mittag, heißer wird der Tag.

c) Die Nachmittagssonne und Verdichtung des Gewölks, das zu schweren Wolken wird und die Sonne verschwinden läßt.

##### 3. Der Höhepunkt:

a) Die ersten Windstöße:

b) Donner und Blitz — es hat eingeschlagen — Regengüsse.

##### 4. Abnahme und Ende:

Alles vorüber, — neues Leben im Hofe.

#### III. Schluß: Gottlob, daß es so vorübergegangen ist!

Diese Schilderung ist dem Roman G. Freytags „Die verlorene Handschrift“ entnommen, aber gekürzt.\*) Von vornherein können wir sagen, daß sie den Anforderungen eines Aufsatzes nicht entsprechen kann. Denn einmal hat der Verfasser nicht einen abgerundeten Aufsatz über einen Gewittertag schreiben wollen; dann aber hat ein Dichter besondere Freiheiten in der Darstellung.

1—29. Die geflügelten Hofgenossen meldeten zuerst,\*) daß ein unruhiger Tag bevorstehe. Andere Erscheinungen, die dasselbe anzeigen, sind Trockenheit des Grundes, Schwüle der Luft, Pfeifen der Golddrossel (14—21), das Stechen der Fliegen, das Fallen des Wetterglases, die Unruhe der Kühe (22—29). All die genannten Erscheinungen zeigen sich in der Morgenfrühe. Es ist daher nicht richtig, in der Disposition die Z. 1—11 als „Vorhergehendes“ zu bezeichnen. Die ersten Anzeichen gehören zum „Vorgange selbst“, wenn die späteren zu diesem gerechnet werden. Demgemäß stellen Z. 1—29 den Anfang des Gewittertages, den Morgen, dar.

30—56. Diese Zeilen umfassen das „Steigen“. Dies ist in Freytags Darstellung, aber nicht in dem Plan klar. Denn in *IIa* wird nur gesagt, daß die Sonne sich erhebt, und in *b*, daß sie im Mittag steht, und wir erwarten doch auch Angaben über das Nahen des Gewitters und über seinen Einfluß auf das Landleben. Wohl ist unter *a* angemerkt: „Die Arbeiter im Felde und der Schäfer“, aber nicht, in welcher Beziehung sie zum Steigen der Sonne stehen. Allerdings steht ein Gedankenstrich, aber können wir raten, was zu denken ist? Und der Gedankenstrich ist zugleich ein Trennungsstrich. Darf hier getrennt werden? Freytag hat ein Komma hinter „Qualm“ gesetzt (30). Um eine unrichtige Gedankenführung zu verhüten, müssen überall die Vorgänge im Landleben als Folgen des nahenden Gewitters angedeutet werden, und der übergeordnete Begriff muß lauten: Steigen des Gewittertages auf dem Lande.

57—79. Wir kommen zum Höhepunkte des Gewittertages, zum Gewitter. Hier werden verschiedene Stufen zu unterscheiden sein. Der Dichter hat den Abschnitt Z. 64—79 vom Vorhergehenden und Folgenden geschieden, und dieser Scheidung schließt sich die Disposition an. Wie ist aber der Gedankengang in beiden Teilen? In Z. 57—63 hören wir von den ersten Windstößen, von Wolken, von Donner, dann von Sturm, Staubwolken und Blätterwirbel. Da der Sturm, der um das Haus heult, eine Steigerung der ersten Windstöße, die an das Haus (57) fuhren, ist, so haben wir zu scheiden: Beginn und Zunahme, und wir können die beiden Stufen durch einen Punkt hinter „Dröhnen“ (61) trennen. Wie macht es nun der Verfasser der Disposition? Er bemerkt nur: „Die ersten Windstöße.“

\*) Deutsches Lesebuch, her. von Kohts, Meyer, Schuster.

\*) Pause, weil „zuerst“ nähere Bestimmung des Subjekts ist: als erste Boten. Der Ton auf „erst“ ist stark und kurz. Ist ist „zuerst“ zum Objekt zu ziehen, und dann ist der Ton stark, gehoben und gedehnt.

64—79. Der Dichter schildert das Gewitter über dem Hause, die Beforgnis des Professors, den Mut der Tochter des Landwirts und die Regengüsse. Das Gewitter erreicht hier seinen Höhepunkt. Gehört nun zum Höhepunkt des Gewitters auch der Regenguß? Das längere Dröhnen des Donners ist ein Zeichen, daß das Gewitter abzieht. Das Gewitter läßt so schnell nach, daß Ilse schon sagt: „Es ist vorüber“, nicht ganz zutreffend, da erst nach einer halben Stunde alles vorüber ist. In der Disposition des Verfassers muß also die Bemerkung „Regengüsse“ als 3c untergeordnet werden.

80—97. Die Zeilen 80—81 schildern das Ende des Gewitters, die folgenden die Abnahme des Gewittertages. Bei „In“ ist abzusetzen. In der Disposition sind daher die Zeilen 80—81 zu 3 zu ziehen, und die Zeilen 82—97 bleiben für 4.

Einen besonderen **Schluß** haben wir hier nicht. Der Verfasser der Disposition aber vermißte einen Schluß, weil er einen Aufsatz bieten wollte, und verwendete einen Gedanken des Dichters, der nicht als Schlußgedanke der Darstellung des Gewittertages, sondern des Gewitters anzusehen ist. Sagt doch der Landwirt: „Solch Wetter ist hier seit Jahren nicht erlebt“; an den ganzen Tag denkt er also nicht. Die Schilderung des Tages ist in dieser gekürzten Fassung überhaupt nicht zu Ende geführt, sondern es ist noch Nachmittag, da es Z. 86 heißt: „Die Tauben breiteten die Federn im neuen Sonnenlicht“. Aber es wäre leicht gewesen, einen Schluß zu bilden, da das Romankapitel schließt: „So schwand wieder ein Tag dahin zwischen Sonnenlicht und Wolken Schatten . . .“.

Übrigens hat der Dichter nicht alle Vorgänge geschildert. Z. B. hören wir Z. 1—11 nur von dem Verhalten der geflügelten Hofgenossen und in Z. 57—63 u. 80—81 nur von Naturerscheinungen. Der Dichter schrieb eben keinen Aufsatz nach Regeln, sondern einen Roman; und dachte garnicht daran, das Nebeneinander und Nacheinander erschöpfend zu schildern.

Der **Plan** der gekürzten Darstellung muß folgendermaßen sein:

Ein Gewittertag auf dem Lande.

- I. Anfang des Gewittertages: Anzeichen eines nahenden Gewitters: Gesang der geflügelten Hausgenossen in der Morgenfrühe, Trockenheit des Bodens, Schwüle der Luft, Pfeifen der Golddroffel, Stechen der Fliegen, Fallen des Wetterglases, Unruhe der Kühe. Ausrufungen.
- II. Steigen des Gewittertages:
  - a) Die Sonne hebt sich aus trockenem Qualm. Die Arbeiter matt, der Schäfer mit der Herde unzufrieden.
  - b) Die Sonne im Mittag. Dunst. Verhalten der Vögel. Die Freunde suchen das Zimmer auf.
  - c) Brennende Nachmittagssonne. Bewölkung. Knechte und Arbeiter beeilen sich. Beobachtung der Freunde. Verschwinden der Sonne.

III. Höhepunkt des Gewittertages: das Gewitter:

- a) Anfang des Gewitters: Windstöße, Wolken, Donner.
- b) Zunahme: Sturm, Staubwolken, Blätterwirbel.
- c) Höhepunkt: Donner und Blitz. Blitzschlag.
- d) Abnahme: Längeres Dröhnen des Donners, Regengüsse.
- e) Ende: Wolken und Donner in der Ferne.

IV. Abnahme des Gewittertages: Neues Leben im Hofe.

Das Ende des Tages, der Abend, fehlt.

**Übergänge.** Sie fassen teils das Folgende zusammen: „geflügelte Hofgenossen“ (2), „Leben“ (82), teils das Vorhergehende: „Das kleine Volk“ (10), „Wetter“ (64), „alles“ (80). Hinter „Chor“ (9) fährt der Schriftsteller nicht unmittelbar fort, weil er mit dem „kleinen Volk“ nicht bloß die Enten, sondern alle geflügelten Hofgenossen meint und diese zusammenfassende Beziehung durch einen Absatz deutlich machen muß.

Nicht immer sind solche Übergänge nötig. Sie fehlen 12—63.

Die Anknüpfung Z. 64: „Ein tüchtiges Wetter tobte um das alte Haus“, sollte eigentlich im Nebensatz stehen: Während ein tüchtiges Wetter . . . tobte, ward es . . . ; aber der Dichter steht noch unter dem Eindruck der Naturgewalten, und so spricht er im Hauptsatz. Im Roman hält der Eindruck noch länger an: „Die es zum ersten Male an dieser Stelle hörten, auf freier Höhe, an der Seite des Bergrückens, von dem das wirbelnde Getöse des Donners zurückschallte, meinten solche Gewalt der Natur noch nicht erlebt zu haben.“

Das **Thema** ist Z. 11 angegeben. In einem Aufsatz, der ein Kunstganzes darstellen soll, müßte es am Ende einer Einleitung vor Z. 1 stehen, etwa so: — — — Der nächste Tag war ein Gewittertag, und dann Absatz: „Am frühen Morgen . . .“. Und fast so lesen wir im Roman: „So verlief der zweite Tag auf dem Gute zwischen Sonne und Sternen, zwischen Garben und Herden.“

Am nächsten Morgen weckte den Professor . . .“, nur, daß der Hinweis auf den folgenden Tag, unser Thema, fehlt, weil der Dichter keinen Aufsatz schreibt.

**Begriff** dieser Schilderung. Es besteht Einheit des Ortes, da er ein Landgut ist, und Einheit der Zeit, da sie ein Tag ist. Der Vorgang ist zweifach: ein Gewitter und ein Tagewerk, doch ist jeder einheitlich. Beide Vorgänge spielen sich zusammen ab, und so ist das Ganze einheitlich.

Diese Schilderung ist ein **Geflecht** aus zwei Schilderungen.

Ist die **Überschrift** „Ein Gewittertag auf dem Lande“ richtig? Vorgänge auf dem Lande an einem Gewittertage kann es nicht heißen, da die Vorgänge am Himmel in erster Linie dargestellt werden sollen und darum

Subjekt sein müssen. Wir müssen Ein Gewittertag auf dem Lande sagen oder begrifflich Ein Land-Gewittertag und wollen demnach einen Gewittertag von besonderer Art schildern.

---

Gegenstand einer Schilderung sind nicht nur äußere Vorgänge, sondern auch seelische, wie z. B. Freude, Schmerz, Streit zweier Pflichten.

Mit äußeren Vorgängen sind seelische oft **verflochten**. Als Beispiel diene Goethes Gedicht „An den Mond“, dessen Eingang gleich die Verknüpfung andeutet:

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh- und trüber Zeit.  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh!  
So verrauschte Scherz und Kuß  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

Will ich nur die erste Strophe hier bieten, um zu zeigen, daß in dem Eingange jene Verknüpfung angedeutet wird, so sage ich im Hauptsatz: So in Goethes Gedicht „An den Mond.“ Gleich die erste Strophe deutet die Verknüpfung an: „Füllest . . .“.

---

Zwischen Beschreibung und Schilderung besteht noch ein Unterschied. Er beruht nicht auf dem Denken, sondern auf dem Empfinden des Darstellers.

Ich kennzeichne ihn mit den Worten des Geheimrats A. Matthias: „Eine Schilderung kann mehr persönlicher Natur sein, und sie gibt mehr als eine Beschreibung, die am Äußeren hängen bleiben darf, sie wendet sich nicht bloß an Auge, Verstand und Einsicht, sondern zugleich an Phantasie und Gemüt, und sie will nicht nur deutlich und verständlich sein, sondern sie darf auch lebendig sein und von persönlicher Wärme erfüllt.“<sup>1) 2)</sup>



---

<sup>1)</sup> Monatschrift für höhere Schulen, XI. 5. S. 277.

<sup>2)</sup> Wir haben bei den einzelnen Darstellungen die logische Seite ins Auge gefaßt. Wollte man auch das Empfinden feststellen, so ergäbe sich die Psychologie der Darstellungsarten und damit überhaupt die Psychologie des Lehrens und Lernens auf allen Stufen.

Ich kennzeichne ihn  
 Schilderung kann me  
 schreibung, die am Au  
 Auge, Verstand und  
 sie will nicht nur deu  
 sein und von persönl

**TIFFEN® Gray Scale**

© The Tiffen Company, 2007

R G B  
 W G K  
 C Y M

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Matthias: „Eine  
 mehr als eine Be-  
 sich nicht bloß an  
 und Gemüt, und  
 darf auch lebendig

1) Monatschrift  
 2) Wir haben b  
 Wolte man auch das C  
 arten und damit überhaup

Seite ins Auge gefaßt.  
 ologie der Darstellungs-  
 auf allen Stufen.

